Friedrich Wilhelm's des Großen Churfürsten

Winterfeldzug

in Preußen und Samogitien gegen die Schweden

im Jahre 1678/79.

Friedrich Wilhelm's des Großen Churfürsten

Winterfeldzug

in Preußen und Samogitien gegen die Schweden

im Jahre 1678/79.

Ein Beitrag zur brandenburgischen Kriegsgeschichte

von

August Riese,
Major und Bataillons-Commandeur im 2. Schles. Grenadier-Regiment Nr. 11.

Mit einer Karte des Kriegsschauplatzes.

Berlin 1864.

Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei
(R. v. Decker).

Vorwort.

Wir haben vorzugsweise in den letzten Jahren gelegentlich der 100jährigen Jubelfeier des 7jährigen Krieges uns vielfach an der glorieſtrahlenden Sonne des Großen Königs erwärmt und eine große Zahl von Monographieen hat es sich zur Aufgabe geſtellt, die Heldenthaten des Einzigen Friedrich der jetzigen Generation ins Gedächtniß zurückzurufen, gleichſam als Ermunterung für uns, die Epigonen einer bis vor Kurzem thatenloſen Zeit, die Lorbeeren jener Helden-Epoche nicht verwelken zu laſſen; als Mahnruf, unſern Vorvätern nachzueifern und es dereinſt ihnen gleichzuthun, wenn auch an uns der Ruf des Königs ergehen ſollte: als echte Preußen für Gott, König und Vaterland mit unſerm Blute einzuſtehn.

Ich ſage, mit beſonderer Vorliebe, mit wahrer Pietät haben wir uns gerade jener Heldenthaten des Großen Königs erinnert, und daß wir dies thaten, wer könnte, wer dürfte deshalb gegen uns einen tadelnden Vorwurf erheben?

Und doch könnte, ja muß vielmehr andererſeits uns der Vorwurf der Einſeitigkeit und ſelbſt der Undankbarkeit und Impietät treffen, daß nur allein wir dies thaten, und daß wir darüber faſt gänzlich der Heldenthaten des großen Ahnen des Großen Königs vergeſſen haben, der Heldenthaten des Großen Churfürſten, dem wir Preußen doch immer die Gründung der preußiſchen Monarchie, den erſten Urſprung unſerer Größe zu verdanken haben.

Er war es, der gleich groß als Held wie als Christ, den Ruhm der Brandenburger nicht allein in allen Gauen Deutschlands, auch in den Niederlanden, Ungarn, Polen, Dänemark und Lievland, ja selbst im fernen Afrika verbreitete, der Polen, Schweden, Türken und Franzosen abwechselnd die Schärfe des brandenburgischen Schwerdts, die Wucht brandenburgischer Hiebe fühlen ließ, der selbst den brandenburgischen Wimpel zur See geehrt und seinen Feinden furchtbar machte.

Schon Er spielte in dem europäischen Concert eine wichtige Rolle; Seine Nachfolger und selbst der Große König sind nur auf den bereits von ihm mit fester Hand vorbezeichneten Bahnen weiter fortgeschritten, deren Befolgung der sterbende Held seinem Nachfolger dringend ans Herz legte[1]).

Aus den Kriegsthaten dieses Helden — ich erinnere nur an die Namen Warschau, Fehrbellin, Rügen, so wie an den Zug über das gefrorene curische Haff — weht uns der frische belebende Hauch einer wahren urkräftigen Zeit, ja selbst noch der Geist des Ritterthums und mit diesem der Poesie an; viele seiner Thaten athmen einen wahrhaft poetischen Hauch, daß sie fast in dem Gewande der Sage gekleidet uns erscheinen möchten. Um Sein hohes, hehres Haupt flicht sich ein unsterblicher, ewig grünender Lorbeer, und ich sage wohl nicht zu viel, wenn ich behaupte, daß noch heute, nach fast 200 Jahren, ein Jeder, dem ein wahres preußisches Herz im Busen schlägt, nur mit einem gewissen heiligen Schauer vor der Größe seiner Thaten vor das unübertrefflich schöne, an feuriger Majestät

---

[1]) Der sterbende Held sprach zu seinem Nachfolger: Er zweifle nicht, daß der Churprinz nach den Grundsätzen, mit denen es Ihm gelungen sei, die Regierung glücklich zu führen, handeln und also Gott stets vor Augen haben, Seine Unterthanen lieben und die Waffen, auf denen des Landes Sicherheit gegründet sei, und wodurch der wohlerworbene Ruhm des churfürstlichen Hauses erhalten werden müsse, nicht aus der Hand legen werde.

unerreichbare Standbild des ernsten hohen Helden auf dem gewaltigen Friesenrosse tritt oder in Seine kühle dunkle Gruft im Dome zu Berlin darniedersteigt.

In Ihm, dem Helden, war zuerst der Gedanke verkörpert, daß die preußische Monarchie sich auf das immer bereite, schlagfertige Heer stützen müsse. Ein wahrer Kriegsherr und Führer ging Er Seinem Volke überall mit dem Beispiele des Heldenmuths und mit der Hingebung zu allen Opfern und Gefahren festen sicheren Schrittes voraus, wo es die Ehre und Vertheidigung Seiner Ihm von Gott anvertrauten Länder galt. Er eröffnete mit unsterblichem Ruhm die hehre Reihe der preußischen Könige als Begründer eines Militairstaats, dessen Erstarkung und Wachsthum fernerhin von der Güte und Tüchtigkeit des Heeres unzertrennbar blieb; in Ihm, dem großen Ahnen, waren schon die Naturen seines Enkels und Urenkels vereinigt: denn schon Er schuf wie Friedrich Wilhelm I. ein musterhaftes Heer, schon Er verstand gleich dem Großen Friedrich dieses überall zum Siege zu führen.

Schnelle und überraschende Märsche, rastlose Verfolgung, schwierige Landungen, Forciren fester Plätze, häufige Stürme auf feste Plätze, rascher und entschlossener Angriff bei allen Gelegenheiten charakterisiren die Feldzüge des Großen Churfürsten und stempeln sie nicht allein zu Musterzügen des kühnsten Unternehmungsgeistes, zu glänzenden Vorbildern für alle Zeiten, sondern auch zu würdigen Vorboten der selbst noch thatenreicheren Zeit nach 100 Jahren.

Es sei daher mir gestattet, aus dem mit reichen Siegeskränzen geschmückten Leben dieses Helden nur eine kleine Episode vorzuführen, welche den hohen, energischen, thatkräftigen Geist des Churfürsten veranschaulicht, eine Episode, die in glänzenden Zügen darstellt, wie Er Alles, was Er wollte, ganz wollte, und wie Er inmitten der Schrecken eines wahr-

haft furchtbaren Winters an der Spitze seiner braven Reiter mit Sturmesschnelle heranbrausend die Schaaren Seiner Feinde mit dem rächenden Schwerte der Vergeltung vor sich hintrieb und Seinen lange und schwer heimgesuchten Landen dadurch endlich Ruhe vor Seinen bisher gefährlichsten Feinden, den Schweden, für dauernde Zeiten schaffte.

Einleitung.

Bekanntlich hatte die Krone Schweden, welche zur Zeit durch mächtige innere Partheien zerrissen wurde, in Folge der Gewandtheit und der Bestechungen des französischen Gesandten, General-Lieutenants v. Feuquières, hauptsächlich aber durch die Intriguen der Minister Lindskiold und de la Gardie, welche für den jugendlichen König Carl XI. die auswärtige Politik der Regierung eigentlich leiteten und über die Neutralitäts-Parthei des Staatsraths Björnclo die Oberhand gewonnen hatten, sich im Jahre 1675 mit Frankreich gegen Brandenburg und Dänemark verbündet.

Es hatten sich nemlich in den Kriegen Ludwigs XIV. gegen das deutsche Reich vorzugsweise die Brandenburger den Franzosen gefährlich erwiesen, und aus diesem Grunde war die französische Politik vor Allem bestrebt gewesen, sich dieser lästigen Gegner zu entledigen. Dazu eignete sich aber jenes Bündniß mit Schweden, welches, nachdem es schon im Jahre 1674 seine Truppen in Pommern ansehnlich verstärkt hatte, ohne vorangegangene Kriegserklärung, unter dem frivolsten, nichtigsten Vorwande, — der Churfürst wäre Ursache, daß sich der Krieg am Rheine verlängerte! — im Rücken der Brandenburger noch in demselben Jahre 1674 (November) von Pommern aus mit jener Diversion Wrangels gegen die Marken auftrat, die bekanntlich durch die Niederlage bei Fehrbellin im Jahre 1675 ein so schnelles und zugleich schmähliches Ende finden sollte.

Schweden hatte sich auf eine wahrhaft leichtsinnige Weise in diesen Krieg gestürzt, der nicht für seine eigenen, sondern nur für Frankreichs Interessen geführt ward; es hatte dies zu einer Zeit gethan, in welcher sich nicht allein das ganze Reich in drückendster Geldverlegenheit befand, sondern in der auch das ganze Wehrsystem an Unordnung laborirte und in der ganzen Verwaltung eine bis dahin unerhörte Schlaffheit überhand genommen hatte. Und diese allgemeine Zerrüttung war offenkundig und im Lande selbst wohl bekannt, da schon im Rathe 1673 offen geäußert wurde: »fast nichts ist bei uns in so schlechtem Zustande,

als unsere Miliz«. Ebenso zerrüttet war der allgemeine Credit, die Reverse der Krone waren nur 25 pCt. werth und einzelne Negociationen sollen der Krone im Anfang des Jahres 1674 sogar 100 pCt. gekostet haben?

Seitdem war der Krieg in Pommern zwischen Brandenburg und Dänemark (mit diesem seit August 1675) auf der einen und Schweden auf der anderen Seite entbrannt, und da die Brandenburger auch hier höchst bedenkliche Fortschritte machten, ein Entsatz Pommerns aber von der See her durch die wiederholten Niederlagen der schwedischen Flotten sehr erschwert, zuletzt sogar zur Unmöglichkeit geworden war, so hatten die Franzosen schon seit längerer Zeit den Plan angeregt, daß die Schweden von Lievland her in das herzogliche Preußen einfallen und auf solche Weise die brandenburgische Heeresmacht aus Pommern dorthin ablenken sollten. In Folge dessen traf man auch in der That sehr bald von schwedischer Seite alle hierfür nöthigen Anstalten: man schloß nicht nur am 1. August 1677 durch französische Vermittlung ein Bündniß mit Polen, das sich schon seit 2 Jahren insgeheim mit Frankreich verbündet hatte, nach welchem dieses das herzogliche Preußen erhalten und nur die Festung Memel an Schweden abtreten, dagegen aber das schwedische Heer durch 2000 Reiter, 1000 Dragoner und 3000 Mann Fußvolk verstärken sollte; man forderte nicht nur Frankreich auf, daß dieses in die westlichen Besitzungen des Churfürsten am Rheine und in Westphalen ebenfalls einfiele, sondern sammelte auch noch in demselben Jahre 1677 eine, wie es damals verlautete, vortreffliche Armee, mit deren Führung der Feldmarschall Fabian Fersen, ein tapfrer und mit den Verhältnissen des Landes wohlbekannter Mann, betraut wurde.

Der Plan zu dieser Expedition nach Preußen beruhte aber noch außerdem auf Frankreichs direkter Beihülfe, welche in jenen 3—4000 Mann (3 Infanterie- und 1 Dragoner-Regt.) bestand, welche der Marquis v. Bethune mit französischem Gelde im polnischen Westpreußen bei Danzig geworben hatte und von hier aus später den Schweden zuführen sollte.

Vorbereitungen zum Zuge.

Die schon im Jahre 1677 in Lievland, anfangs hauptsächlich wohl zum Schutze der Provinz gegen einen russischen Angriff gesammelte schwedische Armee, zu der aus Finnland und selbst aus Schweden mehrere Regimenter gestoßen waren, zählte nach dem Theatr. Eur. 14900 (14700?) Mann, nemlich 7 Reiter-Regimenter, 5300 Mann,

3 Dragoner-Regimenter, 1800 Mann, und 10 Regimenter Fußvolk, 7800 Mann. Und zwar waren es folgende Regimenter:

Reiterei.		
Regt. des General-Lieutenants Uexküll (ingermanländische Adelsfahne)	1000	Mann
Regt. des General-Lieutenants Mengden (esthische Adelsfahne)	1000	„
Regt. des Oberst Rosen (lievländische Adelsfahne)	1000	„
Regt. des Oberst Uggla (Finnen)	1000	„
Leibregt. unter Oberst Hastfer (Finnen)	500	„
Esc. des Oberst Kronstern	400	„
Esc. des Oberst Aurep	400	„
Dragoner.		
Esc. des Oberst Brockhusen	600	Mann
Esc. des Oberst Budberg	600	„
Esc. des Oberst Knorring	600	„
Infanterie.		
Regt. des Oberst Monclen (Monk oder Mengden?)	1200	Mann
Regt. des Oberst Stahrenschild (Hohenschild?)	600	„
Regt. des Oberst Essen	1000	„
Regt. des Oberst Ranck (Funck?)	800	„
Regt. des Oberst Hamilton	800	„
Regt. des Oberst Bock (Vock?)	600	„
Regt. des General-Lieutenants Fersen	600	„
Esc. des Oberst Schlegel	600	„
Esc. des Oberst Pistolenkors	800	„
Esc. des Oberst Steverton	800	„

Bemerkung. Unter Escadron verstand man zu jener Zeit eine geringere Zahl von Compagnieen, denen kein Regimentsstab oder doch nur ein Theil desselben bewilligt war. Die Escadron scheint nur vorübergehend zu einer organischen taktischen Einheit verbunden gewesen zu sein.

Nach Gadebusch, liev ländische Jahrbücher, hätte diese Armee aus 6000 Reitern, 1600 Dragonern in 2 Regimentern, 10000 Mann Infanterie und 1200 Landschaftsreitern ohne das allgemeine ähnlich wie die Dragoner bewaffnete Aufgebot bestanden.

Man muthete anfangs der liev ländischen Ritterschaft zu, diese zum Feldzuge nach Preußen bestimmten Truppen, so lange sie in Liev land ständen, zu unterhalten, jedoch sträubte sich die Ritterschaft gegen dieses Ansinnen und bewilligte nur den Unterhalt für 4 Monate. Ebenso verstand dieselbe erst nach langen Unterhandlungen sich dazu, außer der liev ländischen leichten Reiterei auch die Ritterfahne[1]) über

[1]) Der Roßdienst des Adels war eine sehr drückende Last. Wer 15 Haken besaß, mußte auf eigne Kosten einen Reiter zur Adelsfahne ins Feld stellen. Güter von kleinerer Hakenzahl mußten zusammentreten und gemeinschaftlich den Reiter stellen. Zu Anfang des 17. Jahrhunderts, während der Kriege mit Rußland und Polen, wurde der Roßdienst sogar verdoppelt, so daß 15 Haken 2 Reiter schicken mußten.

die Grenze ziehn zu lassen, weil sie der Bauernschaft nicht traute und deshalb die Provinz nicht ganz von Truppen entblößt wissen wollte. Endlich aber verstand sich die Ritterschaft auch hierzu, jedoch nur unter der Bedingung, daß die Krone auch die Besoldung der Adelsfahne mit übernähme. Der Geldmangel war aber damals in Lievland so groß, daß die Beamten ohne Sold dienen mußten; ebenso zeigten sich in der Provinz noch überall die Spuren der Verwüstung und Verarmung in Folge der kurz vorangegangenen Kriege mit den Polen und Russen und eine sehr große Zahl von Dörfern und selbst Städten lagen noch in Ruinen.

Schon von vornherein schien ein eigner Unstern über diese lange vorher angekündigte Expedition walten zu wollen. Denn abgesehen von dem durch frevlerische Hände[1]) angelegten entsetzlichen Brande in Riga, welcher in den Tagen des 31. Mai bis 2. Juni 1677 außer 260 Häusern mit 2 Hauptkirchen eine große Menge dafür bestimmter Kriegsvorräthe verzehrte und einen Mangel an allen Ausrüstungs-Gegenständen[2]) für die Armee im Gefolge hatte, starb der Feldmarschall Fabian Fersen Freiherr zu Cronendal, der tapfere Vertheidiger von Malmöe, dem zuerst die Leitung des Zuges anvertraut war. Sein

---

Jeder Roßdienst-Reiter mußte schon bei der Adelsfahne oder einem andern Regiment gedient haben und dabei ein wehrhafter Mann sein. Die Montur bestand aus einem Koller von Elendshaut bis an die Knie, guten ledernen Beinkleidern, einem Rock, Mantel von grauem Tuch mit gelber Boy gefüttert und gelben Aufschlägen; einem aufgestutzten grauen Filzhut, Handschuhen, Leibgehäng, Taschenpistolen und Karabiner. Gewichste Stiefeln von guten Juften; ein starker schwarzer Sattel mit Messingbuckel, eine Schabracke von gelbem Tuch mit blauer Kante — wie denn überhaupt die besonderen Abzeichen sämmtlich diese beiden, die schwedischen Farben hatten —, die Pferde mußten ⅞ schwedische Elle und 2 Finger hoch und Wallache sein. Der grade Degen war mit gutem Gefäß versehen und für den Hieb und Stich eingerichtet. Außerdem mußte jeder Reiter mit 2 hinter dem Sattel aufzuschnallenden Taschen, 2 weißen Halstüchern, einem Paar Strümpfe, 4 Feuersteinen, einer Kugelform für Pistolen und Karabiner u. s. w. versehen sein. Vier Reiter bildeten eine Zeltkameradschaft, und diese hatte noch einen Troßbuben mit Klepper.

[1]) Die Mordbrenner, welche dieses Unglück über Riga brachten, waren ein deutscher Student, Gabriel Franck, und ein Schwede, Peter Anderson. Sie wurden bei ihrer Frevelthat ergriffen und hingerichtet. Eine steinerne, mit deutscher Inschrift versehene Säule auf dem Richtplatze in der Vorstadt wurde zum Andenken an diesen Unglückstag von den Bürgern errichtet.

[2]) Besonders litt der Adel durch diese Feuersbrunst; denn er hatte aus Befürchtung vor einem Ueberfalle der Russen — derenwillen man hauptsächlich die Armee in Lievland so ansehnlich verstärkt hatte — seine besten und kostbarsten Habseligkeiten nach Riga geflüchtet. Es gingen unter anderm bei dem Brande verloren 20000 Last Roggen, 6000 Fässer mit Leinsamen und 4000 Pack Hanf. Das Unglück der Stadt würde sich noch in bedeutendem Grade gesteigert haben, wenn der mit 1400 Tonnen Pulver gefüllte Pulverthurm in die Luft geflogen wäre. Zum großen Glück gelang es, den Brand von demselben abzuhalten.

Tod aber war unbedingt einer der schwersten Verluste, welcher unter den obwaltenden Umständen die Armee treffen konnte, denn Fersen war einer der wenigen tüchtigen Heerführer, welche damals Schweden besaß, und er eben so wenig, wie der kurz vor ihm bei Landskrona (14. Juli 1677) gebliebene Feldmarschall Helmfeldt zu ersetzen.

Sein Nachfolger im Commando war der siebzigjährige Feldmarschall Graf Bengt (Benedict) Horn Freiherr zu Ammin, der bisherige General-Gouverneur in Esthland. Dieser aber verzögerte mit einer wahrhaft unerklärlichen Nachlässigkeit seine Abreise von Stockholm, denn obgleich seine Instruction schon vom 3. August datirte, verließ er die Hauptstadt doch erst am 8. November 1677 und kam nach Reval sogar erst am 17. Januar 1678.

Der König war mit ihm deshalb höchst unzufrieden, er warf ihm zu verschiedenen Malen (unter dem 5. November 1677 und 8. Januar 1678) seine Unthätigkeit vor[1]) und schrieb ihm u. A., wie durch sein Zaudern der unersetzliche Schaden eingetreten, daß Stettin verloren gegangen sei. Der Unwille des Königs war zuletzt so groß, daß er ihm den Oberbefehl abnahm und denselben seinem Bruder Christer Horn, dem General-Gouverneur von Lievland, im Januar 1678 übertrug. Gleichzeitig aber erneuerte unter dem 15. Januar Carl XI. den Befehl an die lievländische Armee, den Feldzug zu beginnen und sich mit der pommerschen Armee zu vereinigen, mit der Königsmark auf Rügen kurz zuvor einen glänzenden Sieg über die Dänen und Brandenburger erfochten hatte. Diesen günstigen Moment wollte nun der König zur Vollführung der Expedition benutzt wissen.

Gleichzeitig aber hatte auch der schwedische Gesandte am polnischen Hofe, Baron Lilienhöck, im Anfange desselben Jahres bei Johann Sobieski[2]) für eine Allianz gegen Brandenburg und Rußland gearbeitet und hatte dabei selbst das Mittel der Bestechung[3]) nicht unversucht gelassen. Aber nicht allein hinderten die polnischen Stände den gänzlich von seiner Gemahlin beherrschten und deshalb sich dem schwedischen Interesse zuneigenden König an offenbarer Theilnahme im Kriege, sondern es gelang auch den Bemühungen des sehr gewandten

---

[1]) Benedict Horn stand im Begriff sich wieder zu verheirathen, und man wirft ihm vor, über diese seine Heirathsgedanken alle Anstalten zum Feldzuge säumig betrieben zu haben.

[2]) Johann Sobieski hatte eine Französin, Marie Casimire Louise de Grange, Marquise d'Orgignon, zur Gemahlin, die ihn vollständig beherrschte und dabei Bestechungen zugänglich war. Dieselbe machte sich in Polen dadurch so verhaßt, daß ihre Söhne von der Wahl zur Krone gänzlich ausgeschlossen wurden. Nach Buchholz soll sogar der ebenfalls geizige König 25000 Thaler erhalten haben, damit er den Einfall der Schweden beförderte.

[3]) Hoverbeck verwandte hierzu 2000 Dukaten, von denen er 1000 aus eignen Mitteln vorschoß.

brandenburgischen Gesandten, Baron Hoverbeck, den König dahin zu bewegen, daß er neutral zu bleiben versprach, obschon er auf der andern Seite den Schweden die Werbungen dadurch erleichterte, daß er gerade zu dieser Zeit seine Truppen reducirte. Im Februar 1678 erschien sogar ein polnischer Gesandter in Riga und widerrieth im Namen seines Königs den Durchzug, »weil die Republik stark dagegen wäre«. Es waren außerdem aber auch noch schwedischer Seits behufs des Durchmarsches nach Preußen und wegen des Unterhalts während dessen gegen baare Bezahlung erst durch den Oberst Graf Oxenstjerna, dann durch Guntersberg, Unterhandlungen mit dem Herzoge Jacob von Curland, einem Schwager des Churfürsten[1]), so wie durch den Oberst v. Stefken mit dem litthauischen Kron-Großfeldherrn Pac angeknüpft. Der Herzog von Curland lehnte zu verschiedenen Malen den Durchzug ab und wurde in dieser seiner Weigerung durch das Anerbieten Pac's unterstützt, welcher ihm zu Hülfe zu kommen versprach. Der curländische Adel war sehr besorgt und rüstete sich, so daß er mit seinen Knechten 4000 wohlausgerüstete Reiter aufstellte, die andern curländischen Truppen in der Stärke von 10—12000 Mann aber waren in einem mit Munition, allem Proviant und Zubehör reichlich versehenen Lager bei Mitau versammelt. Da Pac seine Truppen ebenfalls an den Grenzen zusammenzog, so wurde für die Schweden das gewaltsame Erzwingen des Durchmarsches ein sehr bedenkliches und gewagtes Unternehmen. Pac seinerseits schützte (unterm 8. Februar 1678) den Olivaer Friedensvertrag vor, welcher beiden Theilen den Zug über die Grenzen verbot, und schlug auch die vom französischen Hofe ihm für Gewährung des Durchzugs gebotene Geldsumme aus. In der That verstummten nach diesen verunglückten Unterhandlungen auch sehr bald die Gerüchte vom Durchzuge; hauptsächlich aber trug wohl zum ferneren Aufschube der Expedition der Tod Bengt Horn's bei, welcher an der rothen Ruhr starb. Der curländische Adel und das Aufgebot gingen hiernach größtentheils auseinander, so daß in und bei Mitau nur noch 4000 Reiter und Fußvölker zurückblieben, bis sich die Schweden gänzlich von der curländischen Grenze zurückgezogen hatten; ebenso entließ auch Pac den größten Theil seiner Truppen, unterhielt jedoch noch in Mitau einen Residenten, um von dort aus die Schritte der Schweden noch ferner überwachen zu können.

Dennoch gestattete der Herzog von Curland den Schweden später den Durchzug gegen Erlegung von 8000 Thalern, da er zu schwach war, demselben thatsächlich mit Waffengewalt entgegenzutreten; ebenso konnte auch Pac den Durchzug nicht hindern, da der König von Polen

---

[1]) Die im September 1676 verstorbene Gemahlin des Herzogs, Luise Charlotte, war eine Tochter Georgs Wilhelm von Brandenburg.

die Schweden insgeheim begünstigte und wahrscheinlich nur der unglückliche Ausgang der Expedition ihn später abgehalten hat, sich offen gegen den Churfürsten zu erklären. So konnte sich Pac, allein zu schwach, den Schweden mit den Waffen in der Hand den Durchzug zu hindern, nur auf Protestationen beschränken; allein er erwies sich für des Churfürsten Interesse insofern sehr thätig, daß er, ohne von seinem Könige dazu autorisirt worden zu sein, auf eigene Verantwortung Truppen in Litthauen und Samogitien zusammenzog. Ja, es ist sogar nicht unwahrscheinlich, daß wenn seinem Wunsche gemäß ihn der Churfürst von Preußen her mit Truppen unterstützt hätte, er den Krieg von den brandenburgischen Grenzen fern gehalten haben würde[1]). Der Churfürst durfte jedoch seinerseits nicht durch das Einrücken seiner Truppen in polnisches Gebiet dem Könige die gewiß von ihm gern gesehene Veranlassung geben, sich offen gegen Brandenburg zu erklären und mit den Schweden gemeinsame Sache zu machen. Noch ganz zuletzt (October 1678) als die Schweden in Curland einrückten, hatte Pac, jedoch vergebens, den Herzog von Curland aufgefordert, seinen Adel aufzubieten und sich mit ihm zu vereinigen; der Adel lehnte dies jedoch ab, da es schon zu spät dazu und die Schweden auch bereits im Lande wären. So konnte sich Pac nur darauf beschränken, im November 1678 mit seinem nur wenige 1000 Mann zählenden Heerhaufen den schwedischen Durchzug aus der Ferne zu beobachten, die Marschlinie einzuengen und die Schweden zu nöthigen, nur in dichten Massen zu marschiren. Dadurch aber wurde die Verpflegung für sie unendlich erschwert; außerdem ihnen aber auch durch Abschneiden und Auffangen der Zufuhren großer Schaden verursacht. Und daß Pac dies auch wirklich gelungen ist, beweiset die Entblößung und der Mangel, in dem sich das schwedische Heer beim Einrücken in Preußen befand. Besonders aber thätig und gefährlich erwies sich Pac den Schweden bei ihrem Rückzuge, wie wir später sehen werden.

So hatten die Schweden, trotz aller ihrer Bemühungen, für den beabsichtigten Zug noch keine thatsächliche Unterstützung gefunden, diese war allein noch von den 3—4000 Mann Truppen zu erwarten, welche der am polnischen Hofe beglaubigte Gesandte Frankreichs, Marquis v. Bethune, ein Schwager Johann Sobieski's, im polnischen Preußen schon früher (im Jahre 1676) in der Absicht geworben hatte, damit den Einfall der Schweden zu unterstützen und sich später mit ihnen zu vereinigen. Als Punkt dieser Vereinigung aber war Polangen — das

[1]) Auf dem Reichstage zu Grodno 1679 wurde Pac wegen dieser seiner brandenburgischen Gesinnung sehr heftig angegriffen: er sei ein Anhänger des Churfürsten geworden, weil er ohne Vorwissen des Königs demselben Succurs gegeben; er habe sich in die schwedische Angelegenheit eingemischt und sich den Schweden widersetzt, mit denen man doch im Vertrage gestanden 2c.

Bethune von Danzig aus zur See erreichen sollte — bestimmt. Daß dies beabsichtigt worden war, geht aus einem aufgefangenen Briefe Horn's hervor, welchen er nach dem Einrücken in Preußen an den König von Polen schrieb, und in dem er bei diesem anfragt: wann und wo die Bethune'schen Truppen zu ihm stoßen würden.

Aber wie sich bei diesem ganzen Zuge alle Verhältnisse zu Ungunsten der Schweden gestalteten, so sollte auch diese einzige und letzte erwartete Hülfe sich als illusorisch erweisen: denn die Bethune'schen Truppen waren zur Zeit des Einfalls schon größtentheils auseinander gelaufen, da sie seit langer Zeit keinen Sold mehr erhalten hatten, sie verbanden sich weder mit Horn, noch hinderten sie den Weichsel-Uebergang der Görtzke'schen, noch derjenigen Truppen, welche der Churfürst in eigner Person nach Preußen heranführte.

Wenden wir uns nach dieser längeren Abschweifung wieder zu Christer Horn. Derselbe ordnete bei Uebernahme des Oberbefehls sofort die Concentrirung der Armee bei Riga an, aber wegen des schlimmen Wetters und der ausgetretenen Gewässer konnte dieselbe nur sehr langsam ins Werk gerichtet werden, so daß sie erst gegen Ende Januar 1678 vollendet war. Der Zustand der Armee muß indeß zur Zeit ein sehr kläglicher gewesen sein; denn diejenigen schwedischen Regimenter, welche nach Concentrirung der Armee im Anfange des Februar auf das linke Düna-Ufer an die curländische Grenze bis auf 5 Meilen von Mitau vorgeschoben wurden, waren so schlecht bekleidet und halb verhungert, daß sie förmlich bettelten und die curländischen Edelleute und Grenzbewohner aus Mitleiden ihnen Brod und Handschuhe schenkten. Inmitten dieser letzten Vorbereitungen zum Aufbruch der Expedition erhielt Christer Horn die Nachricht von dem Tode seines Bruders Bengt (starb 15. Februar zu Riga an der damals in Riga stark grassirenden rothen Ruhr); diese Nachricht, ebenso diejenige von der inzwischen erfolgten Uebergabe Stettins, dessen Entsatz man durch die Expedition beabsichtigt, verbunden mit dem schlechten Gesundheitszustand des Heeres, dessen Reihen durch die stark grassirende Pest und Ruhr gelichtet wurden, letztere raffte unter anderen auch den General-Major v. Fersen am 11. März dahin, hauptsächlich aber auch wohl die uns schon bekannte Weigerung Pac's, den Schweden den Durchzug zu gestatten, und die Nothwendigkeit, erst den Verlauf der erneut mit ihm angeknüpften Verhandlungen abzuwarten, bestimmten den schon bejahrten Feldmarschall, mit dem Heere, trotz aller Gegenvorstellungen des französischen Gesandten Akakia, Halt zu machen und einen Kriegsrath über die weiter nothwendig erscheinenden Maaßregeln zu berufen. In Folge dieses Kriegsraths ließ er sein Heer, welches nach dem Theatr. Eur. 17000 Mann gezählt haben soll, umkehren und wieder Quartiere im Innern Lievlands beziehn. So wurden Ende Februar die an die

Düna schon vorgeschobenen Reiter- und Dragoner-Regimenter nach dem Innern der Provinz zurückverlegt, während dagegen die Regimenter jenseits der Düna an der curländischen Grenze unweit Mitau wegen der damals sehr angeschwollenen Flüsse noch nicht sogleich zurückgezogen werden konnten. Christer Horn selbst aber schützte sein Alter und seine Kränklichkeit vor, welche ihm nicht gestatteten, das Commando weiter zu führen, und bat seinen König um Enthebung vom Oberbefehl, behielt jedoch das General-Gouvernement von Lievland. Die Gründe, welche Christer Horn zur Einstellung der Expedition abhielten, welche u. a. Carlson allein in dem Tode seines Bruders Bengt finden will, scheinen hauptsächlich außer den oben genannten in dem zuletzt eingetretenen Wechsel der Gesinnungen des polnischen Königs gelegen zu haben. Diese hatten sich in Folge der Siege und reißenden Fortschritte des Churfürsten in Pommern sehr bedeutend abgekühlt, so daß Johann Sobieski sich veranlaßt sah, Schweden vom Kriege abzurathen. Ja selbst Carl XI. scheint damals unschlüssig geworden zu sein, denn er berief einen Rath, welcher jedoch sich im Mai für die Ausführung des Unternehmens aussprach.

In Folge dessen wurde nun dem dritten Bruder, dem Feldmarschall Heinrich Horn Freiherrn zu Kankaß, der Oberbefehl übertragen. Aber auch er scheint nur mit Widerwillen denselben angenommen zu haben. Am 4. August 1678 verließ derselbe Stockholm, landete am 15. in Reval und kam am 4. September in Riga an. Für den 15. dieses Monats wurde sofort die Concentrirung der Armee angeordnet.

Die Wahl Heinrich Horn's war in jeder Beziehung eine unglückliche, wenn auch nur deshalb, weil er bisher bei allen seinen Unternehmungen stets des Glückes Ungunst erfahren hatte, so daß an seinen Namen sich nur die Erinnerungen sehr empfindlicher Niederlagen für die schwedischen Waffen knüpften. Denn er war es, der im Jahre 1676 in wenig rühmlicher Weise das Herzogthum Bremen verloren hatte; er hatte im Jahre 1677 den verunglückten Zug nach Norwegen geführt, welcher halben Weges, durch den tiefen Schnee des Hochgebirgs gehindert, nachdem viele Leute und Pferde verloren gegangen waren, wieder umkehren mußte; er war es endlich, der im folgenden Jahre die schwedische Flotte geführt, welche in der Bucht von Kiöge (11. Juli 1678) durch die Dänen vollständig vernichtet ward[1]). Und

---

[1]) Man muß jedoch gerecht sein. Heinrich Horn, dem es wie Kreutz, der 2 Jahre vorher die Seeschlacht bei Oeland (30. Mai 1676) verloren hatte, an Erfahrung im Seedienste fehlte, übernahm gegen seinen Willen, nur auf Befehl seines Königs, den Oberbefehl über die Flotte und zwar zu großer Unzufriedenheit der Flotten-Offiziere, welche von ihm sagten, daß er nichts anderes sei, als ein Commissarius mit dem Titel eines General-Admirals. Aber Kreutz war in so fern glücklicher als H. Horn, als er

selbst zum vierten Male sollte ihn sein bisheriger Unstern nicht verlassen. Von der Schuld jedoch, daß der Einfall in Preußen zu spät ins Werk gesetzt wurde, um die ursprüngliche Absicht zu erreichen, denn mittlerweile war auch schon das letzte Bollwerk der Schweden in Pommern, das wichtige Stralsund, gefallen, muß er freigesprochen werden.

Nach Beaujeu konnte man zwar Heinrich Horn Tapferkeit und Geschick nicht absprechen, allein auf der andern Seite mangelte es ihm an rechter Sorgfalt und Thätigkeit und dies bewies auch nur zu bald der mehr als klägliche Zustand des von ihm geführten Heeres. Eine ernste Fürsorge für dasselbe in Bezug auf Bekleidung, Verpflegung und Unterkommen mangelte ihm, wie es allen Anschein hat, gänzlich. Heinrich Horn war damals 65 Jahr alt, zwar klein von Gestalt, aber noch so kräftig und rüstig, wie ein Dreißiger. Zum fünften Male mit einer Gräfin Wittenberg vermählt, soll es ihm den größten Kummer verursacht haben, daß er nicht Pässe für seine Gemahlin erhalten konnte, um diese sich nachkommen zu lassen.

Ende September hatte sich die zum Zuge nach Preußen bestimmte Armee bei Riga versammelt, aber auch noch zuletzt wurde ihr Aufbruch nochmals verzögert, um die Ankunft des Grafen Wittenberg abzuwarten, so daß erst Ende October, also zu einer Jahreszeit, wo in diesen Gegenden schon die Herrschaft des Winters zu beginnen pflegt, ihr endlicher wirklicher Aufbruch erfolgen konnte.

Die schwedische Armee von Lievland.

Aus welchen Regimentern die Armee bestanden hat, ist schwer zu ermitteln, selbst über die Stärke derselben differiren die Angaben sehr bedeutend. Denn während einzelne Schriftsteller, z. B. Carlson, nur von 7—8000 Mann sprechen, geben andere, wie Pufendorf, sie zu 13—16000 Mann, das Diar. Eur. sogar zu 20000 Mann und darüber an. Nach diesem hätte die Armee 8310 Reiter, 1100 Kürassiere (Adelsfahne?), 3560 Dragoner, 5650 Fußvölker, 900 Artilleristen und 600 Mineurs, in Summa also 20120 Mann mit 6 Mörsern, 2 24-Pfündern, 6 12-Pfündern, 8 6—8-Pfündern und 34 Regiments-Geschützen — was auf 17 Regimenter zu deuten scheint — gezählt.

---

seine Niederlage nicht überlebte. Er hatte geschworen, entweder zu siegen oder einen ruhmvollen Tod zu gewinnen. Er fand letzteren und flog mit seinem Admiralschiffe, der „großen Krone“, von 126 Kanonen in die Luft.

An einer andern Stelle dagegen wird im Diar. Eur. die Stärke und Zusammensetzung der Armee im Februar 1678 wie folgt angegeben:

Reiterei.

General-Lieutenant Uexküll	1000	Mann
Oberst Uggla (Finnen)	1200	„
Oberst Mellin	700	„
Oberst Krahenkern (Kronstern?)	1400	„
Lievländische Ritterfahne	1400	„
Oberst-Lieutenant Uexküll	400	„
Polen unter Rybinski	300	„
Neues finnisches Regt. (Leibregt. unter Oberst Hastfer?)	1300	„
	7700	Reiter.

Dragoner.

Oberst Knorring	400	Mann
Oberst Budberg	700	„
Oberst Leschert	300	„
Oberst-Lieutenant Kreutz	400	„
Oberst-Lieutenant Schantzstjerna	300	„
Oberst Taube	500	„
General-Major Wittenberg	200	„
	2800	Drag.

Fußvölker.

General-Lieutenant Fersen	600	Mann
General-Major Guntersberg	600	„
Oberst Braraff	600	„
Oberst Hohenschild (Stahrenschild?)	1600	„
Oberst Monk (Monklen?)	800	„
Oberst Vock (Bock?)	1200	„
Oberst Taube	600	„
Oberst Saß	600	„
Oberst Essen	800	„
Oberst Funck (Ranck?)	800	„
Oberst Pistolenkors	800	„
Oberst Kamphusen	700	„
Oberst de Rolli	500	„
Major Marino	100	„
	10300	Mann Inf.

in Summa also sogar zu 20800 Mann.

Das Theatr. Eur. und Pufendorf sprechen von 6500 Reitern, 3000 Dragonern und 6500 Mann Infanterie = 16000 Mann; letzterer giebt aber an einer andern Stelle dieselbe Armee nur 13000 Mann stark an. Gadebusch, in den lievländischen Jahrbüchern, sagt: Die Armee hätte 4000 Reiter, 2000 Dragoner und 3600 Fußvölker = 9600 Mann gezählt. Nach ihm und Kelch hätte die Armee 56 Geschütze — dieselbe Zahl, welche auch das Diar. Eur. näher erläutert — mit sich geführt.

Prüfen wir unpartheiisch die Verhältnisse, erwägen wir die Stärke der Armee kurz nach ihrem Einrücken in Preußen, wonach sie

schon Mitte Januar, ohne ernstlich mit dem Feinde handgemein geworden zu sein, auf 8000 Combattanten reducirt war, ja nach einzelnen Angaben selbst auf 4000 Mann, eine Zahl, welche selbst von brandenburgischer Seite angegeben wird; berücksichtigen wir ferner, daß für den Durchmarsch durch Curland unterwegs nur täglich 15000 Portionen für die Verpflegung gefordert wurden, so erscheint es mehr als wahrscheinlich, daß die ganze schwedische Armee nur gegen 12000 Mann[1]) gezählt habe. Die Nachrichten des Theatr. und Diar. Eur. und selbst Pufendorf's, welche die Armee zu 16—20000 Mann angeben, lassen sich vielleicht dadurch erklären, daß man von schwedischer Seite schon seit längerer Zeit und auch noch im letzten Moment, um zu schrecken, die Stärke des zur Expedition nach Preußen bestimmten Heeres übertrieben hoch angegeben und dazu absichtlich die Zusammensetzung desselben in der genannten Weise veröffentlicht hatte, und daß diesen Nachrichten Glauben geschenkt worden war.

Selbst die Zahl der Geschütze scheint zu hoch gegriffen, wenn wir vielleicht nicht annehmen wollen, daß dabei auch Belagerungs-Geschütz einbegriffen gewesen, welches nach dem Theatr. Eur. — dasselbe bringt jedoch allein diese Nachricht — auf der Bolder-Aa (Goldere?) eingeschifft wurde, deren Ausschiffung jedoch nirgends erwähnt wird, ein Umstand, welcher vielleicht dadurch eine Erklärung finden könnte, daß Horn sich nicht zur Belagerung Memels entschloß. Die höchste Zahl von Geschützen, welche wir nach den damals üblichen Verhältnissen bei einer Armee von 12000 Mann annehmen können, dürfte gegen 45 gewesen sein. Rechnen wir hiervon 34 Regiments-Geschütze, so würden etwa 11 von schwererem Kaliber gewesen sein, und diese Zahl ist ziemlich gut mit den von den Schweden beim Rückzuge im Stich gelassenen schwereren Geschützen in Einklang zu bringen, ja vielleicht selbst noch zu hoch zu nennen. Nach den Berichten brandenburgischer Kundschafter

---

[1]) Alle Gefangenen und Ueberläufer der schwedischen Armee sollen dagegen später übereinstimmend ausgesagt haben, daß ihre Armee effectiv 16000 Mann gezählt habe. Mit ihrer Aussage ist aber schwer in Einklang zu bringen, daß beim Durchmarsch durch Curland Horn selbst für eine geringere Zahl von Mannschaften Lebensunterhalt gefordert hat. Der Churfürst selbst spricht in seinem Schreiben an die Stände Preußens und an die Städte Königsberg d. d. Wrangelsburg, 24. November 1678: „wie er nunmehr die sichere Nachricht habe, daß die aus Lievland kommenden Truppen keine 7000 Mann stark seien und zwar schlecht Volk;" und wiederholt noch im Postscriptum: „wie auch bei gestriger Post von allen Orten her für gewiß behauptet worden, daß die ganze lievländische Armee keine 7000 Mann und zwar schlecht Volk stark ist."

Wahrscheinlich jedoch gab der Churfürst nur, um den preußischen Ständen Muth einzuflößen, die Armee so gering und als so schlecht an; jedenfalls aber spricht die Zahl von 7000 Mann dafür, daß die Armee gewiß nicht so stark war, wie viele Schriftsteller sie angenommen haben, nemlich nicht 20000 Mann.

hätte sogar die schwedische Armee nur 38 Stücke, nämlich 30 Regiments-Geschütze, 4 Mörser, 2 24-Pfünder und 2 12-Pfünder mit sich geführt.

Nach der Zahl der Regiments-Geschütze dürfte die schwedische Armee aus 15—17 Regimentern bestanden haben, wogegen das Diar. Eur. im Februar 1678 deren ohne die Polen unter Rybinski, ohne die 200 Dragoner des General-Major Graf Wittenberg und die 100 Mann Fußvolk des Major Marino, 26 aufzählt, das Theatr. Eur. aber nennt im Jahre 1677 nur 20. Diese Zahlen sind schwer mit der Anzahl der vorhandenen Regiments-Geschütze in Einklang zu bringen. Ebenso ist es schwer festzustellen, welche Regimenter bestimmt an der Expedition Theil genommen haben. Bestimmt betheiligten sich bei derselben die esthländische und lievländische Adelsfahne, die Reiter-Regimenter der Obersten Hastfer, Anrep und Wachtmeister, das Dragoner-Regiment Knorring und das schwedische Leibregiment zu Pferde; von der Infanterie die Regimenter v. Fersen und Guntersberg, die insgesammt gegen 6000 Mann gezählt haben mögen.

Die zur Expedition verwendeten Regimenter scheinen nicht allein unvollzählig, sondern auch wenigstens zum größten Theil aus jungen und ungeübten, schlecht bekleideten und mangelhaft bewaffneten Truppen bestanden zu haben. Die Infanterie soll im Allgemeinen besser, als die Reiterei gewesen und letztere fast allein aus jungen Truppen bestanden haben. Den Kern der Armee bildeten die finnischen Regimenter, wie denn im Allgemeinen der mehr abgehärtete Finnländer und ebenso der Esthländer an militairischen Eigenschaften den weichen Lievländer bei weitem übertrifft. Der Vorwurf, diese wenig befriedigenden Verhältnisse verschuldet zu haben, trifft weniger Heinrich Horn als seine Vorgänger, und vor allem die leitenden Minister der Krone, welche diese Expedition ins Leben gerufen hatten.

Einzelne Schriftsteller schildern ganz im Gegentheil die Armee als eine vortreffliche, wogegen Carlson — und die schon erzählten Thatsachen beweisen seine Angaben — von ihr sagt, daß sie ungeübt und schlecht ausgerüstet gewesen sei. Und in der That ist nicht in Abrede zu stellen, daß gerade die lievländische Armee zu verschiedenen Zeiten — selbst schon unter Carl X. Gustav — in Bezug hierauf im höchsten Grade vom Hauptlande aus vernachlässigt worden war und sich schon früher zu wiederholten Malen ohne Besoldung, ohne Bekleidung, ja selbst ohne Waffen befunden hatte, da die Ritterschaft ihrerseits sich eben sträubte, die dazu nöthigen Gelder zu bewilligen[1]).

---

[1]) Die Unterhaltung der Truppen hatte schon früher sehr heftige Auftritte zwischen dem General-Gouverneur und der Ritterschaft veranlaßt, so daß ersterer mit der Execution drohen mußte und sie auch wirklich vollführen ließ.

Es ist, da zur Zeit in Schweden ein großer Geldmangel[1]) herrschte, deshalb auch sehr glaublich, daß die stattliche liefländische Armee vom Jahre 1677, die eine große Zahl geworbener Regimenter zählte, eben aus Geldmangel sich sehr bald zum Theil aufgelöset hatte und die Regimenter dadurch in ihrer Stärke sehr reducirt worden waren. Daß bei den damaligen sehr unglücklichen Verhältnissen im Hauptlande, wo der Krieg ebenfalls schon seit mehreren Jahren in Halland, Schonen, Blekingen, Westgothland und Jämteland wüthete, und die dortigen schwedischen Heere in der Weise gelichtet hatte, daß diese, zum größten Theile aus jungen ungeübten Truppen und Bauern bestehend, zur Zeit nie mehr als höchstens 9000 Mann um den König selbst betrugen, daß unter derartigen traurigen Verhältnissen im Hauptlande selbst für Liefland inzwischen nichts geschehen konnte, war sehr natürlich. Dazu kam der außerordentliche Geldmangel; die Kräfte des Reichs waren zu übernatürlich angestrengt und selbst im Volke zeigten sich beunruhigende Bewegungen wegen der kaum zu erschwingenden Kriegslasten. Daß schon im Februar 1678 einzelne Regimenter der liefländischen Armee so abgerissen und verhungert waren, daß sie in Curland um Brod und Handschuhe bettelten, haben wir schon gesehen. Bengt Horn hatte wohl nicht ohne Grund so lange mit dem Aufbruch gezögert; er sagte selbst, daß er mit einer derartigen schlechten Armee sich nicht durch Curland und Samogitien durchzuschlagen getraue.

Pest und rothe Ruhr wütheten schon im Februar 1678 unter den schwedischen Truppen und forderten zahlreiche Opfer. Ebenso wurden ihre Reihen durch zahlreiche Desertionen gelichtet. So stellten sich an einem Tage in Liebau und Grubin 14 Reiter unter der Angabe, daß sie in Schonen gefangen und mit Gewalt in die schwedischen Reihen eingestellt worden wären. — Die dänischen Gefangenen von der Insel Rügen (Januar 1678), zuletzt auf 300 Mann geschmolzen, wurden von Stockholm nach Liefland geschickt und hier wollte Graf Carlson aus ihnen ein Regiment formiren. Es ist nicht festzustellen, ob dies stattgefunden oder ob sie in andere Regimenter untergesteckt wurden; jedenfalls gewann die Armee nicht durch solche gewaltsame Einstellungen, welche außerdem gegen die abgeschlossene Cartell-Convention waren. Auch in Preußen selbst fanden später zahlreiche Desertionen aus dem schwedischen Heere statt. Bei H. Horn's Ankunft (4. August 1678) waren die Regimenter nicht versammelt und in demselben schlechten Zustande, wie in den damaligen Kriegen

[1]) Schweden hatte damals über 20000000 Thaler Silbermünze (100000 Thaler = 7500 Mark fein Silber) Schulden. Alljährlich fand ein Deficit in den Finanzen statt, das z. B. 1667 allein 3400000 Thaler Silbermünze betrug.

Schwedens es überall der Fall war, wo der thätige und rastlose Carl XI. nicht selbst persönlich zugegen war. In Riga, dem Hauptdepot und Hauptwaffenplatz, an dessen Befestigungen seit 1675 gearbeitet worden war, fand er nicht allein große Unordnung und sehr geringe Vorräthe, sondern auch die Offiziere in der größten Dürftigkeit, da sie schon seit einem Jahre keinen Sold mehr erhalten hatten. Die Armee bestand größtentheils aus jungen Soldaten, sie war schlecht bekleidet und — kaum glaublich! — nur zur Hälfte mit Waffen versehen. Selbst als Heinrich Horn endlich im October aufbrach, waren die Regimenter weit entfernt, vollzählig zu sein; ein Theil der Leute hatte selbst damals noch gar keine oder unbrauchbare Gewehre; die Reiterei war vielfach unberitten, die Truppen theilweise ohne Bekleidung und ohne Schutz gegen die Unbilde der rauhen Jahreszeit. Die wichtigen Städte Pernau und Dorpat befanden sich in vollständig wehrlosem Zustande.

Es würden diese Verhältnisse kaum glaublich erscheinen, um so mehr, da man mehr Zeit als genug gehabt hatte, alle Vorbereitungen für diesen seit Jahren beabsichtigten Zug zu treffen, wenn nicht nach dem Einrücken in Preußen diese Verhältnisse sich thatsächlich durch die wirklich außerordentlichen Verluste der Armee in Folge von Krankheiten, schlechter Verpflegung und Desertionen documentirt hätten. Mit demselben Leichtsinn, mit dem sich Schweden in diesen ganzen Krieg gestürzt hatte, führte es auch diesen Zug aus und bezahlte sein Unternehmen nicht allein mit dem kostbaren Blute seiner Landeskinder, sondern selbst mit dem Verlust seiner kriegerischen Ehre, welche schon bei Fehrbellin den ersten Makel erlitten hatte.

Den Offizieren der schwedischen Armee konnte man niemals Tüchtigkeit und wahren Heldenmuth absprechen, und sie haben auch diese Tapferkeit und Aufopferungsfähigkeit während des ganzen Zuges niemals verläugnet. Dagegen scheint dem größeren Theil der höheren Offiziere der Vorwurf gemacht werden zu müssen, daß sie zu geringe Sorgfalt für das physische und materielle Wohlergehn ihrer Untergebenen getragen haben.

An höheren Offizieren befanden sich bei dem Heere: der General der Reiterei Freiherr Otto Wilhelm v. Fersen, der General-Lieutenant der Reiterei Graf Wittenberg, der General-Lieutenant der Infanterie und Gouverneur von Riga Freiherr Hans v. Fersen, der General-Major der Reiterei Georg v. Bistram, die General-Majors der Infanterie Wangelin und v. Guntersberg, sowie endlich der Oberst Graf Oxenstjerna. Nach dem Diar. Eur. hätten sich noch 182 reformirte Offiziere ohne Bestallung an dem Zuge betheiligt.

In Lievland selbst, sowie zur Besetzung Riga's, scheinen nur sehr wenige Truppen zurückgeblieben zu sein, da bei dem Rückzuge des

Heeres nach Riga dieses nur sehr ungenügend besetzt war und deshalb am Orte die größte Befürchtung herrschte, daß man sich gegen einen Angriff der Brandenburger nicht würde behaupten können[1]).

Der Zug durch Curland und Samogitien.

Am 28. September erließ der Feldmarschall aus Riga eine Proclamation an das Heer für den Durchzug durch Curland und Samogitien, worin Diebstahl, Raub, Plünderung und Gewaltthätigkeiten gegen die Landeseinwohner auf das Strengste verboten wurden. Am 23. October ging die Armee, nachdem sie 1 Meile oberhalb Riga auf einer Schiffbrücke die Düna passirt hatte, über die Buller-Aa (Bolder-Aa) und betrat damit Curlands Boden. Als Marsch-Commissarien für die Armee fungirten die 2 schwedischen Majors Korf und Schubert und sorgten in Verbindung mit den curländischen Landeshauptleuten für die Verpflegung der Armee, wozu sie überall für 15000 Mann Proviant ausschrieben. Zwei Compagnieen Polen, 300 Reiter zählend, unter Rybinski, welcher früher in brandenburgischen Diensten gestanden, hatten sich als einzige Hülfstruppen den Schweden angeschlossen; ihr Führer war jedoch, da die 2 Compagnieen polnische Reichstruppen waren, von seinem Könige in die Acht erklärt worden, da er die ihm zur Rückkehr gesetzte Frist von 4 Wochen abgelehnt hatte. Nach einer einzigen Nachricht (Theatr. Eur.) wäre die Artillerie zu Wasser transportirt und dazu 6 Meilen von Riga auf der Bolder-Aa (Goldere?) eingeschifft worden, um nach Curland gebracht zu werden, wogegen alle anderen Nachrichten besonders hervorheben, daß die schlechten Wege vorzugsweise den Transport der Artillerie sehr erschwert und die Märsche verzögert hätten. Außer der Artillerie führte das Heer, nach Nachrichten brandenburgischer Kundschafter, noch eine Schiffbrücke, Sturmleitern, Hacken und Spaten mit sich. Sobald man die curländische Grenze erreichte, mußte die schwedische Armee auf Horn's Befehl, wahrscheinlich um den Durchzug durch das fremde Gebiet den Einwohnern möglichst wenig lästig zu machen, nach den meisten Angaben, wenigstens im Anfange sehr starke Märsche zurücklegen; sie mußte dazu bei der jetzt eingetretenen schlechten Witterung, den schlimmen Wegen und den kurzen Tagen mitunter täglich an 5 Meilen und selbst darüber machen. Besonders schwierig wegen der vielen zu über-

---

[1]) Was die Organisation und Taktik der schwedischen Armee anbelangt, so verweisen wir den Leser auf die früher erschienene kleine Schrift: Carl's X. Gustav Zug über das Eis gegen Copenhagen 1658, welche diesen Gegenstand ausführlicher, wenn auch nicht erschöpfend, erörtert.

setzenden Flüsse und Bäche wurde der Transport der vielen Fahrzeuge und der Geschütze. Das Heer wurde dadurch außerordentlich mitgenommen, die Truppen kamen zu wiederholten Malen erst um Mitternacht auf ihren Lagerplätzen an und mußten unter Schnee und Regen bei der dürftigsten Verpflegung unter freiem Himmel nächtigen. Dazu gesellte sich der sehr empfindliche Mangel an Salz[1]), welcher schon in Curland die Truppen nöthigte, die Fleisch- und die andern Speisen ohne diese auf die Dauer unentbehrliche Würze zu genießen. Erwägt man hierbei, daß die Armee zum größten Theile aus jungen, an Strapatzen nicht gewöhnten Leuten bestand, daß dieser Mangel an Lebensmitteln und Salz, je mehr man sich Preußen näherte, nur noch sich steigerte, da in Samogitien sich die Einwohner mit ihrem Eigenthume in die Wälder geflüchtet hatten, so darf es nicht befremden, daß Ruhr und Seuchen einrissen und viele Menschen hinwegrafften. Die Desertionen nahmen, wie Horn selbst dem Könige meldete, überhand. Da es gänzlich an Brod mangelte, mußte die Armee zu wiederholten Malen unfreiwillige Halte machen, um zu mahlen und zu backen. In gleicher Weise fielen wegen des dürftigen Futters die Pferde. Als die Armee bei Polangen eintraf, langte daselbst auch der General-Lieutenant Otto Wilhelm v. Fersen an und dieser schaffte sogleich die schädlichen Bivac's ab und sorgte dafür, daß das Heer fortan am Ende des jedesmaligen Marsches dergestalt zu stehen kam, daß es wenigstens Holz und Fütterung fand. Fersen scheint hierüber mit den andern Generalen in ernstlichen Conflikt gerathen zu sein, so daß er schon das Heer verlassen wollte, und nur einzig der Grund, daß es ihm nicht möglich war, sicher nach Danzig zu gelangen, konnte ihn veranlassen, noch weiter beim Heere zu bleiben und gegen seinen Willen dem Zuge beizuwohnen. Ziehen wir aus dieser Thatsache eine Folgerung, so scheint es auch Seitens der höheren Befehlshaber an rechter Sorgfalt für die Truppen, so wie zwischen ihnen selbst an der nothwendigen Eintracht gefehlt zu haben. Horn selbst aber muß es an der nöthigen Energie gemangelt haben, diesen Uebelständen kräftig entgegenzutreten und ihnen dadurch Abhilfe zu verschaffen.

Was nun den Marsch der schwedischen Armee anbelangt, so erscheint es nach dem, was wir so eben über die Länge einzelner Märsche gesagt haben, kaum glaublich, daß dieselbe, um die 35 — 40 Meilen von Riga bis Memel zurückzulegen, gegen 30 Tage, wie sie dies wirklich that, gebraucht habe und es erscheint unter Berücksichtigung dieser Zeitdauer die gegen die andern Quellen differirende Angabe des Diar. Eur.

---

[1]) Dieser Mangel an Salz hatte schon in Lievland geherrscht und scheint eine Folge der ganz unnatürlich hohen Besteurung dieses unentbehrlichen Nahrungsmittels gewesen zu sein. Der Preis des Salzes war so groß, daß nach Friebe, Geschichte Lievlands ꝛc. man für 20 Tonnen Roggen nur eine Tonne Salz erhalten konnte.

wohl richtig, daß nemlich die Armee durch Curland zuletzt sehr langsam marschirt sei und deshalb die Curländer schon befürchtet hätten, daß die Schweden bei ihnen die Winterquartiere beziehn würden.

Am 23. October, sagten wir schon, ging Horn über die Buller-Aa und betrat Curlands Gebiet. Am 26. war er in Tuckum, am 27. in Samiten ($3\frac{1}{2}$ Meilen), am 28. in Lüttringen, nördlich Frauenberg (4 Meilen), am 29. in Schrungen an der Windau (4 Meilen). Bis hierhin ist somit die schwedische Armee außerordentlich schnell und ohne Ruhetage marschirt, von jetzt ab jedoch wurde ihr Marsch außerordentlich langsam, denn am 10. November traf sie erst bei Rützau ein und hatte somit in 12 Tagen kaum 15 Meilen zurückgelegt. Gleich hinter Rützau passirte sie die heilige Aa, welche damals den Grenzfluß zwischen Samogitien und Curland bildete, und passirte nun, trotz aller Protestationen Pac's Samogitien. Bei Polangen im Lager erwartete Horn vergebens die verheißenen französischen Hilfsgelder, so wie die polnischen Truppen. Beide Unterstützungen blieben aus und so mußten die Schweden ohne die erwartete Hilfe weiter vorrücken. Am 15. November (20. November nach v. Oelsnitz) erreichte das Heer die preußische Grenze, hatte also in 5 Tagen wiederum nur wenig über 5 Meilen zurückgelegt. Den ersten Theil der ganzen Marschstrecke von Riga bis zur Windau haben die Schweden demnach in ziemlich großen Märschen, von der Windau dagegen an täglich nur wenig über eine Meile im Durchschnitt zurückgelegt. Die schlechte Witterung, welche ihren Marsch in diesen weniger als Curland cultivirten und bewohnten Landstrecken verzögert haben soll; die Nothwendigkeit, bei der in Litthauen und Samogitien herrschenden Noth an Lebensmitteln zu wiederholten Malen still zu liegen, um zu mahlen und zu backen; die Nothwendigkeit, wegen der feindlichen Gesinnung der Landeseinwohner in großen Massen beisammen zu bleiben und unter Anwendung aller Vorsichtsmaßregeln zu marschiren, endlich der Aufenthalt im Lager bei Polangen, um die polnischen Truppen und die französischen Subsidien zu erwarten, diese Verhältnisse scheinen sämmtlich vorzugsweise dazu beigetragen zu haben, den Marsch während der zweiten Hälfte des Zuges zu verlangsamen. Außerdem aber war der erste Theil des Marsches durch die Witterung außerordentlich begünstigt, denn die Flüsse waren damals so klein, daß die Reiterei überall durchreiten konnte, ebenso waren die Wege gut; später änderte sich das Wetter, und durch den schnellen Wechsel von Frost, Regen und Schnee wurden die Straßen schwer passirbar.

In Preußen eingerückt, erklärte zwar Horn, daß er nicht als Feind käme und drohte nur für den Fall der Widersetzlichkeit, oder wenn die Höfe und Häuser verlassen würden, dieselben niederzubrennen; dennoch aber schrieb er, ganz im Widerspruch mit dieser seiner Er-

klärung, gleichzeitig sehr drückende Requisitionen an Brod, Bier und Salz aus.

Die Vertheidigungs-Anstalten im Herzogthum Preußen.

Ehe wir dem weiteren Verlaufe der Begebenheiten folgen, dürfte es nothwendig erscheinen, zunächst das sogenannte Defensions-Werk in Preußen zu betrachten, wenn auch dasselbe im Jahre 1679 im Ganzen nur eine wenig erhebliche Rolle spielte, um danach einen flüchtigen Blick auf den Zustand des damaligen brandenburgischen Heeres zu werfen.

Das Defensions-Werk stammte seit dem Jahre 1655 vom damaligen Statthalter der Provinz Preußen, dem Grafen v. Waldeck-Pyrmont. Danach mußte ein Jeder, welcher Ritterdienst zu leisten oder ein Dienstpferd zu stellen schuldig war, dieser seiner Verpflichtung bei schwerer Strafe nachkommen. Je 20 Landhufen, 10 städtische, 20 halbe Häuser oder 40 Buden hatten je 1 Mann zu stellen. Diese Milizen, Wibranzen genannt, erhielten in dem ersten Monat Alles von den Ihrigen, von da ab jedoch wurden sie gleich den churfürstlichen Soldaten behandelt. Accise und Kopfgeld, mitunter dafür auch sogenannte Hufengelder waren zur Bestreitung der Kosten für diese Miliz in Preußen dem Churfürsten von den Ständen bewilligt. Nur die Bürger von Königsberg und Memel waren vom Aufgebot frei, sie hatten dagegen die Verpflichtung, für die Vertheidigung ihrer Städte Sorge zu tragen. Außerdem aber standen stets mehrere Regimenter stehender Truppen im Herzogthum Preußen. Jedoch schon seit dem Juni des Jahres 1674 war der größte Theil dieser Truppen, nachdem sie im Mai dieses Jahres bei Königsberg versammelt worden waren, — es scheinen aber damals mindestens 7 Regimenter[1]) in

---

[1]) Es standen damals in Preußen die Reiter-Regimenter Churprinz unter Oberst Prinz 6 Comp. mit 600 Reitern (nach Theatr. Eur. 684), General-Major v. Görtzke 6 Comp. 600 Reiter (684), Oberst Mörner 6 Comp. 600 Reiter (684), so wie die 4 Infanterie-Regimenter Churprinz unter Oberst v. Schöning 8 Comp. 1000 Mann (Theatr. Eur. 1200), Feldzeugmeister Graf Dohna 8 Comp. 1000 Mann, Oberst Graf Dönhof 4 Comp. 556 Mann (750) und Oberst v. Flemming 4 Comp. 500 Mann (850).

Die 2 Dragoner-Regimenter v. Schlieben und v. Hohendorf, später v. Block, gingen im Juli desselben Jahres jedes in der Stärke von 600 Mann nach Polen. Außerdem hat noch das Reiter-Regiment Croy, wahrscheinlich die Leibgarde des Fürsten, in Preußen gestanden, es zählte jedoch nur 228 Pferde.

Nach dem Rheine wurden folgende Regimenter in Marsch gesetzt: die Reiter-Regimenter Churprinz, Görtzke, Mörner und Croy — möglicher Weise blieben von

der Provinz gestanden zu haben, da ihr monatlicher Unterhalt 30000 Thaler erforderte — unter dem Commando des General-Majors v. Görtzke aus der Provinz nach dem Rheine gezogen worden.

Als dann im Jahre 1677 [1]) die Schweden mit einem Einfalle in Preußen drohten und dazu schon in Lievland eine Armee versammelten, mußte der Churfürst an Vertheidigung seiner fernen Provinz denken. Er hatte dazu anfangs von den Ständen verlangt, daß jeder Adlige unter 60 Jahren rittermäßig gerüstet mit seinen Reisigen aufziehn, so wie seine Knechte und Diener gehörig bewaffnen sollte; aus den Städten sollte die gehörige Bürgerschaft erscheinen und mit Musketen bewaffnet sein, wogegen die Bauern in Ermangelung von Waffen mit Sensen, welche an Stangen aufrecht befestigt waren, sich stellen und von 3 besetzten Bauernerben 1 Mann erscheinen sollte. Das ganze Aufgebot, welches zu Pferde erscheinen mußte, hätte gegen 15000 Pferde ergeben, deren Verpflegung jedoch bei dem gänzlichen Mangel an Magazinen kaum zu ermöglichen gewesen sein dürfte. In der That kam es auch nicht dazu, denn der Churfürst glaubte bald nachher nicht weiter für Preußen fürchten zu müssen [2]), da das Bestreben seiner Feinde, auch Polen gegen ihn unter Waffen zu bringen, erfolglos geblieben und er auch schon im Mai dieses Jahres die Erneuerung der alten Verträge mit diesem Reiche erwirkt hatte.

Ende 1677 und Anfang 1678 wurden jedoch die Gefahren für Preußen wieder drohender, da Nachrichten aus Lievland eingingen, nach denen die schwedische Armee schon an die Düna und die curländische Grenze verlegt worden war; der Churfürst sah sich aus diesem Grunde veranlaßt, nicht allein die 2 wichtigen Landesfesten Pillau und Memel in Vertheidigungszustand setzen zu lassen, sondern auch wiederum mehrere Regimenter unter dem Landgrafen Friedrich von

---

diesem Regimente einige Compagnieen in Preußen zurück, so daß es mehr als 228 Mann zählte — so wie die Infanterie-Regimenter Kurprinz, Dönhof und Flemming.

[1]) Schon am 3. Dezember 1676 berichteten der Herzog v. Croy und v. Hoverbeck, daß die von Lievland und Polen her drohende Gefahr täglich zunehme. Der Herzog schreibt dann weiter: „Wenn der Churfürst den üblen Eindruck des Verbots — Bewaffnung der Dienstpflichtigen und der Landmiliz — hier sehen würde, er würde dasselbe gewiß zurücknehmen. Ich bin unschuldig an der Gefahr, welche man noch verhindern könnte, also Gott muß unser Helfer und Vertheidiger sein.“

[2]) Am Ende des Jahres 1677 schrieb der Herzog-Statthalter an den Churfürsten: daß er beruhigt sei, denn die Moskowiter und Pac mit seinen Litthauern werden den Schweden den Durchzug nicht gewähren. Pac wäre ganz für den Churfürsten und werde es noch mehr werden, wenn Hoverbeck ihm erst die versprochenen 1000 Thaler gezahlt haben würde. Bei Hoverbecks Audienz in Warschau, 12. Januar 1678, gab jedoch der König von Polen eine ausweichende Antwort: „daß er mit seinen Ministern und Senatoren in Berathung treten und dann dem Gesandten Bescheid geben wolle.“

Hessen-Homburg dorthin zu schicken. Dieser selbst hatte im Interesse des Churfürsten den Herzog von Curland besucht und ihm besonders scheint die damalige Verzögerung des schwedischen Durchmarsches, veranlaßt durch die Weigerung des Herzogs von Curland, denselben zuzulassen, verdankt werden zu müssen. In Preußen selbst wurden Anfangs 1678 2 neue Reiter-Regimenter, du Hamel und Prinz Homburg errichtet, diese aber, so wie der größte Theil der übrigen Regimenter verließen im Juni 1678 wieder Preußen, als die Kriegsaussichten von Liefland her schwanden, so daß nur 4—5 dort zurückgeblieben zu sein scheinen, da ihr Unterhalt der Provinz monatlich 20000 Thaler kosten sollte. Die Regierung in Preußen wollte damals schon — im Beginn des Jahres 1678 — die Bauern in den an der Ostsee und an der Memel gelegenen Aemtern aufbieten; die Bürgermeister Königsbergs versprachen ebenfalls, die Kanonen auf die Wälle fahren, so wie die Handwerker für die Besetzung derselben in Compagnieen eintheilen zu lassen, allein der Churfürst genehmigte diesen Vorschlag nicht, weil er es vorzog, hierzu lieber seine stehenden Truppen zu verwenden, wie er dies auch wirklich that, und dafür die Kosten vom Lande zu erheben. Hauptsächlich aber mochte den Churfürsten zu dieser Ablehnung des Landaufgebots wohl das Mißtrauen veranlassen, welches er gegen die Stände der Provinz und besonders gegen die Bürger Königsbergs hegte, ein Mißtrauen, welches auch nicht ganz ohne Grund gewesen zu sein scheint. Seit dem Frieden zu Oliva nemlich lebte er in beständigem Hader mit den Ständen und Städten des Herzogthums wegen der Steuern und Abgaben; außerdem aber war ihm wohl bekannt, daß Frankreich und Schweden mit Hilfe der Jesuiten nicht das Mittel verschmähten, eine Empörung in Preußen anzuzetteln und das Land zur Unterwerfung an Polen zu bewegen. Diese Bestrebungen waren durch die Schritte des schwedischen Gesandten am polnischen Hofe, Baron Lilienhöck, ganz deutlich und sichtbar geworden. Daß zuletzt der Churfürst gerechten Grund zum Mißtrauen hatte, geht, abgesehen von dem Verrathe des Oberst v. Kalkstein im Jahre 1670, unter andern daraus hervor, daß später Briefe von Königsbergern an Horn aufgefangen wurden, welche diesen zum Angriff der Stadt aufforderten und verrätherischer Weise ihm die schwächsten Stellen ihrer Befestigung bezeichneten. Besonders hatte die Anlage der Citadelle Friedrichsburg[1]) in Königsberg die Bürger daselbst aufgebracht. Dies war auch dem General-Lieutenant von Görtzke nicht unbekannt und sprach derselbe dies sein Mißtrauen[2])

---

[1]) Im Jahre 1662 verlangten die Bürger von Königsberg vom Churfürsten sogar die Abbrechung der Citadelle.

[2]) Görtzke's Mißtrauen war wohl mehr als gerechtfertigt, denn aus einem churfürstlichen Edict, d. d. Berlin, 23. Dezember 1678, an den Herzog-Statthalter in

offen gegen den vom Churfürsten zu ihm gesandten Kammerherrn v. Buch aus.

Als die Schweden Ende 1678 einrückten, scheinen nach allen Nachrichten nur 3 stehende Regimenter außer der c. 2 Compagnieen zählenden Leibgarde des Statthalters, nämlich das Reiter-Regiment des Herzogs Croy, das Dragoner-Regiment v. Schlieben und das Infanterie-Regiment Graf Dönhof in Preußen gestanden zu haben; diese zählten wohl kaum 2000 Mann[1]), da die Regimenter nicht complet waren und erst durch Görtzke completirt werden sollten. Außer diesen Feldtruppen befanden sich noch mehrere Garnison-Compagnieen in den Festungen Pillau, Memel und in der Citadelle Friedrichsburg, in Pillau scheinen 2—4 Compagnieen (1688 standen daselbst 4 Compagnieen) gestanden zu haben, in Memel befand sich eine Festungs-Compagnie, ebenso in Friedrichsburg. Artillerie scheint nicht in Preußen gestanden zu haben. Als die Schweden in Preußen einrückten, erklärten sich die Stände nicht allein bereit, zur Deckung der Memel von je 20 Hufen einen Mann zu stellen, sondern auch die

---

Preußen geht hervor, daß während des Einfalls der schwedischen Armee Offiziere und Soldaten, wahrscheinlich dem Landesaufgebot angehörig, zum Feinde übergelaufen sind und demselben verrätherische Rathschläge gegeben haben.

Daß die von echt brandenburgischem Geiste beseelten Truppen Görtzke's deshalb sehr aufgebracht waren, ihr Mißtrauen laut aussprachen, indem sie die Bürger in Königsberg öffentlich Rebellen und treulose schwedische Hunde titulirten, dabei sich auch wohl mitunter selbst gewaltthätig benahmen, dürfte, wenn auch nicht streng zu billigen, doch mindestens wohl erklärlich sein.

Uebrigens hatten sich viele Vornehme aus Preußen beim Einrücken der Schweden in das Herzogthum nach Danzig und Elbing geflüchtet, worüber sich der Churfürst gegen den Herzog-Statthalter unter dem 16. Dezember sehr ungehalten äußerte, weil die Bestürzung dadurch nur noch vermehrt worden sei. Er befahl gleichzeitig, daß die Prinzessin Radziwill zur Aufrichtung der Gemüther in Königsberg verbleiben sollte.

[1]) Daß der Churfürst nur so geringe Streitkräfte in Preußen gelassen, war Schuld der Stände. Unter dem 25. Februar 1678 hatte er von diesen für 8 Regimenter, welche er unter dem Landgrafen von Homburg dorthin senden wollte und auch gesendet hat, monatlich 36000 Thaler Beisteuer verlangt. Die Stände bewilligten nur eine sehr geringe Beihilfe, und obschon er unter dem 5. Mai sie wiederholt auf die dem Herzogthum von Schweden aus drohende Gefahr aufmerksam gemacht hatte, wollten diese unter Vorschützung ihrer eigenen traurigen und bedrängten Lage, doch nicht mehr als etwa 9000 Thaler pro Monat statt der zuletzt verlangten 50000 Thaler bewilligen. Der Churfürst aber selbst war in der gedrücktesten Lage, seit 6 Jahren in beständigen Kriegen verwickelt, reichten die Einnahmen aus den Provinzen nicht mehr hin, sein stark angewachsenes Heer zu erhalten und er sah sich deshalb zu sehr drückenden Anleihen selbst von Privaten genöthigt. Zuletzt sah er sich den Ständen gegenüber zu der Erklärung gezwungen: daß, da sie seine wohlgemeinten Vorstellungen nicht berücksichtigten, sondern immer nur ihre Privilegien und Unvermögenheit vorschützten, er nur 2 Regimenter zu ihrer Vertheidigung zurücklassen könne.

Erst unter dem 11. Februar 1679 verpflichteten sich die Stände, die für die angekommenen Görtzkeschen Regimenter verlangten monatlich 35789 Thaler zu bewilligen.

Mannschaft auf 4 Wochen (mit täglich 2 Pfund Brod und etwa 1 Sgr. 2 Pf. tägliche Löhnung) zu verpflegen; in gleicher Weise bewilligten sie dem Churfürsten die nothwendigen Ausgaben ohne Weiteres. 11 Aemter erhielten damals die Aufforderung, in Masse aufzustehn, sich auf 3 Wochen mit den nöthigen Lebensmitteln zu versehen und zum Schutz von Königsberg herbei zu eilen.

Wie viel Miliz-Regimenter damals aufgestellt wurden oder in welcher Zahl das Aufgebot im Dezember 1678 und Januar 1679 zu Stande kam[1]), ist nicht genau anzugeben; es scheinen jedoch kaum über 5000 Milizen gegen die Schweden zur wirklichen Verwendung gekommen zu sein, einmal da man ihrer nach Görtzke's Eintreffen, also schon im Anfange des Dezember 1678, nicht mehr bedurfte, dann aber auch wohl deshalb, weil man eine größere Anzahl nicht wünschte, indem ihre Haltung eine wenig feste und unzuverlässige war, es ihnen an Disciplin mangelte und selbst unter ihren Offizieren keine Ordnung herrschte. Von ihren Leistungen ist daher auch wenig Erhebliches zu berichten, ihre Haltung scheint vielmehr überall eine eingeschüchterte gewesen zu sein, wozu jedoch auch der Umstand mitgewirkt haben mag, daß es den Landvölkern an einem hinlänglich starken Kern gedienter Truppen fehlte. Wegen ihrer wenig festen Haltung wurden später die Obersten v. Hohendorf, v. Canitz, v. Gröben, v. Truchseß, Schlewitz und Gröben (?), so wie mehrere andere Offiziere der Miliz vor ein Kriegsgericht gestellt, von demselben jedoch größtentheils freigesprochen. Bei dem Oberst v. Hohendorf befanden sich an Milizen: 2 Reiter-Regimenter aus Samland und Natangen zu 440 und 340 Pferden; 4 Comp. Dragoner aus den polnischen Aemtern unter Oberst-Lieutenant Graf Truchseß, 276 Dragoner; ferner an Infanterie 3 Comp. aus Insterburg unter Major v. Thielau, 315 Mann; 5 Comp. unter Oberst-Lieutenant v. d. Gröben, 547 Mann; außerdem 500 Jäger, Schützen, Haideläufer 2c. und 450 Cöllmer[2]); in Summa also

---

[1]) Es findet sich nirgends eine Angabe, wie stark das ganze Aufgebot im Herzogthum gewesen ist. Als im Jahre 1640 im Sam- und Oberlande eine Musterung angestellt wurde, sollten 1425 Ritterpferde und 1845 wehrpflichtige Wibranzen erscheinen. Es stellten sich jedoch nur 853 Ritterdienstpflichtige und 201 Wibranzen.

Legen wir diese Verhältnisse zu Grunde, so würde allerdings im Jahre 1679 das Aufgebot sich nicht allzuschwach gestellt haben.

[2]) Es gab nicht bloß cöllmische Gutsbesitzer (ihre Güter waren jedoch vielfach ohne adelige Rechte), sondern auch cöllmische Freien, kurzweg Cöllmer oder cöllmer Einsassen genannt, cöllmische Krüger, Müller, Gärtner 2c. Die cöllmer Gutsbesitzer machten mit der Ritterschaft und dem Adel den zweiten Landstand aus.

Ihr Name schreibt sich von dem culmischen Privilegium her, welches der deutsche Orden 1233 nach Eroberung des culmer Districts dem Lande ertheilte, vermöge dessen z. B. die cöllmischen Güter und Grundstücke völlig freie Allodial-Güter waren, von Vorspann und allen Burgdiensten befreit 2c. Die Privilegien der einzelnen Güter

2868 Mann, davon 1056 Reiter; aber ohne alle Artillerie. Außer diesen Landvölkern standen noch in Memel 3 Wibranzen-Compagnieen in der Stärke von 600 Mann. Ob die in Ragnit und Tilsit gestandenen 3 Compagnieen Wibranzen, sowie die 400 Mann im Insterburger Schlosse zu Hohendorf's Corps gehört haben — dies scheint jedoch nicht der Fall gewesen zu sein — oder besonders zu zählen sind, ist nicht festzustellen. Im letzteren Falle würde das uns bekannte Aufgebot der Milizen mindestens 4200 Mann betragen haben.

Aus den Beschwerden des Herzogs v. Croy aber und aus dem churfürstlichen Schreiben d. d. Wrangelsburg, 24. November 1678 geht hervor, daß die zur Vertheidigung des Landes aufgebotene Miliz sich nicht nur sehr unvollständig gestellt hat, sondern daß auch Viele später wieder davon gelaufen sind, so daß der Churfürst die stärksten Maaßregeln ohne Unterschied der Personen anbefahl.

In Memel, der zunächst am meisten bedrohten Festung, befanden sich an Garnison 6 Compagnieen vom Regiment Graf Dönhof, 1 Festungs-, 3 Wibranzen-Compagnieen (600 Mann), in Summa 1500 Mann. Außerdem mehrere Compagnieen von dem Schlieben'schen Dragoner-Regimente, so wie die nöthigen Artillerie- und Mineur-Mannschaften. Gouverneur war der 39jährige General-Major Graf Friedrich v. Dönhof, Commandant Oberst-Lieutenant v. Hamilton. Memel's Befestigungen mit Mauern und Gräben datirten schon aus der Ritterzeit seit 1313; besonders fest war das Schloß, außerdem aber umgaben tüchtige Wälle und tiefe Gräben die Stadt. In Pillau war der General-Major la Cave damals Gouverneur. Die Festung war von Gustav Adolph angelegt, vom Großen Churfürsten aber durch einzelne neue Werke, so wie besonders durch gemauerte Gräben bedeutend verstärkt worden. In Königsberg, welches damals zwischen 25- und 30000 Einwohner zählen mochte, hatte der Große Churfürst seit 1657 die kleine Citadelle Friedrichsburg mit einem Zeughause in Form eines regulairen bastionirten Vierecks angelegt, während die Stadt selbst schon seit dem Jahre 1626, unter der Leitung des Grafen Abraham v. Dohna, mit einem $1\frac{3}{4}$ Meilen langen Wall mit davor gelegenem Graben umwallt worden war. Die gewöhnliche Besatzung der Citadelle bestand aus einer Garnison- oder Festungs-Compagnie. In Königsberg befehligte der kriegserfahrene Oberst v. Nettelhorst. Außerdem bestanden noch Commandanten in Braunsberg und in der Luisenschanze bei Kukernese, dieser wenigstens noch im Jahre 1661. Auch war seit dem Jahre 1670 an der Befestigung von Johannisburg gearbeitet worden. Zuletzt aber besaß die Provinz noch eine sehr große Zahl fester Schlösser, vielfach

---

waren jedoch sehr verschieden. Ein aus mehreren kleinen cöllmischen Freigütern bestehender Ort ward cöllmisches Dorf, die Besitzer solcher Güter aber kurzweg Cöllmer genannt.

mit Zeughäusern versehen[1]), welche früher dem Ritterorden angehört hatten und in denen jetzt die Hauptleute der Aemter wohnten, denen gleichzeitig die Pflicht der Vertheidigung dieser Schlösser oblag. Derartige feste Schlösser befanden sich im Osten der Provinz u. a. in Schacken, Fischhausen, Tapiau, Neuhausen, Labiau, Insterburg, Ragnit u. s. w. Bei einer energischen Vertheidigung würden diese festen Schlösser dem Vorrücken der Schweden und der Besetzung der Provinz durch dieselben große Schwierigkeiten in den Weg gelegt haben, so jedoch waren sie nur mit unzuverlässigen Landvölkern besetzt, welche dem Feinde kaum Widerstand leisteten, sondern sich demselben schnell ergaben. Im Ganzen war die Vertheidigung der Landesgrenze gegen Samogitien, Litthauen und Polen vernachlässigt, und zwar lag dies hauptsächlich in den politischen Verhältnissen, welche sich gerade hier seit dem Anfange des 17. Jahrhunderts wesentlich geändert hatten. Die Gefahr nemlich vor Einfällen der bisher so gefürchteten Kosaken und Tartaren war vorüber, Curland war machtlos und die Staats- und Kriegsverfassung Polens befand sich in einem derartigen Zustande, daß auch von dieser Seite nichts mehr zu befürchten stand. Die einzige Gefahr für Preußen drohte damals von der Seeseite, und hier schützten Pillau und Memel in erster, Königsberg in zweiter Linie.

Die Provinz zerfiel damals in 3 Kreise, Samland, Natangen und Oberland[2]), mit 32 Aemtern, von denen jedoch einzelne zeitweise mit einem andern in Bezug auf die Verwaltung vereinigt waren. Als Hauptorte der 3 Kreise galten Königsberg, Bartenstein — damals die zweite Stadt im Herzogthum — und Saalfeld. Samland war der fruchtbarste Kreis, doch litten schon damals besonders die Küstenstriche durch die dort stattgehabten Entwaldungen[3]). Königsbergs Seehandel

---

[1]) Das Hauptzeughaus für Preußen befand sich in Memel, außerdem aber waren solche noch — wenigstens im Anfange des 17. Jahrhunderts — in Königsberg, Tapiau, Fischhausen, Ragnit, Preußisch Mark, Osterode, Soldau, Neidenburg, Ortelsburg, Insterburg, Johannisburg und Lyck. Acht und zwanzig Büchsenmeister waren bei denselben angestellt.

Aller Wahrscheinlichkeit nach waren zur Zeit viele dieser Zeughäuser eingegangen, da die Landesbewaffnung nach Einführung stehender Truppen zu des Churfürsten Zeit an ihrer früheren Wichtigkeit verloren hatte.

[2]) Es zerfielen Samland in die Aemter: Schacken, Fischhausen, Tapiau, Labiau, Neuhausen, Insterburg, Ragnit und Memel; Natangen in die Aemter: Brandenburg, Balga, Preußisch Eylau, Bartenstein, Rastenburg, Oletzko, Barten, Angerburg, Lyck, Johannisburg, Rhein, Lötzen und Sehesten; Oberland endlich in die Aemter: Preußisch Holland, Mohrungen, Liebstadt, Preußisch Mark, Osterode, Hohenstein, Marienwerder, Riesenburg, Neidenburg, Soldau und Ortelsburg.

[3]) Ein früheres Gesetz des Ritterordens, wonach derjenige, welcher einen Baum auf den Nehrungen ohne Bewilligung abhieb, die rechte Hand verlieren sollte, wurde nicht mehr streng beachtet, obschon im Ganzen die Waldungen und Pflanzungen auf den Nehrungen immer noch ziemlich geschont wurden.

blühte und erstreckte sich bis England, Spanien, Frankreich, ja selbst bis Afrika. Natangen war im Ganzen ein reiches Kornland, auch das Oberland fruchtbar. Die Bewohner, mit Starrsinn an dem Hergebrachten festhaltend, hatten manche Sitten, Gebräuche und selbst Gesinnung von den benachbarten Polen nicht zu ihrem Vortheil angenommen.

An der Spitze der ganzen Verwaltung, auch in militairischer Hinsicht, stand der Statthalter, zur Zeit (seit 1670) der Herzog Ernst Bogislav v. Croy-Arschott, geb. 1620, der Sohn einer pommerschen Prinzessin und vordem lutherischer Bischof von Camin und Statthalter von Hinterpommern. Sein Vorgänger, der Fürst Bogislav Radziwill, hatte seit 1659 das Recht gehabt, ohne Vorschlag und nach eigenem Ermessen Offiziere ernennen und cassiren zu dürfen. Der Herzog hatte die Oberaufsicht über das Kriegs- und Festungswesen im ganzen Herzogthum. Mit ihm, da er unvermählt geblieben, erlosch im Jahre 1684 der ganze Stamm der Herzoge von Pommern.

Unter dem Statthalter bildeten die 4 Oberräthe, der Landhofmeister (1679 Joh. Ernst v. Wallenrodt), der Oberburggraf (Albr. v. Kalnein), der Kanzler (Joh. Dietr. v. Tettau) und der Obermarschall (Christoph v. Rödern), dann die Landeshauptleute der 4 Hauptämter Brandenburg, Schaaken, Fischhausen und Tapiau die Spitzen der Regierung.

Die brandenburgische Armee.

Bei dem Tode seines Vaters übernahm der Große Churfürst nur 5 Infanterie- und 3 Reiter-Regimenter, 4000 Mann Infanterie und 2000 Pferde, und diese Truppen befanden sich in dem schlechtesten Zustande. Sie hatten dem Kaiser geschworen und weigerten sich deshalb bei seinem Regierungs-Antritt einzelne Truppentheile, besonders aber die Reiter-Regimenter, ihm den Eid der Treue zu leisten, so daß der Churfürst sich genöthigt sah, alle Truppen bis auf c. 1200 Mann, welche den Stamm für sein neues nach schwedischem Muster geschaffenes Heer abgeben sollten, zu entlassen. Dieses bestand bei seinem Tode, obschon vielfach reducirt, immer doch noch aus 29 Bataillonen Infanterie (davon 6 Bats. Garde), 32 Esc. Kuirassiere in 12 Regtrn., 8 Comp. Dragonern in 2 Regtrn., 300 Mann Artillerie und 13 (nach Andern sogar in 19–24 [1]) Garnison-Compagnieen mit der Ge-

[1]) Aller Wahrscheinlichkeit nach ist diese Verschiedenheit in den Angaben dadurch entstanden, daß zu den Garnisontruppen diejenigen Compagnieen einzelner

sammtstärke von 28500 Mann bei einem Staate von c. 1930 □M. mit einer Bevölkerung von c. $1\frac{1}{2}$ Millionen Einwohnern und $2\frac{1}{2}$ Millionen Thalern jährlicher Einkünfte. Im Laufe der 48jährigen Regierung des Großen Churfürsten war je nach dem Bedürfniß das Heer zu verschiedenen Malen noch bedeutend stärker gewesen; der Churfürst hatte dasselbe jedoch jedesmal wieder reducirt, sobald die politischen Verhältnisse dies nur irgend gestatteten, um dem Lande die sehr bedeutenden, ja sogar über seine Kräfte gehenden Unterhaltskosten möglichst zu verringern. In dieser Weise hatte die brandenburgische Armee im Jahre 1655 26800 Mann, nemlich 15 Reiter-, 7 Dragoner- und 10 Infanterie-Regimenter, im Jahre 1656 ohne die Garnisontruppen sogar mindestens 38000 Mann[1]) gezählt. Im Jahre 1666

Feld-Regimenter, welche in den Festungen garnisonirten, von Einzelnen mitgezählt worden sind.

[1]) Nach einer ziemlich sichern Zusammenstellung zählte die Armee in diesem Jahre 141 Comp. Reiter in 18 Regtrn., 6 Esc. und 3 einzelnen Comp.; 26 Comp. Dragoner in 2 Regtrn., 4 Esc. und 3 einzelnen Comp. und 189 Comp. Fußvolk in 19 Regtrn., 5 Esc. und 2 einzelnen Comp. Rechnen wir nur sehr gering die Reiter- und Dragoner-Comp. im Durchschnitt zu 90 Mann, die Inf.-Comp. zu 120 Mann, so ergiebt dies, da die 6 Comp. Fußvolk der Garde 1198 Mann zählten, die Summe von 38188 Mann ohne Artillerie. Die Armee bestand damals aus folgenden Regimentern:

Reiterei. 1. 1 Comp. Trabanten. 2. Leibregt. (formirt 1655) 8 Comp. 3. Esc. Brunell (1655) 3 Comp. 4. Regt. Derflinger (1655) 7 Comp. 5. Regt. Eller (1655) 6 Comp. 6. Regt. Görtzke (1656) 4 Comp. 7. Esc. Halle (1656) 3 Comp. 8. Regt. Hille (1656) 4 Comp. 9. Regt. Kannenberg (1655) 10 Comp. 10. Esc. Kanitz (1656) 2 Comp. 11. Esc. Katzeler (1656) 4 Comp. 12. Regt. Manteuffel (1656) 4 Comp. 13. Frei-Comp. Massenbach (1656) 1 Comp. 14. Regt. Pfuhl (1656) 4 Comp. 15. Regt. Quast (1656) 4 Comp. 16. Regt. Ruick (1656) 8 Comp. 17. Esc. Schmidt (1656) 3 Comp. 18. Regt. Schönaich (1656) 4 Comp. 19. Regt. Spaën (1655) 8 Comp. 20. Regt. Strein (1656) 8 Comp. 21. Regt. Fürst G. Waldeck (1655) 12 Comp. 22. Regt. Georg Wallenrodt (1656) 8 Comp. 23. Regt. H. Wallenrodt (1656) 4 Comp. 24. Frei-Comp. Wallenrodt (1656) 1 Comp. 25. Regt. Fürst Weimar (1656) 6 Comp. 26. Regt. Graf Wittgenstein 6 Comp. 27. Regt. Zastrow (1655) 8 Comp.

Dragoner. 1. Leib-Comp. Dragoner (1655) 1 Comp. 2. Esc. Auer (1656) 3 Comp. 3. Esc. Halle (1656) 3 Comp. 4. Esc. Kalkstein (1656) 4 Comp. 5. Esc. Kanitz (1656) 4 Comp. 6. Comp. Kannenberg (1656) 1 Comp. 7. Comp. Schönaich (1656) 1 Comp. 8. Regt. Sparre (1656) 4 Comp. 9. Regt. Fürst G. Waldeck (1656) 5 Comp.

Fußvolk. 1. Leibregt. mit 6 Comp. (1642—1655), 1198 Mann stark, davon 1. Comp. märkische Leibgarde, 283 Mann, 2. Comp. preußische Leibgarde, 288 Mann. 2. Esc. Barofski [Wibranzen] (1656) 3 Comp. 3. Regt. Barwinckel (1656) 8 Comp. 4. Regt. Dobeneck [Wibranzen] (1656) 6 Comp. 5. Regt. Eylenburg (1655) 9 Comp. 6. Regt. Götzen (1655) 9 Comp. 7. Regt. Goltz (1655) 8 Comp. 8. Regt. Grönde (1656) 8 Comp. 9. Esc. Halle (1656) 4 Comp. 10. Regt. Hundebeck (1656) 12 Comp., zählte 12 Mann. 11. Esc. Kalkstein (1655) 4 Comp. 12. Regt. Klingsporn [Wibranzen] (1656) 8 Comp. 13. Esc. Krug (1656) 4 Comp. 14. Comp. Lesgewang

hatte sie nur 7431 Mann, nemlich 2481 Reiter, 1050 Dragoner und 3900 Mann Infanterie, zu denen 5357 Mann noch angeworben wurden, so daß die wirkliche Stärke nunmehr 12788 Mann betrug. 1667 bestand sie schon wieder aus 24123 Mann -- davon 13797 Mann in Westphalen und 10326 Mann beim Churfürsten — im folgenden Jahre nur aus 12500 Mann. Im Jahre 1672 zählte sie 31600 Mann, nach dem Frieden zu Vossem nur 16000 Mann; im Jahre 1674 wieder c. 22000 Mann. In den nun folgenden Kriegsjahren 1675—1679 erreichte das brandenburgische Heer seine höchste Stärke, nemlich 30—40000 Mann und zählte u. a. im Jahre 1679 kurz vor dem Frieden zu St. Germain 38533 Mann, nemlich 9713 Reiter, 3454 Dragoner und 25366 Mann Infanterie; außerdem noch c. 500 Mann Artillerie. Im Jahre 1686 endlich zählte die Armee nur noch c. 21000 Mann, nemlich 2837 Reiter, 1152 Dragoner, 12400 Mann Infanterie, dagegen aber 4671 Mann Garnisontruppen.

Die Verstärkungen der Armee geschahen hauptsächlich durch Aufstellung neuer Regimenter, für die man den Obersten Patente ausgab; durch Verstärkung der Compagnieen, auch wohl durch Theilung bestehender Regimenter, bei denen dann die Zahl der Compagnieen und ihr Etat verstärkt wurde, (so wurden Beispiels halber im Jahre 1672 die meisten Compagnieen der Infanterie um 42 Mann eine jede verstärkt); endlich mitunter selbst durch Einstellung von Garnisontruppen in die Feldregimenter, während die ersteren dann durch neu geworbene oder ausgehobene Truppen wieder completirt wurden. Dies fand z. B. in den Jahren 1655, 1672 und 1677 (Regiment Ziethen) statt[1]). Die Reductionen der Armee geschahen auf dreifache Weise: man entließ ganze geworbene Regimenter[2]), oder reducirte die

(1656) 1 Comp. 15. Comp. Mülbe (1656) 1 Comp. 16. Esc. Nettelhorst (1656) 8 Comp. 17. Regt. Ritterforth (1655) 8 Comp. 18. Regt. Schwerin (1623—1656) 8 Comp. 19. Regt. Syberg (1655) 12 Comp. 20. Regt. Sparr (1655) 12 Comp. 21. Regt. Uckerberg (1656) 8 Comp., zählte 800 Mann. 22. Regt. Uffeln 8 Comp. 23. Regt. Fürst G. Waldeck (1655) 6 Comp. 24. Regt. Graf V. Waldeck (1655) 12 Comp. 25. Regt. Wetzel 8 Comp., zählte 1512 Mann. 26. Regt. Wittgenstein 8 Comp.

Dazu sind noch mindestens 3000 Mann Garnisontruppen zu zählen, auch kann obenstehende Liste nicht auf strenge Vollständigkeit Anspruch machen. An Artillerie zählte die brandenburgische Armee im August 1656 nur 5 Offiziere und 135 untere Chargen.

[1]) Im Jahre 1655 wurden in dieser Weise 766 Mann aus den märkischen Garnisonen gezogen und theilweise zur Verstärkung der Garde und Artillerie verwendet; im Jahre 1672 aber 1000 Commandirte aus den Festungsbesatzungen gezogen.

[2]) Die Werbekosten waren verschieden, je nachdem das Bedürfniß an Truppen groß war. Gewöhnlich wurden für den Reiter 40 Thaler (in theuren Zeiten höchstens

Zahl der Compagnieen, oder verminderte deren Stärke. In den meisten Fällen fanden diese drei Arten von Reductionen gleichzeitig neben einander statt. Reductionen und Verstärkungen der Armee kamen vielfach in einem und demselben Jahre zur Anwendung, so daß die Regimenter fortdauernd in ihren Etats schwankten. Die größte Reduction trat nach dem Frieden zu Oliva im Jahre 1660 ein und war dergestalt umfassend, daß das Heer unmittelbar nach dem Frieden kaum 10000 Mann gezählt haben soll.

Ehe wir die Zusammensetzung des brandenburgischen Heeres im Jahre 1679 näher ins Auge fassen, dürfte es für das Verständniß zweckmäßig erscheinen, über die Organisation des brandenburgischen Heeres der damaligen Zeit einige Worte zu sagen.

Die brandenburgische Armee bestand aus Reitern oder Kuirassieren, aus Dragonern[1]), dem Fußvolk, der Artillerie und aus den Mineurs in den Festungen. Die 3 ersten Waffengattungen waren zumeist in Regimentern von 4—8—10—12 Compagnieen oder in sogenannte Escadrons von 3—4 Compagnieen eingetheilt.

Die Regimenter der Reiterei zerfielen meistens in 6—8 Compagnieen (Standarten oder Schwadronen); beim Eintritt von Reductionen wurden sie selbst auf 4 Compagnieen herabgesetzt; im Jahre 1688 endlich bestanden die Regimenter aus 3 Schwadronen, jede à 2 Compagnieen à 120 Mann. Die Garde zu Pferde (Leibregiment) hatte im Jahre 1656 12 Compagnieen, ebenso das Regiment Fürst Waldeck. Die Stärke der Compagnieen variirte im Allgemeinen sehr im Laufe der Jahre. Im Jahre 1656 zählten sie 87, 1661 83—95, 1666 83 Reiter; 1672 c. 100 Reiter mit den unteren Chargen; im Jahre 1679 nach der Reduction nur noch 64 Reiter, im Jahre 1687 sogar nur 50. Im Jahre 1675 wurden alle Reiter-Regimenter auf 698 Pferde in 8 Compagnieen gesetzt und möglichst egalisirt; im Jahre 1689 waren sie 524 Pferde in einer gleichen Anzahl Compagnieen stark. Die Reiter-Compagnie hatte an Offizieren 1 Rittmeister, 1 Lieutenant und 1 Fähnrich; seit 1675 12 Unteroffiziere (dabei 1 Wachtmeister, 1 Gefreiten-Corporal, 1 Fourier, 1 Capitaine d'armes, 1 Musterschreiber), 3 Trompeter, 1 Feldscheer,

---

50 Thaler), für den Dragoner 20 Thaler und für den Infanteristen 10 Thaler (1672), auch 8 Thaler, ja in billigen Zeiten, z. B. 1656, nur 6 Thaler bezahlt. Für 40 Thaler mußte der Reiter bewaffnet und bekleidet werden. Im Jahre 1673 wurden unter anderm Werbepatente für 6 Regimenter Infanterie (à 1000 Mann in 10 Comp.) und für 8 Reiterregimenter (à 500 Mann in 6 Comp.) ausgegeben. Im vorangegangenen Jahre ließ der Churfürst 4 Infanterie- und 3 Reiter-Regimenter, nemlich 2600 Mann Infanterie und 1100 Reiter neu anwerben.

[1]) Die Dragoner wurden erst im Jahre 1638 in der brandenburgischen Armee eingeführt.

1 Fahnenschmidt, 1 Sattler und 35—64 Reiter. Ihre Eintheilung war in 2 Zügen. Der Stab eines Regiments bestand aus 1 Oberst, 1 Oberst-Lieutenant, 1 Oberstwachtmeister, 1 Adjutant, der jedoch größtentheils nicht ein Offizier war, und 9 Personen vom Unterstabe, dabei 1 Regimentsquartiermeister, 1 Prediger, 1 Auditeur, 1 Schreiber, 1 Arzt, 1 Regimentstrompeter und dem Profoßen mit seinen 2 Gehülfen. An eine gleichmäßige Stärke aller Regimenter zu ein und derselben Zeit darf nicht gedacht werden, sie differirten oft sehr bedeutend, wie sich aus der Liste der Armee vom Jahre 1656 deutlich ergibt. Auch im Jahre 1674, als c. 20000 Mann brandenburgischer Truppen nach dem Oberrhein rückten, finden wir die einzelnen Reiter-Regimenter von sehr verschiedener Stärke. So zählten die Leibtrabanten in 2 Schwadronen 300 Pferde, das Leibregiment, Regt. Churprinz, Görtzke und Mörner jedes 684 Pferde in 6 Compagnieen, die Regtr. Derflinger, Anhalt, Spaën und Frankenberg in 6 Compagnieen nur 600, Regt. Lüdecke 526, Regt. Prinz Friedrich 516, die Regtr. Meklenburg und Hessen-Homburg nur 400 Reiter.

Im Jahre 1679 zählten die meisten Reiter-Regimenter 8 Compagnieen, während sie bis zum Jahre 1675 in der Regel nur deren 6 gehabt hatten. Ihre volle Etatsstärke betrug 1679, wie wir schon oben erwähnten, 698 Pferde.

Eine ähnliche Formation hatten die Dragoner-Regimenter, diese zerfielen in 4—8 Compagnieen, deren Stärke ebenfalls sehr wechselte. Bis zum Jahre 1674 zählten sie meistens 4—6 Compagnieen (4 Compagnieen erhielten jedoch meist keinen vollen Regimentsstab bewilligt und wurden deshalb nur Escadron genannt), im Jahre 1675 wurden sie im Allgemeinen auf 8 Compagnieen mit der Gesammtstärke von 710 Mann vermehrt, im Jahre 1680 wieder auf 6 Compagnieen und vor dem Jahre 1688 sogar auf 4 Compagnieen das Regiment reducirt. Die Stärke der Compagnieen wechselte ebenfalls wie bei den Reitern, sie zählten 1666 112, 125—130 Mann, 1672 96 Mann, 1675 c. 87 Mann, in den Jahren 1679 (nach der Reduction) bis 1687 nur 64 Mann. In den genannten Zahlen waren aber 3 Offiziere, 12 Unteroffiziere und 4 Spielleute einbegriffen. Der Befehlshaber der Dragoner-Compagnie war ein Capitain oder Capitain-Lieutenant.

Wie es natürlich war, wurde bei allen Reductionen hauptsächlich die Cavalerie, als die theuerste Waffe, am meisten betroffen, und unter dieser wieder die Dragoner, welche dann mitunter unter die Infanterie gesteckt wurden. Im Jahre 1657 z. B. hatte die brandenburgische Armee 7 Dragoner-Regimenter in der p. p. Stärke von 4200 Pferden, im Jahre 1686 dagegen nur noch 1152 Dragoner.

Die Infanterie-Regimenter zählten bis 1672 sehr verschieden 12, 10 und 8 Compagnieen, mitunter auch nur 4 Compagnieen[1]) mit c. 680 Mann, obschon die Eintheilung in 8 Compagnieen die etatsmäßige gewesen zu sein scheint; bei dieser Eintheilung zählten die Regimenter meist 1000—1200 Mann[2]). Nach einer Nachricht sollen sie im Jahre 1656 in 5 Compagnieen zu 200 Mann[3]) formirt gewesen sein, jedoch scheint diese Notiz, da sie allen andern Nachrichten widerspricht, unrichtig, mindestens nur bedingt richtig zu sein, wie sich schon aus der oben gebrachten Liste der Regimenter im Jahre 1656/57 ergibt. Im Jahre 1661 zählten die Infanterie-Regimenter meist 6 Compagnieen, einzelne sogar deren nur 4, aber mit 722 Mann ohne Offiziere. Im Jahre 1675 wurde die Stärke des Infanterie-Regiments auf 1374 Mann mit pr. pl. festgestellt und dabei die Regimenter möglichst egalisirt. Seit dem Jahre 1676 (1686?) wurden die Infanterie-Regimenter in 2 Bataillons[4]) à 4 Compagnieen eingetheilt. Doch mag diese Eintheilung damals nur eine provisorische gewesen sein und nur für vorübergehende Zwecke angewendet. Im Jahre 1678 nemlich bei der Landung auf Rügen wird in allen Berichten nur von preußischen Bataillons gesprochen, deren sich 7 dabei befanden und welche aus 6 Regimentern, die Garde bildete 2 Bataillons hierbei, zusammengesetzt waren. Im Dezember desselben Jahres nahm der Churfürst zu seinem Zuge nach Preußen von jedem Infanterie-Regiment in Pommern 600 Mann — nicht 60 Mann,

---

[1]) Es gab zu Zeiten sogar Infanterie-Regimenter zu nur 2 Compagnieen.

[2]) Im Jahre 1767 zählten die in Westphalen stehenden Infanterie-Regimenter Spaën 1800 und Syburg 1500 Mann, sie scheinen demnach aus 10—12 Compagnieen bestanden zu haben.

[3]) Die größte Stärke scheinen die Compagnieen in den Jahren 1620—1631 gehabt zu haben, sie zählten nemlich in dieser Zeit größtentheils 200 Mann und bildeten damals gewöhnlich 5 Comp. ein Regiment. Im Jahre 1656 hatte allein die Leibgarde zu Fuß — welche in 6 Comp. 1198 Mann zählte — im Durchschnitt die Compagnie in der Stärke von 200 Mann; 2 Comp. dieses Regiments zählten noch mehr, die märkische Leibgarde nemlich 283, die preußische sogar 288 Mann. Die schwächsten Compagnieen dieses Regiments zählten 161 und 173 Mann. Doch ist dieses Beispiel ganz vereinzelt.

[4]) Wenn der große König in seinen Mémoires de Brandebourg immer von Bataillons spricht, indem er sagt: daß die Bataillons des Großen Churfürsten 4 Comp. gehabt hätten, so ist dies, wie wir oben gesehen haben, nur bedingt richtig. Das Bataillon entsprach übrigens vollkommen dem schwedischen Vierfähnlein Gustav Adolphs. Die taktische Einheit unter dem Großen Churfürsten war bis wenige Jahre vor seinem Tode noch immer das Regiment. Im Jahre 1675 findet sich in einem Schreiben des Churfürsten, d. d. Schweinfurt 22. Februar, wie es scheint zum ersten Mal der Ausdruck Bataillon statt des früher gebräuchlichen Escadron gebraucht. Er sagt nemlich: daß der Commandant von Spandau, Oberst du Plessis, sich erboten habe, zu seiner Frei-Compagnie noch ein paar Compagnieen zu werben und daraus ein Bataillon von 4 Comp. zu 500 Mann zu formiren.

wie alle Geschichtschreiber einander sich nachgeschrieben haben, — und zwar die besten und tüchtigsten Leute und formirte diese mit der doppelten Anzahl von Offizieren (und Unteroffizieren?), also 6 per Compagnie, wahrscheinlich in 4 Compagnieen. Diese Auswahl und gleichzeitig doch nur provisorische Theilung in 2 selbstständige Hälften hat wahrscheinlich Anlaß gegeben, diese Formation später, bestimmt im Jahre 1686, zu einer reglementsmäßigen zu machen. Im genannten Jahre 1686 nemlich wurde die Benennung Bataillon erst dauernd eingeführt und gebräuchlich. Die Regimenter wurden damals gelegentlich des Feldzugs nach Ungarn in 2 Hälften à 3 Compagnieen getheilt und jede Hälfte um 1 Compagnie vermehrt, so daß dieselben nunmehr 600 Mann in 4 Compagnieen zählten.

Im Jahre 1678 zählten fast sämmtliche Infanterie-Regimenter 1200 Mann; im Februar und März 1679 wurden sogar sämmtliche brandenburgischen Regimenter, wie es scheint auch diejenigen der Cavalerie, als sie von Preußen nach Pommern und Berlin zurückkehrten, um 2 Compagnieen verstärkt, so daß die Infanterie-Regimenter nunmehr aus 10 Compagnieen bestanden. Deshalb zählten in diesem Jahre auch u. a. die Garde zu Fuß 1395 und Derflinger-Infanterie 1374, obschon sie damit noch nicht ihre Sollstärke von 1500 Mann erreicht hatten. Im Jahre 1680 aber wurden durch Rescript vom 29. November 1679 die Regimenter schon wieder auf 8 Compagnieen zu 125 Mann reducirt, im Jahre 1682 noch weiter verringert und theilweise auf 5 Compagnieen zu 750 Mann (Bataillone) gesetzt. Im Jahre 1683 aber wurden sie schon wieder auf 6 Compagnieen mit 900 Mann verstärkt und gelegentlich des Feldzugs nach Ungarn sogar auf 8 Compagnieen mit 1200 Mann augmentirt. Die Garde zu Fuß bestand im Jahre 1687, nachdem das Regiment Schöning mit ihr vereinigt worden war, aus 3000 Mann, im Jahre 1689 sogar aus 26 Compagnieen mit 3742 Mann. Die Stärke der Compagnieen wechselte im Laufe der Zeit vielfach. In den Jahren 1656—59 betrug sie etwa 100 Mann; im Jahre 1661 100—120 Mann, 1666 125 Gemeine und Gefreiten, im Jahre 1670 betrug sie bei einzelnen Regimentern bis 170 Mann; seit 1672 zählten sie 150 Mann, wurden im Jahre 1680 auf 125 Mann ermäßigt, 1682 schon wieder auf 150 Mann erhöht und endlich im Jahre 1687 wieder auf 125 Mann vermindert. Zu diesen genannten Zahlen sind überall noch c. 18 Köpfe der pr. pl. zuzuzählen.

Einzelne Regimenter wurden im Laufe weniger Jahre mehrere Male in 2 Regimenter getheilt und verstärkt, dann wieder vereinigt, um bald nachher wieder getrennt und schließlich nochmals vereinigt zu werden. Dies Loos hatte z. B. das Regiment Graf Dönhof im Laufe der Jahre 1672—75.

Der Etat einer Infanterie-Compagnie bestand aus: 1 Hauptmann, 1 Lieutenant, 1 Fähnrich, 3 Sergeanten, 1 Gefreiten-Corporal, 1 Fourier, 1 Musterschreiber, 1 Capitain d'armes, 3—6 Corporalen, 3 Tambours, 1 Pfeifer, 1 Feldscheer, 12—14 Gefreiten und 70 bis 120 Gemeinen.

Die Infanterie focht seit c. 1660 in sechs Gliedern. Während anfangs noch ein Drittheil derselben mit Piken bewaffnet war, scheint schon im Jahre 1663 dieses Verhältniß auf ein Viertheil gesunken zu sein, wenigstens zählte in diesem Jahre das Regiment Schwerin bei 666 Gemeinen 456 Musketiere und 157 Pikeniere. Die Pikeniere trugen noch Brustharnische und waren so wie die Unteroffiziere (wenigstens schreiben dies zwei churfürstliche Ordres vom 24. April 1681 und vom 9. Januar 1686 vor) mit Pistolen im Gürtel bewaffnet, wie dies im Jahre 1686 auch thatsächlich vor Ofen in Ungarn der Fall war. Die Piken waren 15—16' lang. Die Musketen, anfangs noch mit Lunten-, später mit Stein-Schlössern[1]) versehen, wurden zumeist aus Danzig oder den Niederlanden bezogen und kosteten zwischen 4—5 Thlr. im Jahre 1687. Im Jahre 1661 soll eine Muskete nur 1 Thlr. gekostet haben (v. d. Oelsnitz, Geschichte des 1. Inf. Regts. Seite 100, Anmerkung), eine Angabe, welche wohl bezweifelt werden darf; nach anderen Nachrichten hätte eine Muskete 10 Florins gekostet. Sie waren in der Länge um 2—3'' verschieden und hatten auch wohl verschiedene Caliber, da sie $1\frac{1}{2}$—2 Loth Blei schossen. Im Allgemeinen gingen damals 13 Kugeln auf ein Pfund. Zum Auflegen des Gewehres führten die Musketiere Gabeln und zum Schutze gegen den Anprall der Reiterei sogenannte eiserne Schweinsfedern, welche im Laufe der Zeit zu sogenannten spanischen (friesischen) Reitern umgestaltet wurden. Die Musketiere hatten seit 1670 (n. a. Nachr. erst seit 1674) lederne Patrontaschen, welche an schmalen Riemen über die linke Schulter hingen, in denen sie 24—36 Patronen, in Paketen zu 6 Stück zusammengebunden, führten. An demselben Riemen war das Pulverhorn befestigt, in dem sich das auf c. 36 Schuß nöthige Pulver (Zündkraut) zum Aufschütten auf die Pfanne befand. Dieses Aufschütten auf die Pfanne dauerte bis 1744. Die Infanterie hatte lange Pallasche zur Seite und empfing nicht selten den Gegner mit der Pike in der linken Hand, die scharfe Spitze nach vorwärts geneigt, jene festgestemmt gegen den zurückgesetzten rechten Fuß, und mit vorgestrecktem Pallasch in der rechten Hand. Das erste Glied senkte sich dabei auf ein Knie nieder, die andern Glieder aber fällten die Pike stehend und zwar in der Weise, daß die hinteren Glieder sie etwas höher hielten als die vorderen.

---

[1]) Im Jahre 1681 befahl der Churfürst, daß bei jeder Compagnie 25 gute Flinten sein sollten.

Die Compagnie formirte 3 Züge und standen hierbei als fester Kern die Pikeniere als 2. Zug in der Mitte. Mußte die Compagnie feuern, so fielen die vorderen 5 Glieder auf die Knie und das 6. schoß zuerst über sie hinweg, dann erhoben sich allmälig das 5., 4., 3. u. s. w. Glied und feuerten. Diejenigen Glieder, welche geschossen hatten, fielen dann wieder nieder. Der Churfürst führte schon eine Art von Pelotonfeuer ein. Waren die Waffen in der Compagnie nicht gesondert, so bildeten die Musketiere die ersten vier Glieder, die Pikeniere dagegen die 2 hinteren.

Die Bewegungen der Infanterie waren nicht bloß einförmig, sondern auch noch sehr schwerfällig: sie beschränkten sich größtentheils auf Eindoubliren der Glieder zum Chargiren — 3gliedrige Stellung —, auf Wiederöffnen und Schließen der Glieder und auf die Formation des Carré. In der Stellung rechnete man c. $1\frac{1}{2}$ Schritte Raum für den einzelnen Mann. Die Märsche geschahen meist mit 4 Mann Front, beim Passiren von Defiléen wurde gewöhnlich aus der Mitte abgebrochen.

Zum Werfen der Handgranaten wurden schon seit dem Jahre 1676 vor Anclam Grenadiere aus den Compagnieen herausgezogen und zwar zwischen 15 und 20 per Compagnie. Graf Dönhof scheint dies zuerst dauernd im Jahre 1678 in seinem Regimente eingeführt zu haben und wurde dafür auch vom Churfürsten besonders belobt. Im Jahre 1686 befanden sich bei dem nach Ungarn bestimmten Corps 2 combinirte Compagnieen Grenadiere.

Im Jahre 1681 führte der Churfürst bei der ganzen Armee ein gleichmäßiges Exercitium und Commando ein und befahl dazu dem Gouverneur von Spandau, General-Major v. Schöning, daß er alle Majors von der Infanterie zu sich berufen und sie in Griffen, Exercitium und Commando nach des Churfürsten Intention unterweisen solle. Die Majors sollten dann bei ihren Regimentern die neuen Griffe, Exercitien und Commandos zur Einübung bringen und die Offiziere ihre Mannschaften fernerhin nur nach der neuen Anweisung exerciren und instruiren.

Gleichzeitig verfügte der Churfürst, daß zur Unterhaltung der Waffen jede Compagnie monatlich ein Gewisses assignirt erhalten sollte; ferner daß von jetzt ab bei jeder Compagnie 6 geschickte Gemeine als Grenadiere ausgelesen und nach der Anleitung des Generals v. Schöning exercirt werden sollten.

Zuletzt bestimmte der Churfürst durch dasselbe Edict (d. d. Berlin, 24. April 1681), daß Offizier-Diener fortan bei schwerer Strafe nicht mehr zur Musterung eingestellt werden dürften und daß bei der Compagnie höchstens 30—40 verheirathete Gemeine geduldet werden sollten.

Die letztere Bestimmung läßt ziemlich sicher schließen, daß etwa ein Drittheil der Soldaten in jener Zeit beweibt gewesen sein mag.

An eine durchweg gleichmäßige und stets vorhandene Bewaffnung im Sinne der Neuzeit dürfen wir in jener Zeit noch nicht denken, und so hatten denn auch die einzelnen Regimenter nicht immer für sämmtliche Leute die gehörige Zahl der Musketen, Piken, Degen und der anderen Armaturstücke vorräthig, da deren schnelle Beschaffung und ihr Ersatz damals noch große Schwierigkeiten hatte. So befanden sich im Jahre 1658 beim Regiment Schwerin unter 648 Gemeinen und Unteroffizieren 108 Mann ohne Degen und 5 Mann ohne Musketen; im Jahre 1663 bei demselben damals 722 Gemeine und Unteroffiziere zählenden Regimente aber 20 Mann ganz ohne, 14 mit mangelhaften Musketen, 95 Mann ohne Degen, eben so viele ohne Patrontaschen, 67 Mann endlich in schlechter Bekleidung.

An Garnisontruppen zur Besetzung der Festungen Cüstrin und Driesen (6 Comp.), Spandau (3 Comp. incl. 1 Comp. Invaliden), Peitz (2 Comp.), Frankfurt (1 Comp.), Oderberg und Löckenitz (1 Comp.), Colberg (4. Comp.), Pillau (4 Comp.), Memel (2 Comp.) und Friedrichsburg (1 Comp.) bestanden nach den besten Nachrichten im Jahre 1688 24 Compagnieen, wobei aber noch die Besatzungen von Minden, Sparenberg und Regenstein[1]) nicht angegeben sind. Die 7 Compagnieen im Herzogthum Preußen zählten zusammen 1025 Mann, die Compagnie mithin p. p. 150 Mann. Im Jahre 1686 zählten die Garnisontruppen 4671 Mann. Im Allgemeinen scheinen diese Compagnieen stärker als diejenigen der Feldtruppen gewesen zu sein, z. B. zählte im Jahre 1670 die Compagnie in Friedrichsburg 160 Gemeine. Im Jahre 1677 waren die Garnisonen in anderer Weise vertheilt, es standen nemlich damals in Cüstrin und Driesen 1320 Mann, in Colberg 1149 Mann, in Wollin 220 Mann, in Spandau 292, in Peitz 341, in Oderberg 116, in Frankfurt 205, in Minden und Sparenberg 500, in Regenstein endlich 200 Mann[2]). Rechnen

---

[1]) Es ist jedoch zu berücksichtigen, daß zu manchen Zeiten die bestehenden Garnisontruppen Feldregimentern eingereiht wurden. So wurde z. B. im Jahre 1681 die Compagnie auf dem Regenstein (Rheinstein) dem Regt. Anhalt einverleibt und von diesem alle Monate ein Commando von 150 Mann nach der Festung geschickt.

[2]) Im Jahre 1675, beim Einfall der Schweden in die Mark, waren die zunächst bedrohten Festungen wie folgt besetzt: Spandau zuerst mit 250, später mit 800 Mann; 36 Geschütze bildeten die Armirung dieser Festung. Frankfurt mit 152 Mann, Oderberg mit 90 Mann, Driesen mit 200, Cüstrin mit 800, Löckenitz mit 180, Peitz endlich mit 156 Mann.

Nach dem Frieden zu St. Germain, etwa im Jahre 1682 waren die Festungen in folgender Weise besetzt. In Magdeburg stand das Regt. Alt-Holstein, 10 Comp., mit 1223 Gemeinen (mit pr. pl. 1414 Köpfe); in Colberg 4 Comp. Schlaberndorf, im Ganzen 682 Köpfe, davon 600 Gemeine; in Cüstrin und Driesen das Regt. Görtz,

wir hierzu c. 1160 Mann Besatzungstruppen in den 3 preußischen Festungen, so würden in diesem Jahre die Besatzungstruppen c. 5500 Mann gezählt haben.

Auch Scharfschützen und Jäger mit eigenen, gezogenen Büchsen bewaffnet, finden wir schon vielfach in den Heeren des Großen Churfürsten verwendet. So in den Jahren 1656, 1657; 1674 in dem Heere, welches an den Rhein marschirte, ebenso in den folgenden Feldzügen 1676, 1677, 1678 bei der Vertheidigung von Wolgast und den Belagerungen von Demmin, Anclam, Stettin, Stralsund und Greifswald; endlich im Jahre 1679 zur Vertheidigung des Herzogthums Preußen. Die Jäger der damaligen Zeit — Jägerbursche, Heidereiter, Hasenhegner, Heckevoigte und Schützen — fanden sich, wenn sie aufgeboten wurden, mit ihren Pferden und ihren eigenen gezogenen Gewehren ein, waren mithin sämmtlich beritten und wurden, wie es scheint, auch nur von ihren bisherigen Vorgesetzten, von Oberförstern ꝛc., als Rittmeister befehligt. Nach Beendigung des Krieges kehrten sie stets zu ihren früheren dienstlichen Verhältnissen zurück. Ihr Gebrauch im Kriege war ganz derjenige der späteren Zeit, im Gefecht waren sie zu Fuß, so daß ihnen die Pferde eigentlich nur als Transportmittel, ähnlich wie den Dragonern, dienten. Im Jahre 1656 wurden in dieser Weise an berittenen Jägern aufgeboten: aus der Mittel- und Uckermark 47, aus der Neumark 31, aus der Altmark 15, aus dem Beeskow-Storkower Kreise 13, aus Hinterpommern 12. Im Jahre 1678 wurden, wie wir schon gesehen haben, im sehr waldreichen Herzogthum Preußen allein 500 Jäger, Schützen und Heideläufer aufgeboten.

Die Cavalerie, welche der Feldmarschall Derflinger, der selbst früher in schwedischen Diensten gestanden und dieser Waffe angehört hatte, ganz nach dem Muster der schwedischen gebildet hatte, war die Hauptwaffe der Brandenburger und besonders focht der ritterliche Churfürst stets an ihrer Spitze. Bei den oft reißend schnellen Märschen der damaligen Zeit, 5—7 Meilen und selbst darüber an einem Tage, war die Reiterei zu wiederholten Malen genöthigt, nur mit Unterstützung der Dragoner auftreten und handeln zu müssen.

---

6 Comp., mit 900 Gemeinen (1072 Köpfe im Ganzen); in Spandau 2 Comp. Schöning, 335 Köpfe, und eine Invaliden-Comp. von 150 Mann; in Peitz 2 Comp. Barfuß, 335 Köpfe; in Oderberg und Löcknitz 1 Comp. Marwitz, 168 Köpfe; in Frankfurt 1 Comp. Micrander von derselben Stärke, ebenso in Friedrichsburg. In Pillau lagen 4 Comp. Erichson, 672 Köpfe; in Memel 2 Comp. mit 336 Köpfen. Ueber die damaligen Garnisonen der westphälischen Plätze fehlen die Nachrichten. Ohne diese zählten die Garnisontruppen 5296 Mann, jedoch befanden sich unter denselben mehrere Feldregimenter oder doch Theile derselben, wie die Regt. Alt-Holstein, Barfuß und Schöning.

Die Reiter oder Kürassire hatte der Große Churfürst in ihrer Rüstung erleichtert, sie trugen nur noch einen Brustharnisch und seit c. 1650 statt des Helmes einen Filzhut mit eisernem Kreuz, unter dem Küraß lederne Collets, um den Leib eine Binde, der Hals dagegen war frei. Sie führten Degen, Pistole und kurzes Schießgewehr und rangirten in 4 Gliedern, wobei das hintere Glied vielfach zum Verfolgen des Feindes und zu Flankenbewegungen verwendet wurde[1]).

Die Dragoner, da sie eigentlich für das Fußgefecht bestimmt waren, hatten eine der Infanterie ähnliche Kleidung; sie trugen über dem elends- oder hirschledernen Koller blaue Röcke, welche bis zum Knie reichten, die Schöße zum Aufhaken, weite lederne Beinkleider bis unter die Knie, hohe Stiefeln von weichem Leder, im Garnisondienst aber Schuhe wie die Infanterie, Mäntel von blauem Tuch, lederne Handschuhe, Patrontaschen über die linke Schulter an ledernen Riemen. Sie führten Degen, eine etwas leichtere Flinte als die Infanterie und Pistolen; bis zum Jahre 1672 führte noch ein Theil derselben halbe Piken. Die Dragoner rangirten ebenfalls in 4 Gliedern.

Die Offiziere der Reiterei trugen noch vielfach andere Farben des Rocks als die Gemeinen und zeichneten sich besonders durch glänzende Wehrgehänge aus.

Wie im schwedischen Heere, so war auch bei den Brandenburgern die Reiterei die Hauptwaffe und bildete die Hauptstärke des Heeres; sie entschied fast überall die Schlachten. Die langen Kriege mit den Polen und Schweden, die ebene Beschaffenheit und die topische Zerrissenheit der brandenburgischen Lande, welche schnelle Märsche und dadurch gleichsam eine Vervielfältigung des Heeres erforderte, der ritterliche Geist des Churfürsten endlich, machten sie unbedingt zur ersten, zur Hauptwaffe. Ihre Stärke betrug meist $\frac{1}{3}$—$\frac{1}{2}$ des ganzen Heeres. — Auch die Dragoner zeichneten sich überall vortheilhaft aus und agirten z. B. 1674 bei Türkheim im Elsaß, 1675 Grumbkow-Dragoner bei Fehrbellin, so wie 1679 bei Telcze mit größtem Erfolge als Infanterie. Ein großer Fortschritt war es, daß der Große Churfürst seine Reiterei vielfach selbstständig ohne alle Beigabe von Infanterie auftreten ließ, so besonders im Feldzuge 1679, während noch Gustav Adolph und Carl X. Gustav ihr stets Infanterie beizugeben für nothwendig erachtet hatten.

Damit die Geschütze der Reiterei bei ihren schnellen Zügen zu folgen vermöchten, wurden sie zu öfteren Malen doppelt bespannt und die Bedienung beritten gemacht. Es geschah dies z. B. mit 12 3-Pfündern bei Fehrbellin. Man findet somit schon beim Großen Churfürsten die ersten Spuren einer reitenden Artillerie, die erst

---

[1]) Im Jahre 1689 wurde die Rangirung der Reiterei und Dragoner in 3 Gliedern festgesetzt.

84 Jahre später durch seinen gleich großen Urenkel ins Leben gerufen werden sollte. Besonders hatten sich der Feldzeugmeister Sparr († 1668) und Oberst v. Weiler um die brandenburgische Artillerie verdient gemacht und ihre Beweglichkeit erhöht, wie dies sich am besten aus den Schlachten von Warschau und Fehrbellin ergiebt. Die Artillerie spielte bei den Feldzügen des Großen Churfürsten und besonders bei den vielen Belagerungen, so vor Stettin und Stralsund, eine sehr wichtige und entscheidende Rolle. Den Infanterie-Regimentern waren zwei 3-Pfünder, mit 2 Pferden bespannt und hauptsächlich für den Kartätschschuß berechnet, beigetheilt. Außerdem führte man auch eiserne[1]) 4-Pfünder, das Rohr von 4 Fuß Länge, 625 Pfund Gewicht und mit $1\frac{1}{4}$ Pfund Ladung, so wie bronzene 4-, 6-, 8-, 12-, 18-, 36- und 48pfündige Geschütze, bis zum 50pfündigen Mörser mit ins Feld; auch der Haubitzen (9-, 16- und 18pfündiger) bedienten sich schon die Brandenburger bei mehreren Gelegenheiten. In der Schlacht von Fehrbellin hatten u. a. die Brandenburger 3 36-Pfünder. Im Ganzen war die Artillerie-Mannschaft (Constabler) sehr schwach; sie bestand z. B. 1656 aus 1 Oberst, 1 Oberst-Lieutenant, 4 Offizieren, 134 Chargirten und vielleicht 500 Knechten; im Jahre 1676 aus 1 Oberst, 16 Offizieren und 200 Mann; vor Stettin 1678, wo 206 Geschütze und 41 Mörser (nach anderen Nachrichten 286 Stücke) thätig waren, aus 300 Constablern, 40 Feuerwerkern und 24 Mineurs; 1687 zählte sie 511 Köpfe[2]). Nach dem Rescript vom 31. März 1656 sollten zur Artillerie nur Kinder seßhafter, deutsch redender Leute genommen werden, von denen vorauszusetzen, daß sie nicht weglaufen, da die Waffe sehr kostbar sei. Im Jahre 1656 waren die 4- und 6-Pfünder mit 4 Pferden bespannt, der 8-Pfünder mit 6 Pferden und 2 Knechten, der 12-Pfünder mit 8 Pferden und 2 Knechten. Früher wurde die Artillerie durch aufgebotene Pferde, seit 1663 aber durch eigene Pferde bespannt.

Im Allgemeinen war die Zahl der Geschütze im Verhältniß zur Zahl der Truppen sehr bedeutend und mußte es auch wohl sein, da das Feuer der Infanterie immer noch ziemlich langsam war und ver-

---

[1]) Nach andern Nachrichten (von Malinowski und von Bonin, Geschichte der brandenburgischen Artillerie) sollen die ersten gußeisernen Kanonen zuerst im Jahre 1695 gebraucht worden sein, nach andern Nachrichten sollen dagegen jene 4-Pfünder schon im Jahre 1667 im Gebrauch gewesen sein; sie waren in Schweden für brandenburgische Rechnung gegossen worden.

[2]) Man muß berücksichtigen, daß in damaliger Zeit die Bedienung beim Geschütz nicht sehr zahlreich war; bei jedem Geschütz rechnete man nemlich nur einen Büchsenmeister und einen, bei schweren Geschützen zwei Handlanger. Mußten im Treffen die Geschütze von Leuten gezogen werden, so verwendete man dazu die Knechte der Bespannung — aufgebotene Lehnspferde so wie solche, die für das Heer- und Rüstfahrwesen gestellt waren — und Leute aus den Regimentern.

hältnißmäßig wenig Wirkung hatte. Im Allgemeinen können incl. der Regimentsgeschütze c. 4 — 5 Geschütze auf 1000 Mann gerechnet werden. Nach der Schlacht von Fehrbellin hatte der Churfürst auf 18000 Mann 75 Geschütze; im Jahre 1679 auf 9000 Mann 34 Geschütze.

Die Geschütze waren meist 24 Kaliber lang. Als Kartätschen bediente man sich noch der Traubenkartätschen; ebenso wendete man noch sogenannte Stangenkugeln an. Auch gebrauchte man noch vielfach hängende Mörser, deren Ladung und Bedienung sehr zeitraubend war.

Die erste Kugelgießerei hatte der Holländer Smids 1671 in Zehdenik angelegt.

Die Bekleidung der damaligen Zeit war vollkommener und weiter als die heutige. Ein weiter Rock, mehr Ueberrock als Uniform, mit Boy gefüttert, und ein Mantel schützten den Mann gegen die Unbilde der Witterung und machten ihn dadurch allein zu den außerordentlich anstrengenden Winterfeldzügen fähig. Zu den Röcken wurden 7 — 8 Ellen Tuch verwendet. Eine strenge Gleichmäßigkeit in der Uniformirung fand noch nicht statt, noch 1683 fand man bei den Musterungen in ein und demselben Regimente tuchene und lederne Hosen, verschiedene Knöpfe und verschiedene Nuancirungen in der Farbe des blauen Uniform-Tuches. Die Kosten eines Rocks betrugen im Jahre 1661 2 Thaler, 1 Paar Hosen kosteten $\frac{7}{9}$ Thaler, 1 Paar Strümpfe $\frac{7}{18}$ Thaler, 1 Paar Schuhe $\frac{2}{3}$ Thaler, 1 Degen $\frac{8}{9}$ Thaler. Alle 2 Jahre fand im Frieden die Neubekleidung statt. Der Oberst oder die Hauptleute besorgten die Bekleidung und behielten dafür ein Gewisses der Löhnung ein, so daß z. B. im Jahre 1676 der Infanterist nur einen Monatssold von $1\frac{1}{2}$ Thaler baar erhielt.

Das Hauptverdienst des Churfürsten bestand darin, daß er ein nationales Offizier-Corps bildete und mit Recht nennt man ihn grade deshalb den Gründer unserer vaterländischen Armee. Er fand ein solches nicht vor; früher ganz allein von der Willkür ihrer Obersten abhängig, verordnete der Churfürst 1659, daß fortan Offiziere nur nach Urtheil und Justiz von ihrem Obersten entlassen werden konnten; seit dem Jahre 1672 aber wurden die Offiziere nur noch allein mit Genehmigung des Churfürsten angestellt und der Willkür der Obersten entzogen[1]). Ebenso suchte der Große Churfürst, besonders nach dem

---

[1]) Dennoch läßt der Churfürst noch unter dem 21. August 1673 den Generalen und Obersten ihrer Capitulation gemäß die An- und Absetzung der Offiziere bei ihren Regimentern, verordnet aber, daß wenn künftig Vacanzen der Offiziere vom höchsten bis zum Cornet oder Fähnrich eintreten, die für diese Stelle Vorzuschlagenden ihm vorher namhaft gemacht werden sollen.

Die Offiziere erhielten dann auf Vorschlag ihrer Obersten vom Churfürsten die Bestallung. Als im Jahre 1656 der 20ste Mann aus den Städten ausgehoben wurde, überließ der Churfürst die Ernennung der Offiziere bei diesen Truppen den Städten.

dreißigjährigen Kriege, wo die Mächte den größten Theil ihrer Truppen abdankten, versuchte und erfahrene Offiziere in seine Dienste zu ziehen. Unter diesen in die brandenburgische Armee übergetretenen Offizieren haben sich viele später in der Kriegsgeschichte eine dauernde ehrende Erinnerung gesichert, wie Sparre, Kannenberg, Derflinger und Görtzke.

Die Armee des Großen Churfürsten bestand zum größten Theil aus Inländern, so zählte z. B. im Jahre 1660 das Infanterie-Regiment Schwerin unter 695 Mann 302 aus Deutschland, 239 aus dem Herzogthum Preußen, 112 aus den polnischen Provinzen und 42 Mann aus der Schweiz, aus Frankreich, Italien, Holland 2c. Der Churfürst hatte das Errichten neuer Regimenter, wozu er vielfach genöthigt war, durch Regulirung eines geregelten Werbesystems [1]) erleichtert. Statt des früheren sehr lästigen Roßdienstes durfte die 1663 zum letzten Male aufgebotene Ritterschaft 40 Thaler für jedes Pferd zahlen. Die Provinzen stellten die Rekruten [2]) und die Regierung warb Ausländer, d. h. sie gab die nöthigen Werbepatente an Obersten aus, welche sich verpflichteten, gegen die vorgeschriebene Vergütigung, meist 40 Thaler für den Reiter und 10 Thaler für den Infanteristen, die nöthige Mannschaft für das Regiment oder die Escadron zusammenzubringen. Dies geschah meist ohne Schwierigkeiten, da der Churfürst nicht nur regelmäßig den Sold zahlte, sondern auch selbst dann, wenn diese geworbenen Regimenter wieder entlassen wurden, die Dimittirten freigebig beschenkte [3]). Deshalb eilten sie auch

[1]) Etwa schon seit dem Jahre 1657 fiel das frühere Aufgebot der Städte — welche von jedem 20sten seßhaften Bürger einen wohlbewährten, tüchtigen Mann, den sie auch werben konnten, stellen mußten — in Bezug auf das Fußvolk fort, und der Churfürst nahm von dieser Zeit an nur Geldbewilligungen dafür in Anspruch, um die Kosten der Werbungen zu bestreiten. Wegen der beschränkten Geldmittel jedoch und wegen der Weigerung der Nachbarstaaten, konnten Werbungen im Auslande nicht gut durchgeführt werden, deshalb waren die Werbungen meist einheimische, bei denen es nicht immer ohne Gewalt gegen die Unterthanen abging. Die Werber sollten nach den Gesetzen keine angesessenen Unterthanen, Hausleute, Gesinde, noch Bürger oder Bauern, sowie deren Knechte und Diener nehmen; jedoch durften Reitknechte, Schützen, Kutscher und ledige Diener Dienste annehmen.

Während die Compagnie-Chefs verpflichtet waren, den gewöhnlichen Abgang zu ersetzen, that dies der Churfürst bei denjenigen Verlusten, welche in Folge von Schlachten oder ansteckenden Krankheiten entstanden waren.

[2]) In dieser Weise sollten z. B. im Jahre 1672 von den Provinzen folgende Rekruten gestellt werden: 1000 Reiter aus der Churmark, 500 aus Cleve und Mark, 300 aus Pommern, 300 aus Halberstadt, 110 aus Minden, 160 aus Ravensberg, in Summa 2370 Mann. 300 Rekruten sollte der Markgraf von Baireuth stellen.

[3]) Im Jahre 1651 z. B. erhielt jeder Reiter, welcher entlassen wurde, ein Geschenk von 4 Thaler, der Infanterist 2 Thaler, die Offiziere aber außerordentliche Entschädigungen.

im Nothfalle freudig und schnell wieder den brandenburgischen Werbeplätzen zu.

Die Armee zählte eine nicht unbedeutende Anzahl bürgerlicher Offiziere, von denen viele geadelt wurden und oft die höchsten militairischen Ehrenstellen, wie Derflinger, Lütke (Lüdecke), Henning v. Treffenfeld und Weiler, bekleideten. Dagegen dienten Adelige auch vielfach als gemeine Reiter, so war der bekannte Freiherr v. Kyau unter dem Großen Churfürsten 10 Jahre lang gemeiner Musketier, ehe er Offizier wurde. Thomas v. Rohr diente im Regiment Ziethen-Infanterie um eben diese Zeit 1 Jahr als Gemeiner, 4 Jahre als Corporal-Sergeant und 3 Jahre als Fähnrich, ehe er Offizier ward. Bei Bürgerlichen war die Dienstzeit, ehe sie es zum Offizier brachten, noch bedeutend länger: der Lieutenant Ewald in demselben Regimente hatte z. B. 6 Jahre als Gemeiner, 13½ Jahre als Unteroffizier 2c. und 3 Jahre als Fähnrich, in Summa also 22½ Jahre gedient, ehe er Lieutenant wurde. Zwei andere bürgerliche Offiziere desselben Regiments hatten hierzu 22 der eine und 10 Jahre der andere gebraucht. Prinzen und einzelne bevorzugte Adlige, wie z. B. v. Schöning und Graf v. d. Promnitz, welche mit resp. im sechsunddreißigsten und neunundreißigsten Lebensjahre General-Majore wurden, hatten oft ein außerordentlich schnelles Avancement. In der Regel fand aber das Avancement nach der Anciennität statt.

Der Große Churfürst ernannte die ersten 4 Feldmarschälle[1]) des preußischen Heeres. Es waren dies: im Jahre 1657 der damalige General Sparr, 58 Jahre alt, mit dem Titel Feldzeugmeister, später ward er Feldmarschall; im Jahre 1670 der dreiundsiebzigjährige Fürst Johann Georg II. von Anhalt-Dessau, der Vater des alten Dessauers, ferner in demselben Jahre noch der vierundsechzigjährige General Freiherr v. Derflinger, endlich im Jahre 1687 der zweiundsiebzigjährige Graf Schomberg.

Dem Churfürsten schwebte schon die Idee einer Nationalbewaffnung vor und sein ganzes Streben ging dahin, sich den Bedarf an ausgebildeten und geschulten Soldaten im Lande selbst zu sichern. Während beim Friedensschluß die ausländischen Regimenter stets ganz entlassen wurden, reducirte man nur dagegen die inländischen. Bei den zahlreichen Garden des Churfürsten durften (mit Ausnahme der französischen Garden) nur Landeskinder eintreten. Nach dem Werbe-

[1]) Der erste brandenburgische General (von Klitzing) wurde im Jahre 1638 vom Churfürst Georg Wilhelm ernannt und mit dem Oberbefehl über 10900 Mann (8 Regimenter Infanterie, 8000 Mann, 5 Reiter-Regimenter und 2 Escadrons, 2550 Mann, und 1 Esc. Dragoner, 350 Mann) betraut. v. Klitzing war zuvor aus chursächsischen Diensten in brandenburgische getreten. Vor ihm waren die höchsten Truppenbefehlshaber unter den brandenburgischen Churfürsten nur Obersten gewesen.

patent von 1656 mußte der zwanzigste Mann von den seßhaften Bürgern gestellt werden. Landesaufgebote wurden mitunter, z. B. in den Jahren 1656 und 1657, in stehende Truppen umgewandelt, so 1656 die Wibranzen-Regimenter Dobeneck und Klingsporn und die Escadron Barofski; im Jahre 1657 wurde das Infanterie-Regiment Graf Waldeck durch Wibranzen completirt.

Auch für Versorgung seiner invaliden Offiziere und Soldaten sorgte der Churfürst durch das Rescript vom 28. September 1660 väterlich. Einzelne schwer verwundete Offiziere behielten ihren Sold lebenslänglich und wurden auf churfürstliche Kosten in warme Bäder geschickt. Andere erhielten Pensionen, welche größtentheils in Naturallieferungen bestanden. Bei Auflösungen oder Reductionen der Regimenter erhielten die ausscheidenden Offiziere noch für einige Monate Sold. In Johannisburg hatte der Churfürst ein Invalidenhaus erbaut, während abgedankte Soldaten, sobald sie Lust zur Landwirthschaft hatten, als Landwirthe vielfach angesiedelt wurden. Es kam auch schon damals vor, daß im Dienst bewährte Offiziere auf ein Jahr mit vollem Gehalt beurlaubt wurden, um sich in fremden Ländern weiter auszubilden.

Der Unterhalt der Armee erforderte im Jahre 1687 c. 1100000 Thaler; es kosteten damals ein Reiter-Regiment (384 Pferde) 1625—1908 Thaler monatlich, eine Compagnie c. 283 Thaler; ein Dragoner-Regiment 2422 Thaler, eine Compagnie 587 Thaler; ein Infanterie-Regiment 3578—3498 Thaler, 1 Bataillon 1371 Thaler; die Garnisontruppen 17381 Thaler, eine Summe, welche auf eine Stärke von c. 40 Compagnieen schließen läßt, wenn nicht etwa die Gehälter der Commandanten darunter einbegriffen sind. Die Artillerie dagegen kostete nur 2927 Thaler!

Im Jahre 1653 betrugen die monatlichen Kosten für 4 Compagnieen Infanterie $1632\frac{2}{3}$ Thaler und c. $319\frac{1}{3}$ Thaler Servis; für den Escadrons-Stab $352\frac{1}{3}$ Thaler und c. 79 Thaler Servis, in Summa p. p. $2383\frac{1}{2}$ Thaler. Im Jahre 1672 kostete das Reiter-Regiment von 500 Pferden 4767 Thaler, das Infanterie-Regiment von 1000 Mann 4104 Thaler, der Stab desselben kostete 210 Thaler monatlich. Die Gehälter der Offiziere und die anderen Competenzen derselben auf Kriegsfuß waren folgende:

Chargen.	Monatliches Gehalt. Thlr.	Monatliches Servis. Thlr.	Monatl. Ration zu $4\frac{1}{2}$ Schfl. Hafer, 90 Pfd. Heu, 18 Bund Stroh.	Bemerkungen.
General-Feldmarschall, außer seinen Competenzen als Oberst, Gouverneur ꝛc.	800			General-Commissair 300 Thlr. und 36 Thlr. Gen.-Proviant-Meister 200 Thlr. und 24 Thlr. 2ter Proviant-Meister 50 Thlr. und 6 Thlr. Stabsfourier 30 Thlr. und $3\frac{1}{2}$ Thlr. Feld-Cassier und Feld-Prediger jeder 25 Thlr. und 3 Thlr. Feld-Arzt 20 Thlr. und $2\frac{1}{2}$ Thlr. Feld-Apotheker 25 Thlr. und 3 Thlr. General-Gewaltiger mit seinen Leuten 51 Thlr. und 6 Thlr. Profoß und Scharfrichter jeder 12 Thlr. und 2 Thlr.
Feldzeugmeister, außer seinen Competenzen ꝛc.	600	70		
General-Lieutenant	400	47		
General-Wachtmeister	300	36		
General-Adjutant	150	18		
General-Quartiermeister	100	12		
Oberst d. Reiterei	130	15	14	
Oberst d. Dragoner	105	8—10		
Oberst d. Infanterie	100	8—10	8	
dazu die Competenz der Leib-Compagnie.				
Oberst-Lieutenant d. Reiterei	$43\frac{1}{2}$ (?)	9		
Oberst-Lieutenant d. Dragoner	48	6		
Oberst-Lieutenant d. Infanterie	45[1]	6	6	[1] 1657 35 Thlr., 1676 45 Thlr.
dazu die Competenz der Compagnie.				
Oberst-Wachtmeister d. Reiterei	.	$7\frac{1}{2}$		
Oberst-Wachtmeister d. Dragoner	$36\frac{1}{2}$	$4\frac{1}{2}$		
Oberst-Wachtmeister d. Infanterie	$31\frac{1}{2}$[2]	$4\frac{1}{2}$	4	[2] 1657 25 Thlr.
dazu die Competenz der Compagnie.				
Rittmeister der Reiterei	$64\frac{1}{2}$ (60)	$4\frac{1}{2}$		
Capitain der Dragoner	53	3		
Capitain der Infanterie	43[3]	3	4	[3] 1653 36 Thlr., 1657 40 Thlr., 1676 [illegible] Thlr.
Lieutenant der Reiterei	$31\frac{1}{4}$	$2\frac{1}{4}$		
Lieutenant der Dragoner	$25\frac{3}{4}$	$1\frac{1}{2}$		
Lieutenant der Infanterie	$19\frac{3}{4}$[4]	$1\frac{1}{2}$	2	[4] 1657 15 Thlr., 1653 $18\frac{3}{8}$ Thlr., 1676 $19\frac{3}{4}$ Thlr.
Cornet der Reiterei	$21\frac{1}{2}$	$1\frac{1}{2}$		
Fähnrich der Dragoner	$19\frac{1}{2}$	$1\frac{1}{2}$		
Fähnrich der Infanterie	$15\frac{1}{2}$[5]	$1\frac{1}{2}$	2	[5] 1657 12 Thlr., 1653 13 Thlr., 1676 $15\frac{1}{3}$ Thlr.
Wachtmeister der Reiterei	$13\frac{1}{4}$	$1\frac{1}{2}$		
Fourier " "	$11\frac{1}{4}$	$1\frac{1}{2}$		
Corporal " "	$11\frac{1}{2}$	$1\frac{1}{2}$		
Trompeter " "	$8\frac{1}{4}$	$1\frac{1}{4}$		
Reiter	5	Servis in natura, aber Hart- u. Rauhfutter mitbegriffen.		
Wachtmeister der Dragoner	$11\frac{1}{4}$	$1\frac{1}{2}$		
Gefreiten-Corporal der Dragoner	$8\frac{3}{4}$	$1\frac{1}{2}$		
Fourier, Capitaind'armes, Musterschreiber ꝛc. der Dragoner	$7\frac{3}{4}$	$1\frac{1}{2}$		
Tambour " "	$6\frac{1}{4}$	$\frac{3}{4}$		
Gemeiner " "	4	mit Futter; im Sommer nur $2\frac{1}{2}$ Thlr., aber mit der nöthigen Grasung u. Weide.		
Sergeant der Infanterie	7[6]	$\frac{3}{4}$		[6] früher 5 Thlr. und $5\frac{1}{3}$ Thlr. vor 1676.
Fourier, Gefreiten-Corporal, Capitaind'armes, Musterschreiber ꝛc.	$6\frac{1}{4}$[7]	$\frac{2}{3}$		[7] früher nur $3\frac{1}{2}$ Thlr.
Corporal	$5\frac{1}{4}$[8]	$\frac{2}{3}$		[8] vor 1676 nur 3 Thlr.
Tambour	$3\frac{1}{2}$	$\frac{2}{3}$		
Pfeifer	3			
Gefreiter	$3\frac{1}{4}$	$\frac{1}{12}$ } verheirathet $\frac{1}{6}$ Thlr. u. 1 Schfl. Getreide.		
Gemeiner	3[9]	$\frac{1}{12}$		[9] 1657 nur $1\frac{1}{3}$ Thlr.

Der geringere Satz, im Jahre 1657 nur $1\frac{1}{2}$ Thaler für den Gemeinen, bezieht sich wahrscheinlich darauf, daß der Soldat so viel baar erhielt, während ihm das Uebrige für Bekleidung und Verpflegung abgezogen wurde. Daß nach Stuhr's Angabe dafür monatlich nur 1 Groschen 8 Pfennige von der Löhnung einbehalten worden wäre, ist nicht glaublich.

In den Jahren 1660 und 1661 wurden die Gehälter herabgesetzt. Dennoch erhielten die höchsten Chargen noch sehr gute Besoldungen, z. B. Sparr monatlich 487 Thaler, Derflinger 366 Thaler, Fürst zu Anhalt 557 Thaler, die General-Wachtmeister v. Goltz, v. Götze, Pfuel 2c. jeder 183 Thaler.

Im Jahre 1665 wurden die Gehälter neu geregelt, sie waren im Allgemeinen etwas geringer als die vom Jahre 1676.

Auch ward dabei bestimmt, daß wenn die Corporale und Gemeinen gespeist wurden, sie nur $\frac{1}{3}$ ihres Tractements baar herausbezahlt erhielten.

Der Servis war durch das Reglement vom 30. Januar 1681 neu geregelt und etwa auf $\frac{1}{10}$ des Gehalts festgesetzt worden.

Ward die Verpflegung nicht im Gelde berechnet, sondern in natura verabreicht, so geschah dies nach folgenden Sätzen: der Oberst erhielt täglich 30 Pfund Brod, ebenso viele Maaß Bier und 20 Pfund Fleisch, der Oberst-Lieutenant 18 Pfund Brod, 18 Maaß Bier, 12 Pfund Fleisch, der Oberst-Wachtmeister 15 Pfund Brod, 15 Maaß Bier, 10 Pfund Fleisch, der Capitain 12 Pfund Brod, 12 Maaß Bier, 8 Pfund Fleisch, der Lieutenant 8 Pfund Brod, 8 Maaß Bier, 6 Pfund Fleisch, der Cornet oder Fähnrich 6 Pfund Brod, 6 Maaß Bier, 5 Pfund Fleisch, der Corporal 2c. 4 Pfund Brod, 4 Maaß Bier, 2 Pfund Fleisch, der Gemeine endlich 2 Pfund Brod, $1\frac{1}{2}$ Pfund Fleisch und 1 Stof (Maaß)[1]) Bier.

Als im Jahre 1673 die Truppen an den Rhein marschirten, bekamen sie nur etwa $\frac{1}{3}$ ihrer Besoldung im Baaren, erhielten dagegen in den Quartieren von ihren Wirthen volle Verpflegung[2]).

---

[1]) 120 Stof (Stoef) sind eine Tonne.

[2]) Nach einer churfürstlichen Ordre vom 8. October 1679 d. d. Potsdam sollen, wenn einige Regimenter durch die brandenburgischen Lande marschiren, stets einige Commissarien vorausgesendet werden, welche mit den Land-Commissarien die Truppen zu dirigiren haben. Den Commissarien, welche vorangehen, sollen stets die nöthigen Gelder aus den churfürstlichen Kassen mitgegeben werden, damit sie alle Nachtlager sofort baar bezahlen können, und zwar sollen für einen Gemeinen zu Fuß 1 Groschen 6 Pfennige, für einen Reiter und Dragoner aber 3 Groschen und für den Offizier so viel, als er verzehrt hat, bezahlt werden. Diese Beträge wurden von den betreffenden Besoldungen zunächst in Abzug gebracht. Nach einer Ordre an den Feldmarschall Derflinger sollten der Offizier nur das Quartier, die Gemeinen aber Quartier und Verpflegung (Servicen in natura) von ihren Wirthen zu fordern haben. Den Reitern und

Im Frieden war das Gehalt stets beträchtlich geringer — es mochte etwa um $\frac{1}{5}$ durch alle Chargen hindurch geringer sein — weil das Land dann allein die Unterhaltung der Truppen aufbringen mußte, während im Kriege die bedeutenden Subsidien (meist von Holland bezogen), dazu beitrugen. Der Mannschaft ward die Löhnung alle 10 Tage ausbezahlt und der Monat dabei stets zu 30 Tagen gerechnet.

Die Bagage und der Train des Heeres war sehr bedeutend; abgesehen von der großen Zahl Pferde, welche den Offizieren bewilligt waren, der Oberst hatte deren z. B. 8, der Lieutenant 2, hatte jede Compagnie einen Rüstwagen mit 2 Pferden, die Leib-Compagnie deren zwei, außerdem hatte jeder Compagnie-Chef und die Mehrzahl der Offiziere eigene Wagen. Es darf deshalb nicht befremden, wenn ein einziges Regiment, wie z. B. im Jahre 1658 das Infanterie-Regiment Schwerin, 21 solcher Wagen und 80—90 Pferde mit sich führte. Im vorangegangenen Jahre hatte dasselbe Regiment bei 13 Offizieren und 640 Mann sogar 29 Wagen, 36 Wagenknechte und 95 Pferde als Bagage-Train.

Zahlreiche Verordnungen, welche der Churfürst erließ, beweisen seine fortdauernde Fürsorge für das Heer, wie schon am deutlichsten aus einem Decret hervorgeht, in dem er befiehlt: daß, selbst wenn die Civilbedienten eine Zeit lang nichts erhalten, doch die Soldatesqua gut unterhalten sein und bleiben sollte. Es erschien so im Jahre 1655 die Interims-Verpflegungs-Ordnung, worin der Sold und Servis festgestellt, ebenso das Betragen und die Pflichten der Soldaten und Offiziere enthalten waren. Im Jahre 1656 wurde das churbrandenburgische Kriegsrecht oder Artikelsbrief, das noch heutigen Tages mit zur Richtschnur dient; im Jahre 1668 die neue Interims-Ordnung für die Verpflegung der Armee, 1670 die Marschordnung publicirt. Im Jahre 1672 ward der Artikelsbrief für die Artillerie, so wie die Musterordnung für die Kriegskommissaire, im Jahre 1681 das neue Servisreglement veröffentlicht.

Der Churfürst sorgte in allen seinen Edikten für strenge Mannszucht und Erhaltung pünktlichster Ordnung. Die von ihm gegebenen Kriegsartikel bezeugen dies, gleichzeitig aber auch seine tiefe Einsicht, Menschenkenntniß und Weisheit. Besonders streng waren die Strafen, — nemlich Erschießen — für denjenigen, der sich thätlich gegen seine Vorgesetzten verging, wenn eine Schildwache durch voreiliges Schießen das Lager unnöthig alarmirte, und für den, welcher in der Schlacht die Flucht ergriff. Ergriffen ganze Compagnieen die Flucht und waren

---

Dragonern mußte für 3 Groschen auch das Hartfutter gegeben werden. Ein sogenanntes Ausmiethen durch die Wirthe während des Marsches verbot der Churfürst streng. Derjenige Offizier, der dies duldete, sollte kassirt werden.

die Führer schuldig, so verloren diese das Leben, von der Mannschaft aber ward der 10. Mann erschossen. Aehnlich erging es derjenigen Besatzung, welche den Commandanten zur Uebergabe zwang. Sämmtliche Offiziere, welche dabei betheiligt gewesen waren, verloren dann das Leben. Ebenso streng waren die Strafen gegen den Zweikampf, selbst die Sekundanten traf Todesstrafe. Jeder Soldat, welcher in einer eroberten Stadt plünderte, verlor das Leben.

Alles eroberte Geschütz, die Munition &c. gehörten dem Kriegsherrn, wogegen die andere Beute gleichmäßig getheilt ward, 1 Zehntheil derselben aber gehörte den Armen.

Mit Cassation wurden diejenigen Compagnie-Chefs bestraft, welche bei Musterungen sich Leute liehen; Todesstrafe aber traf sie, wenn sie für mehr Leute Sold genommen hatten, als sie thatsächlich unter der Fahne hatten. Denjenigen Mann, der sich hatte verleihen lassen, traf das erste Mal die Strafe des Spießruthenlaufens, beim dritten Male Todesstrafe. Bei den Musterungen mußte jeder Soldat vor den Muster-Commissarien erscheinen und ward in Bezug auf Gesundheit, Bekleidung und Armatur streng geprüft, dabei aber auch befragt, ob er seinen Sold und die übrigen Competenzen bisher richtig empfangen habe. Kein zum Kriegsdienst untüchtiger Mann durfte die Musterung passiren, er ward auf der Stelle ausgestoßen und der Compagnie-Chef zum Ersatz für ihn verpflichtet.

Seit 1653 sorgte die Ritter-Akademie zu Colberg für die Bildung der Offiziere; 60 Zöglinge fanden daselbst Aufnahme. Auch den religiösen Sinn des Soldaten hob der Churfürst, jede Zeltkameradschaft führte als Bestand das neue Testament und die Psalmen mit; Morgens und Abends wurden regelmäßige Betstunden gehalten. Derjenige Soldat, welcher Gott lästerte, ward mit dem Leben gestraft.

Dennoch fehlte es auch im brandenburgischen Heere nicht an einzelnen Individuen — und selbst Offiziere befanden sich darunter — welche sich gegen das Gesetz vergingen, Criminal-Verbrechen verübten, plünderten, ja selbst Wegelagerei trieben. Zum Lobe des Heeres muß jedoch hinzugefügt werden, daß diese Beispiele nur sehr vereinzelt dastehen und den Ruhm des Heeres in Bezug auf Zucht und Disciplin in keiner Weise zu beeinträchtigen vermögen. Grade hierin kann das brandenburgische Heer als ein Muster für alle übrigen Heere der damaligen Zeit gelten und daß es ein solches war, das verdankte es vor Allem dem hochherzigen und gottesfürchtigen Sinne seines erhabenen Kriegsherrn.

Betrachten wir hiernach die Zusammensetzung der brandenburgischen Armee im Jahre 1679 genauer. Sie zählte, wie wir schon früher erwähnten, in diesem Jahre 9713 Reiter, 3454 Dragoner und 25366 (25544?) Mann Infanterie und zwar in folgenden Regimentern:

I. Reiterei.

1.	Trabanten-Leibgarde, 2 Esc., unter General-Major v. Giese	343	Reiter,
2.	Churfürstliches Leibregt., 8 Comp., unter Oberst v. Dewitz (seit 20. Februar 1679 unter Oberst v. Sydow)	698	„
3.	Regt. Anhalt, 8 Comp., unter Oberst-Lieutenant v. Mörner	698	„
4.	Regt. Churprinz, 8 Comp., unter Oberst v. Strauß	698	„
5.	Regt. Derflinger, 8 Comp., unter Oberst v. Sydow	698	„
6.	Regt. Hessen-Homburg, 8 Comp., unter Oberst-Lieutenant v. Lüttwitz	698	„
7.	Regt. Görtzke, 8 Comp., unter Oberst-Lieutenant v. Dalchow († Februar 1679)	698	„
8.	Regt. des Generals v. Printz, 8 Comp.	698	„
9.	Regt. des Generals v. Treffenfeld, 8 Comp.	698	„
10.	Regt. des Obersten du Hamel, 8 Comp.	698	„
11.	Regt. des Herzogs v. Croy, 8 Comp.	698	„
12.	Esc. des Obersten v. Küssow, 5 Comp.?	474	„
13.	Regt. v. Spaën, 6 Comp. (?)	638	„
14.	Regt. v. Lübeke, 6 Comp. (?)	614	„
15.	Regt. v. Eller, 6 Comp. (?)	548	„
16.	Comp. Brandt	116	„
		9713	Reiter.

Von der Reiterei standen die Regimenter 13, 14, 15 im Clevesehen.

II. Dragoner.

1.	Leibregt., 8 Comp., unter Oberst Grumbkow	710	Dragoner,
2.	Regt. Derflinger, 8 Comp., unter Oberst-Lieutenant v. Eberswein	710	„
3.	Regt. des Obersten v. Schlieben, 8 Comp.	710	„
4.	Regt. des Obersten v. Sydow, seit 20. Februar 1679 v. Kopping, 8 Comp.	710	„
5.	Regt. Holstein, 5 Comp. (?)	478	„
6.	Comp. Croy (Mohrenberg?)	136	„
		3454	Dragoner.

Das Dragoner-Regiment Holstein blieb 1678/79 in Pommern zurück.

III. Infanterie.

1.	Leibregt. des Churfürsten (Garde), 8 Comp., unter Oberst v. Schlaberndorf	1395	Mann,
2.	Churfürstin Leibregt., 8 Comp., unter Oberst v. Borstell	1379	„
3.	Regt. Churprinz, 8 Comp., unter Oberst-Lieutenant v. Löben	1374	„
4.	Regt. Derflinger, 8 Comp., unter Oberst v. d. Marwitz	1374	„
5.	Regt. Alt-Holstein, 8 Comp. (?), unter Oberst v. Goltz	1174	„
6.	Regt. Goltz, 8 Comp., unter Oberst-Lieutenant v. Kleist	1174	„
7.	Regt. Graf Dönhof, 8 Comp., zählte im April 1679 (nach v. Orlich 1158 Mann).	1336	(1158?)
8.	Regt. v. Schöning, 8 Comp.	1374	Mann,
9.	Regt. v. Barfuß, 8 Comp.	1374	„
10.	Regt. v. Faergel, 8 Comp. (1677 unter Oberst-Lieutenant v. Westrumb, blieb vor Stettin)	1158	„
11.	Regt. v. Loeben, 8 Comp.	1158	„
12.	Regt. Herzog v. Croy, 4 Comp.	586	„
13.	Regt. Huet (Ziethen?), 8 Comp.	1151	„
		16007	(15829?)

		16007 (15829?)	
14.	Regt. Jung-Holstein, 8 Comp.	1174	Mann,
15.	Regt. Micrander, 8 Comp.	1158	„
16.	Regt. Hallard, 8 Comp.	1158	„
17.	Regt. Spaën, 8 Comp.	1158	„
18.	2 Comp. Candal	290	„
19.	2 Comp. Eggebrecht	256	„
		21201 (21023?)	

Von der Infanterie standen die Regimenter 14, 15, 16, 17 im Cleveschen und in den Festungen.

IV. Garnisontruppen.

Minden und Sparenberg, 4 Comp.	500	Mann,
Regenstein, 1 Comp.	200	„
Cüstrin und Driesen, 6 Comp.	1320	„
Colberg, 4 Comp.	1149	„
Wollin	220	„
Spandau	292	„
Peitz	341	„
Oderberg	116	„
Frankfurt	205	„
	4343	Mann.

Die eben angeführte, aus v. Orlich, Geschichte des preußischen Staats ꝛc. entnommene Liste scheint jedoch noch nicht vollständig zu sein, da wir in derselben mehrere Regimenter vermissen, welche bestimmt im Jahre 1679 vorhanden waren. Es sind dies die Reiter-Regimenter Briquemault und v. Frankenberg, welche wahrscheinlich damals im Cleveschen[1]) standen, ferner die Infanterie-Regimenter Graf Dohna, v. Pöllnitz, v. Syburg, v. Helldorf, v. Ellern, so wie wahrscheinlich die Infanterie-Regimenter Belling und v. Ziethen, wenn wir nicht annehmen wollen, daß Ziethen und Huet ein und dieselben Regimenter sind. Das von v. Orlich angeführte Regiment Dielenhoff, 1158 Mann stark, ist zweifellos das Dönhof'sche, dessen Stärke wir nach v. d. Oelsnitz mit 1336 Mann angegeben haben. Dasselbe zählte nämlich im April 1679 1200 Gemeine, und 136 Köpfe der prima plana dazu gerechnet, ergiebt die von uns angeführte Stärke von 1336 Mann.

Auch die Garnisontruppen erscheinen nicht vollständig aufgeführt, denn die Besatzungen in Pillau, Memel und Friedrichsburg fehlen

[1]) Da im Mai 1679 15 Standarten Reiterei und 60 Compagnieen zu Fuß, im Ganzen zwischen 7—8000 Mann, unter dem General v. Spaën und General-Major Eller bei Wesel standen, außerdem aber die Landesfestungen dort besetzt waren, so müssen gegen 3 Reiter- und 6—7 Infanterie-Regimenter zur Zeit in Cleve und am Niederrhein gestanden haben. Nach einer andern Nachricht des Theatr. Eur. hätte Spaën 1679 bei Minden allein 53 Compagnieen brandenburgischer Reiter und Dragoner gehabt, eine Angabe, welche wohl Zweifel verdient, um so mehr, als gleichzeitig die ganze Stärke seiner Truppen nur zwischen 6—7000 Mann angegeben wird.

ganz in der Liste; 2 Garnison-Compagnieen aber standen im Jahre 1679 bestimmt in Memel und Friedrichsburg.

Von den sämmtlichen genannten Regimentern standen Februar 1679 im Herzogthum Preußen: die 11 Reiter-Regimenter 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 11. und 12., sowie die Compagnie Brandt, die 4 Dragoner-Regimenter 1. 2. 3. 4. und die Compagnie Mohrenberg, endlich die Infanterie-Regimenter 5.[1]) 6. 7. 12., so wie 6 Bataillone zusammengestellt aus den 6 Regimentern 1. 2. 3. 4. 9. 10., endlich aus dem aus kommandirten Musketieren zusammengesetzten Regimente des Oberst-Lieutenants Huet (oder Ziethen[2]).

Da nach Beendigung des Feldzuges in Preußen der Krieg am Unterrhein wieder auszubrechen drohte, indem der Churfürst sich nicht zu den von Frankreich dictirten Friedensbedingungen verstehen wollte, verließen diese Truppen zum größten Theil im Monat März und zwar in Eilmärschen das Herzogthum und rückten zunächst nach Pommern und den Marken, woselbst sie schon im April anlangten. Die Garde zu Fuß, das churfürstliche Leibregiment zu Pferde, so wie die Artillerie kamen unter anderem nach Berlin selbst, wo der Churfürst schon am 21. März eingetroffen war, um hier persönlich alle Vorbereitungen zur Fortsetzung des Krieges zu treffen. Hierfür wurden unter anderem, wie wir schon erwähnt haben, im Laufe des Februar und März alle brandenburgischen Regimenter um 2 Compagnieen verstärkt. Ob diese Verstärkung durchgehends durchgeführt ward, vermögen wir nicht anzugeben, möchten es jedoch bezweifeln.

Zum Schlusse dieses Abschnitts dürfte es angemessen erscheinen, einen flüchtigen Blick auf die Lebensgeschichte und auf die Persönlich-

---

[1]) Nach v. d. Oelsnitz (S. 163 Anmerkung) sollen nur Theile vom Regt. Alt-Holstein in Preußen gewesen sein. S. 172 dagegen wird das ganze Regiment genannt.

[2]) Nach andern Nachrichten soll schon das Regt. Ziethen aus den pommerschen und märkischen Garnisonen im Jahre 1677 errichtet worden sein; dagegen spricht jedoch das churfürstliche Patent vom 20. Februar 1679, wonach das Regiment aus eben diesen Garnisonen gezogen und errichtet ward. Dasselbe erhielt nach jenem Patent der bisher in kaiserlichen Diensten gestandene Oberst-Lieutenant Joh. v. Ziethen aus der Mark, und sollte aus den Commandirten vermöge der Capitulation ein vollkommenes Regiment gebildet werden.

Möglicher Weise existirte das Regiment schon provisorisch im Jahre 1677 und wird auch dieses Jahr als Zeitpunkt der Errichtung des jetzigen Grenadier-Regiments Friedrich Wilhelm IV. Nr. 2. als bestimmend angenommen, wurde jedoch erst 2 Jahre später unter Bewilligung eines vollen Regimentsstabes als stehendes Infanterie-Regiment beibehalten.

Das Regt. Huet existirte als solches erst seit dem Jahre 1690. Jedoch bleibt die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß schon im Winter 1678/79 Oberst-Lieutenant Huet jene 1000 commandirte Musketiere — vielleicht zu je 60 Mann aus den einzelnen Infanterie-Regimentern, nicht aus den Garnisonen, zusammengestellt — nach Preußen geführt hat.

keit derjenigen zwei Generale zu werfen, welchen das besondere Vertrauen ihres erlauchten Kriegsherrn während dieses kurzen Feldzugs die Hauptrolle zutheilte und die aus diesem Grunde während desselben in den Vordergrund treten, wir meinen den General-Lieutenant v. Görtzke und den General-Major v. Schöning.

Joachim Ernst v. Görtzke,

geboren am 11. April 1611 zu Bollersdorf in der Mittelmark, folgte im Alter von 9 Jahren als Edelknabe der Prinzessin Marie Eleonore, Gemahlin Gustav Adolph's, nach Schweden und befand sich von 1620 an in des Königs Umgebung. Er begleitete denselben unter anderem nach Lievland und Preußen (1627—28) und trat im Jahre 1628 in die schwedische Leibwache zu Pferde, in welcher er nach der Schlacht von Leipzig zum Cornet befördert ward. Bei Lützen 1632 focht Görtzke mit, erhielt 2 Jahre später eine Compagnie im Reiter-Regiment des General-Major Adam v. Pfuel, focht 1636 in der Schlacht bei Wittstock, diente dann unter Baner, von dem er zum Oberstwachtmeister befördert ward, und wohnte im Jahre 1642 als Oberst-Lieutenant der Schlacht bei Leipzig bei. Während Torstenson's Zug nach Jütland blieb Görtzke in Schlesien zurück, wo er den Oberbefehl über 11 von den Schweden besetzte Plätze in dieser Provinz und in Mähren erhielt, und nahm sich hierbei besonders der Lutheraner an. Im Jahre 1645 erhielt er als Oberst ein Regiment zu Pferde, welches er bis 1648 behielt, wo es aufgelöst ward. Nach beendetem Kriege nahm er seinen Abschied, wies die Anträge mehrerer Höfe, welche ihn, den kriegserprobten Mann, gern in ihre Dienste ziehen wollten, zurück und lebte nun 8 Jahre lang als strebsamer und thätiger Landmann auf seinen Gütern Bollersdorf, Friedersdorf und Kienitz, deren Verbesserung er seine ganze Thätigkeit widmete. Hier vermählte er sich im Mai 1654 mit Lucie v. Schlieben. Der Krieg gegen Polen veranlaßte ihn 1656 wieder in das Heer seines Landesherrn einzutreten; hier ward er 1659 zum General-Major ernannt; erhielt im Jahre 1660[1]) ein

---

[1]) In den Berichten des Statthalters von Preußen, Fürsten Radziwill, an den Churfürsten wird Görtzke nicht günstig beurtheilt, denn der Fürst schreibt unter dem 2. August 1659 gelegentlich der Schilderung der Miliz in Preußen: „Görtzke vermag nicht allein zu befehligen, und ich weiß nicht, warum er von den Truppen so gehaßt ist.“

Später, als im Jahre 1660 die Truppen größtentheils wieder entlassen wurden, äußert sich der Fürst über Görtzke gegen den Churfürsten: „Ihm schulde man noch 7000 Gulden, doch er wolle guten Muths bessere Zeiten abwarten; aber Görtzke wird sich am meisten betrogen haben, er hat, um sich Achtung zu verschaffen, bereits 5000 Thaler auf Abschlag seiner Löhnung voraus verzehrt.“

Nach Pauli wäre Görtzke erst 1661 General-Major geworden, nach den Berichten des Fürsten Radziwill aber war Görtzke schon im Jahre 1659 General-Major.

brandenburgisches Reiter-Regiment, noch in demselben Jahre ein Infanterie-Regiment und ward außerdem zum Oberst des schweren Geschützes ernannt, Ernennungen, welche gewiß die Zufriedenheit des Churfürsten mit Görtzke's militairischer Erfahrung, mit seinen Kenntnissen und Leistungen genugsam bekunden. Im Jahre 1663 zum Gouverneur der damals sehr wichtigen Grenzfestung Memel ernannt, erhielt Görtzke zu gleicher Zeit den Oberbefehl über die im Herzogthum Preußen stehenden Truppen, welche stets zwischen 4—6 Regimenter zählten. Im Jahre 1672 folgte Görtzke dem Churfürsten nach Westphalen, 1674 nach dem Oberrhein, in allen Berichten über diese Feldzüge wird sein Name stets ehrenvoll genannt und ertheilte ihm sein Kriegsherr vielfach selbstständige Aufträge, welche er mit Glück und Geschick löste. Am Neujahrstage 1675 ernannte ihn dafür der Churfürst zum General-Lieutenant der Reiterei. In demselben Jahre folgte Görtzke dem Churfürsten nach den Marken gegen die Schweden und zeichnete sich hier bei Fehrbellin aus, so wie später in den Belagerungen von Wolgast, Anclam, Demmin und Stettin. Im Jahre 1677 wurde Görtzke Gouverneur von Cüstrin und zugleich Chef des dort stehenden Infanterie-Regiments. Während der Belagerung Stralsund's schloß er 1678 Greifswald ein, von hier sandte ihn der Churfürst, wie wir später sehen werden, zum Schutze seiner Provinz nach Preußen und folgte dann später selbst dorthin.

Mit großem Geschick lösete hier Görtzke anfangs den ihm gewordenen Auftrag; denn er deckte nicht nur bis zur Ankunft seines Herrn die Hauptstadt, sammelte die zersprengten brandenburgischen Truppen, sondern ermüdete auch durch fortdauernde Ueberfälle und Alarmirungen das im hohen Grade der Ruhe bedürftige feindliche Heer. Weniger glänzend dagegen waren seine späteren Leistungen in Preußen während des Feldzugs 1679, so daß ihm wohl, und vielleicht nicht mit Unrecht, der Vorwurf gemacht worden ist, es verschuldet zu haben, daß die Schweden immer noch ziemlich glücklich ihren Rückzug aus Preußen bewerkstelligen konnten und nicht dabei gänzlich vernichtet worden sind. Auf diese Verhältnisse werden wir später noch einmal an Ort und Stelle ausführlicher zurückkommen.

Nach Vertreibung der Schweden behielt Görtzke den Oberbefehl über die in Preußen gebliebenen Truppen, ein Beweis, daß der Churfürst mit seinem Verhalten während des Feldzuges nur zufrieden gewesen sein muß.

Im Jahre 1680 ging Görtzke, schon hoch in Jahren, er zählte 69 Jahre, nach Cüstrin, um seine Gouvernementsstelle daselbst einzunehmen und starb hierselbst Ende März 1682, beinahe 72 Jahre alt.

Görtzke zeichnete sich besonders durch einen echt ritterlichen Sinn aus — daher sein Beiname: der Paladin des Großen Churfürsten —

und ihm gebührt ohne Zweifel ein sehr wesentlicher Antheil an dem Ruhme der brandenburgischen Waffen unter dem Großen Churfürsten. Dabei war er von tief religiösem Sinn.

Hans Adam v. Schöning

wurde am 1. October 1641 zu Tamsel in der Neumark geboren. Vom 16. bis zum 19. Jahre — 1657—59 — besuchte er nach einer genossenen gründlichen wissenschaftlichen Vorbildung die Universität zu Wittenberg und befand sich in den darauf folgenden 3 Jahren, von 1659—61, auf Reisen durch Deutschland, Frankreich, woselbst er sich fast zwei Jahre hindurch aufhielt, und Italien. Von hier aus besuchte er Zante, Sicilien, Malta, machte selbst von letzterer Insel aus mit den Ordensrittern einen Kreuzzug in die griechischen Gewässer mit, kehrte dann über Sicilien, Neapel, Rom, Venedig, Genua nach Frankreich zurück, besuchte von hier aus England und kam erst im Februar 1664 über Amsterdam nach seiner Heimath zurück. Hierselbst verlor er nach kurzer Zeit seinen Vater, welcher als designirter Commendator des St. Johanniter-Ordens zu Lagow starb. Als Legationsrath in churfürstliche Dienste getreten, vertauschte er diese Laufbahn bald mit der militairischen, indem er 1666 als ältester Rittmeister in das Reiter-Regiment Anhalt eintrat. Aber schon im nächsten Jahre verließ er den Militairdienst wieder und trat in Hofdienste, wo er erneut in diplomatischen Angelegenheiten verwendet ward. Im Jahre 1668 finden wir Schöning wiederum auf der militairischen Laufbahn und zwar als Oberst-Lieutenant im damaligen Radziwill'schen Infanterie-Regiment in Preußen. Im Jahre 1670 erhielt er dasselbe, damals Regiment Kurprinz, als Oberst. Mit diesem Regimente rückte er 1672 nach Westphalen, kam jedoch nach dem Frieden zu Vossem mit demselben im Jahre 1673 wieder nach Preußen zurück, um im folgenden Jahre wiederum mit dem Regimente nach dem Elsaß abzurücken. Dasselbe zeichnete sich hier nicht nur durch glänzende Waffenthaten, sondern auch besonders durch treffliche Bekleidung und gutes Exercitium aus, so daß es unbedingt mit zu den besten in der ganzen Armee zählte. Bei der Einnahme eines festen Ortes ward Schöning an der rechten Hand verwundet, und wurden ihm nicht nur drei Finger derselben zerschmettert, sondern ihm auch gleichzeitig eine schmerzhafte Contusion am Leibe verursacht. 1673 soll Schöning nach Polen ein kleines Hilfscorps geführt haben, das jedoch thatenlos blieb und bald nach Preußen zurückkehrte. Nach dem Tode des Churprinzen Carl Emil, noch im Jahre 1674, erhielt Schöning dessen Regiment als nunmehriger Chef.

In den nunmehr folgenden Feldzügen gegen die Schweden überrumpelte Schöning 1675 Ueckermünde, erstürmte 1676 Anclam und betheiligte sich an der Einnahme von Demmin. In gleicher Weise bewährte er seinen Muth und seine Einsicht 1677 vor Stettin, woselbst er in Gemeinschaft mit dem General-Major v. Schwerin den schwierigen Damm von der Oder bis zur Zollschanze, welcher beinahe eine Meile lang durch tiefen Sumpf führte, erbaute. Bei dem hierauf folgenden Angriff auf die Lastadie war er besonders thätig. Der Churfürst ernannte ihn deshalb noch im Jahre 1677 zum General-Major der Infanterie, nachdem ihm schon im vorangegangenen Jahre die Gouverneurstelle in Spandau verliehen worden war. Bei der Landung auf Rügen 1678 befehligte Schöning den rechten Flügel der Infanterie, eroberte hier mit nur 500 Mann die wichtige alte Fährschanze und nahm den Dänholm fort. Später vor Stralsund thätig, vermittelte er die Capitulation dieser Festung und ward hier zum Gouverneur ernannt. Dann folgte er dem Churfürsten nach Preußen und entwickelte während des dortigen Feldzugs außerordentliche Energie und Thätigkeit.

Nach der glücklichen Beendigung dieses Feldzuges verwaltete Schöning das Gouvernement in Spandau, ward von Zeit zu Zeit mit der Inspection der Regimenter in Pommern und in der Mark betraut, und 1684 zum General-Lieutenant und Gouverneur von Berlin, so wie kurz nachher zum Oberst der churfürstlichen Leibgarde und zum wirklichen geheimen Kriegsrath ernannt. Im Jahre 1686 führte er das preußische Hilfscorps von c. 9000 Mann nach Ungarn und zeichnete sich hier besonders vor Ofen glänzend aus.

Auch der Gunst und Anerkennung des Nachfolgers des Großen Churfürsten hatte sich Schöning im reichen Maaße anfangs zu erfreuen. Noch im Jahre 1688 zum General-Feldmarschall in dem verhältnißmäßig sehr jugendlichen Alter von 47 Jahren ernannt, folgte er Friedrich III. nach dem Rhein, gerieth jedoch hier mit dem General-Lieutenant v. Barfuß in Händel, welche ihm derartig nachtheilig ausgelegt wurden, daß er sich veranlaßt sah, Ende 1690 die brandenburgische Armee zu verlassen, seinen Abschied zu nehmen und als General-Feldmarschall in fremde, chursächsische Dienste zu treten. Als solcher ward er 1692 im Bade zu Töplitz auf Befehl des Kaisers Leopold gefangen genommen, ohne daß je ein Grund dafür bekannt geworden wäre, und erst im Jahre 1694 wieder freigelassen.

Seitdem kränkelte Schöning, dessen Gesundheit besonders durch den Feldzug 1679 gelitten hatte, fortwährend; von Gicht und Steinschmerzen geplagt, suchte er vergebens an den Quellen Carlsbad's Genesung, umsonst unterwarf er sich einer schmerzhaften Steinoperation. Gelähmt am ganzen Körper, besonders an den Armen, starb er am

28. August 1696 zu Dresden im 55. Lebensjahre, nach einer stürmisch bewegten, an Wechseln außerordentlich reichen Laufbahn.

Ohne allen Zweifel war er einer der tüchtigsten und thätigsten brandenburgischen Generale; mit einer für seine Zeit fast ungewöhnlichen wissenschaftlichen Bildung ausgestattet, mit reichem Verstande begabt, von rastloser, nie ermüdender Thätigkeit und einem Muthe, welcher unerschrocken keine Gefahren kannte, vor keinen Gefahren zurückscheute. Aber Rachsucht und Hochmuth verdunkelten die glänzenden Seiten seines Bildes und dies war dem Churfürst selbst bekannt, welcher von ihm sagte: daß Schöning auf einer Seite einer seiner besten Generale sei, daß man ihn jedoch genau beobachten und kurz im Zügel halten müsse, damit er nicht die andere Seite, auf der er nichts tauge, herauskehre. In Folge seines hochfahrenden und barschen Wesens scheint Schöning nicht allein mit dem General-Lieutenant v. Barfuß, sondern auch mit anderen Persönlichkeiten, selbst mit dem Herzog v. Croy im Jahre 1679, mehrfach in Conflict gerathen zu sein. So hatte er schon als Oberst, im Jahre 1677, einen Conflict mit dem Freiherrn v. Blumenthal, indem er diesen im eigenen Hause gewaltthätig angriff und den der Churfürst durch eigenes Rescript dahin beilegte, daß Schöning seinem Gegner Abbitte leisten mußte. In ähnlicher Weise hatte schon früher im Jahre 1670 Schöning ein arges Rencontre mit dem preußischen Landtagsmarschall v. Bremsen, so daß die Stände deßhalb klagend beim Churfürsten einkamen. Bei dem Feldzuge in Preußen werden wir jedoch Schöning nur von seiner glänzenden Seite kennen lernen, so daß das helle strahlende Bild dieses, gleich einem Meteor dahin sausenden Reiterzuges von keinem Flecken getrübt worden ist.

Vom Glücke außerordentlich begünstigt, zeigte sich Schöning auch im Unglücke standhaft und war zuletzt von außerordentlicher Fürsorge für seine Soldaten.

Von seiner Gemahlin, einer Tochter des General-Majors v. Pöllnitz in Lippstadt, welche er 1668 heirathete, hinterließ Schöning eine zahlreiche Familie. Seine Ehe war nemlich mit 12 Kindern gesegnet gewesen.

Die Begebenheiten in Preußen bis zur Ankunft des Churfürsten in Königsberg.

Der Churfürst war gerade mit der Belagerung Greifswald's beschäftigt, als er durch des Herzogs v. Croy und des Generals

v. Dönhof Meldungen[1]) die bestimmte Nachricht von dem endlichen Aufbruch der schwedischen Armee unter Horn erhielt. Noch am 31. October schrieb er aus Wrangelsburg bei Anclam dem Letzteren, daß General-Lieutenant v. Görtzke sich schon mit 5000 Mann auf dem Marsche nach Preußen befände und er selbst mit dem ganzen Heere binnen Kurzem folgen werde. Da der Feind sich wohl zunächst gegen Memel wenden würde, so sollte der General v. Dönhof es wacker bis auf den letzten Mann und Blutstropfen vertheidigen und in keiner Weise an eine Uebergabe denken, er — der Churfürst — werde zeitig genug die Festung entsetzen. Das churfürstliche Rescript sei dem Commandanten — Oberst-Lieutenant v. Hamilton — so wie der ganzen Garnison Seitens des Gouverneurs mitzutheilen.

Besorgt für seine Provinz entsandte demnach der Churfürst am 30. October den General-Lieutenant Joachim Ernst v. Görtzke, seinen geheimen Kriegsrath und Gouverneur v. Cüstrin, zunächst mit 3000 Mann[2]), nemlich mit den Reiter-Regimentern Churprinz unter Oberst-Lieutenant v. Strauß, Görtzke unter Oberst-Lieutenant v. Dalchow, der Escadron des Oberst Küssow, dem Dragoner-Regiment Sydow und 1000 commandirten Musketieren unter Oberst-Lieutenant Huet (Ziethen), welche später zu einem besonderen Regiment formirt wurden, in Eilmärschen nach Preußen und ertheilte ihm gleichzeitig den Befehl, die zwei schon dort stehenden Regimenter zu completiren, so wie noch zwei neue Regimenter daselbst auszuheben[3]),

[1]) Dönhof war stets im Besitz sicherer Nachrichten von der schwedischen Armee, indem er dieselben durch seinen Vetter, welcher die Stelle des Landfähnrichs in Samogitien bekleidete, erhielt. Anfangs September sandte außerdem Dönhof einen Hauptmann als Berichterstatter nach Mitau, welcher sich dazu hier und in der Umgegend länger aufhalten mußte.

Die Meldungen und Correspondenzen wurden damals durch die sogenannten Postreiter vermittelt, deren sich 30 auf der Strecke von Königsberg bis zur pommerschen Grenze befanden. Im Jahre 1677 ward ihre Zahl auf 100 vermehrt und als Ordonnanz-Reitercompagnie unter Lieutenant Moor gestellt. Diese Ordonnanz-Reiter waren in derselben Weise wie die Dragoner ausgerüstet.

[2]) Nach dem Theatr. und Diar. Eur. hätte der Churfürst schon gleich nach der Einnahme von Stralsund, also gleich nach dem 20. October einzelne Regimenter unter Oberst Kustan (Kussow?) nach Preußen entsendet und diesen am 29. October noch einige Regimenter zu Fuß und zu Pferde, nach dem Theatr. Eur. 3 Regimenter unter General-Lieutenant v. Görtzke folgen lassen.

[3]) Nach v. Probst (Zeitschr. für Geschichte, Kunst und Wissenschaft des Krieges, 1839) hätte Görtzke von dem Churfürsten den Befehl erhalten, während seines Marsches so viel Verstärkungen als nur irgend möglich aus den Festungen Anclam, Cüstrin, Stettin und Colberg an sich zu ziehn. Wahrscheinlich aber waren die auf diese Weise herangezogenen Verstärkungen jene 1000 commandirten Musketiere des Oberst Ziethen (Huet?), obschon dieser Annahme wieder die Thatsache entgegensteht, daß diese 1000 Musketiere schon im Jahre 1677 aus den pommerschen und märkischen Festungen zusammengezogen worden sind. Oder sollten es neue 1000 commandirte Musketiere unter Oberst Huet gewesen sein?

indem die dortigen Truppen kaum zur Besetzung der Festungen ausreichten, den Landvölkern aber wenig Vertrauen zu schenken war. Die 2 Regimenter in Preußen, welche completirt werden sollten, waren das Reiter-Regiment des Herzogs v. Croy und das Schlieben'sche Dragoner-Regiment, denn das Dönhof'sche Infanterie-Regiment war erst Ende Juli und zwar ziemlich complet in Preußen eingerückt. Von den zwei neuen anzuwerbenden Regimentern — ein Infanterie- und ein Reiter-Regiment — war das eine unzweifelhaft das Infanterie-Regiment des Herzogs v. Croy, das andere wurde möglicher Weise aus den bei Hohendorf's Corps befindlichen Dragonern des Grafen Truchseß-Waldburg formirt, wennschon dieser Annahme der Umstand entgegentritt, daß Graf Truchseß-Waldburg etwa im Jahre 1680 ein neu formirtes Infanterie-Regiment commandirte.

Der Churfürst empfahl dem General-Lieutenant v. Görtzke besondere Vorsicht beim Uebergang über die Weichsel, weil zu befürchten stand, daß der Schwager der Königin von Polen, der Marquis v. Bethune, mit seinen 3—4000 Mann, welche er mit französischem Gelde in schwedischem Interesse geworben hatte, von Danzig diesen Uebergang wehren möchte. Diese Truppen hatten zwar dem Könige von Polen, Johann III., geschworen, allein dies war nur zum Schein. Dies offenbarte sich am besten, als die Schweden nach Preußen einrückten, denn damals erklärten jene Truppen öffentlich, sie wären bestimmt, den Brandenburgern den Weichselübergang zu verwehren und zu den Schweden zu stoßen. Daß es dazu glücklicher Weise nicht kam, hatte darin seinen Grund, daß diese Truppen damals schon längere Zeit hindurch keinen Sold mehr erhalten und in Folge dessen sich größtentheils schon zerstreut hatten, so daß sie nicht mehr stark genug waren, den Brandenburgern den Weichselübergang[1]) zu verlegen.

Nach dem Ueberschreiten der Weichsel sollte Görtzke schnell nach Königsberg rücken, dessen Bürgerschaft der Churfürst aus den uns bekannten Gründen nicht recht traute, und wenn der Feind die Memel bis dahin noch nicht überschritten hätte, auf dem linken Ufer derselben Stellung nehmen und mit Heranziehung der tüchtigsten Milizen den Feind am Ueberschreiten des Flusses hindern. Sollten dagegen die Schweden den Fluß schon überschritten haben, so müsse Görtzke bis zu des Churfürsten Ankunft vorzugsweise Königsberg decken und inzwischen dem Feinde so vielen Abbruch als möglich thun. Gleichzeitig schrieb auch der Churfürst an die preußischen Stände, ermahnte sie zur Gegen-

---

[1]) Görtzke scheint bei seinem Marsche nach Preußen eine Brücke über die Weichsel geschlagen und diese, wahrscheinlich in der Absicht, daß der Churfürst später sich ebenfalls ihrer bedienen könnte, mit einem Brückenkopfe versehen zu haben. Wenigstens wurde auf dem polnischen Reichstage hierüber Beschwerde geführt.

wehr und versprach schließlich, wenn der Feind ins Land einbrechen sollte, in eigner Person zu ihrer Rettung herbeizueilen.

Unterwegs erhielt Görtzke die Nachricht, daß Horn durch Samogitien schon in den Memeler District eingefallen sei.

Am 15. November betrat Horn Preußens Grenze und zwar das Memeler Amt, rückte jedoch erst mehrere Tage später bis in die nächste Umgebung von Memel, wo er mit 8—9000 Mann gegen den 24. November[1]) eingetroffen zu sein scheint. Diese Festung war, wie wir wissen, durch 1 Festungs-Compagnie, 6 Compagnieen vom Regiment Dönhof und 3 Wibranzen-Compagnieen, in Summa mit 1500 Mann Infanterie, mit Artillerie, einigen Mineurs und, wie es scheint, mit einigen Compagnieen vom Schlieben'schen Dragoner-Regiment besetzt. Der Gouverneuer, General-Major v. Dönhof, traute den 600 Wibranzen nicht recht, versäumte aber nichts, um den Schweden ihr Unternehmen zu erschweren. Bei einem Gefechte, welches 100 aus der Festung ausgefallene Schlieben'sche Dragoner mit den Vortruppen des Feindes hatten, das jedoch zum Nachtheil der Brandenburger endete, indem der größte Theil der ausgefallenen Reiter abgeschnitten wurde, gerieth beim Rückzuge der Dragoner durch die Stadt nach der Citadelle — es ist unerwiesen, ob durch Zufall nur oder durch Feindes Hand[2]) — die Vorstadt in Brand und ein heftiger Wind trieb die Flammen nach der Stadt, so daß ein nicht unbedeutender Theil derselben niederbrannte, zum Glück jedoch die Festungswerke nicht ergriff, sondern unversehrt ließ.

Der Feldmarschall Horn recognoscirte hiernach selbst die Festung, mochte sich aber wohl überzeugen, daß, da die Festungswerke unversehrt geblieben, die Belagerung ihm zu viel Zeit kosten würde und daß er sein Hauptaugenmerk zunächst darauf richten müßte, die sich inzwischen ansammelnden Milizen zu zersprengen und weiteren festen Fuß in Preußen zu fassen. Dennoch scheinen die Schweden einige Tage in der Umgegend von Memel thatenlos gestanden zu haben, indem sie erst in den letzten Tagen des November (Diar. Eur. nennt den 22. No-

---

[1]) Die Daten des Eintreffens Horn's vor Memel werden sehr verschieden angegeben und sind dieselben schwer mit einander in Einklang zu bringen. Nach dem Diar. Eur. betrat Horn am 15. November n. St. Preußens Grenze, wogegen die Geschichte des 1. Infanterie-Regiments den 21. angiebt. Vor Memel selbst soll Horn nach der Geschichte des 1. Infanterie-Regiments am 24., nach Hartknoch's Preußen am 28. eingetroffen sein. Nimmt man Horn's Ankunft an der preußischen Grenze auf den 21. November an, so erscheint sein langes Verbleiben in Samogitien fast unerklärlich, eher dürfte die Annahme gerechtfertigt sein, daß er in Preußen einige Tage zum Sammeln und zur Retablirung seiner Armee verwendete, ehe er vor Memel rückte.

[2]) Nach Hartknoch hätte der Gouverneur die Absicht gehabt, die Vorstädte abzubrennen, das Feuer hätte jedoch in Folge des damals herrschenden sehr heftigen Windes die Stadt selbst ergriffen.

vember, die Geschichte des 1. Inf. Regts. den 1. December) von hier nach Pröculs an der Minge (3 Meilen) abrückten. Hier schlugen sie für die Infanterie 2 Brücken über den Fluß, während die Cavalerie den seichten Fluß durchfuhrtete. Von Pröculs rückten sie nach Heidekrug (4 Meilen). Der thätige Gouverneur von Memel war sogleich mit Detachements den abziehenden Schweden gefolgt und hatte besonders durch die Schlieben'schen Dragoner ihrer Arrieregarde manchen empfindlichen Abbruch gethan. So wurde u. a. bei Pröculs eine schwedische Bäckerei überfallen und dabei 40 Gefangene gemacht; außerdem wurden den schwedischen Streifpartheien von Memel aus gegen 50 Gefangene abgenommen, und ihre Zahl häufte sich allmälig in der Festung in derartiger Weise, daß man fürchten mußte, dadurch den Proviant unnütz aufzuzehren. Man entschloß sich daher am 30. November, die Gefangenen über die Nehrung nach Königsberg zu senden. Einige Tage zuvor hatte Horn dem Gouverneur in Memel schon eine Auswechslung der Gefangenen vorgeschlagen, sie war jedoch nur theilweise ins Werk gerichtet worden, während man 12 Gefangene, theils Dänen, theils Deutsche, in die brandenburgischen Reihen untergesteckt hatte. Am 2. Dezember brachen die Schweden aus der Gegend um Heidekrug nach Coadjuten ($3\frac{3}{4}$ Meilen) auf. Sie hatten zwar nach Sziecze, unweit der Memelmündung ins Haff, eine Streifparthei gesendet, welche auf zwei Flößen, die man aus von Häusern entnommenen Balken hergestellt hatte, übersetzen sollten, um vom linken Ufer her Schiffe zum Uebergang herbeizuholen, allein sie wurden von den dort zur Bewachung des Flusses aufgestellten Truppen — Landvölkern — mit einem Verlust von 10 Mann zurückgetrieben. Die Schweden zogen von Heidekrug über Coadjuten und Szameitkehmen nach Pictupönen gegen Tilsit zu in der Absicht, in dieser Gegend die Memel zu überschreiten und sich im Innern der Provinz festzusetzen.

Der Herzog von Croy hatte schon seit Ende October zur Vertheidigung der Memel bei Tilsit unter dem Oberst v. Hohendorf ein kleines Corps vereinigt, das im Anfange des December (am 5.) aus folgenden Truppentheilen zusammengesetzt war:

Reiterei.

1.	Herzog v. Croy, commandirte Reiter	90 Pferde,
2.	Samländisches Regt.	440 „
3.	Natangisches Regt.	340 „
4.	4 Comp. Dragoner aus den polnischen Aemtern[1]) unter Oberst-Lieutenant Truchseß v. Waldburg	276 „

[1]) Die polnischen Aemter waren in Natangen: Angerburg, Lötzen, Rhein, Sehesten, Oletzko, Neuhof, Lyck und Johannisburg; im Oberlande: Osterrode, Hohenstein, Gilgenburg, Soldau, Neidenburg und Ortelsburg. Die letzteren 6 Aemter scheinen jedoch an dieser Truppen-Aufstellung keinen Theil genommen zu haben.

Infanterie.

5.	Herzog v. Croy, Leibgarde	100	Mann,
6.	Dönhof, Leib-Comp.	80	»
7.	5 Comp. Wibranzen unter Oberst-Lieutenant v. Gröben	549	»
8.	3 Comp. Insterburger Wibranzen unter Major v. Thielau	315	»
9.	Jäger	500	»
10.	Cölmer	450	»

in Summa 3416 Mann, von denen aber nur 270 Mann (Nr. 1. 5. und 6.) regulaire Truppen, die übrigen Dienstpflichtige und Wibranzen waren. Nicht allein den Landvölkern ging Zucht und Disciplin ab, sondern auch unter den Offizieren fehlte es an Ordnung, so daß Hohendorf[1]) nur sehr geringes Vertrauen zu seinen Truppen haben konnte. Außerdem war seine Aufgabe schwierig, denn mit seinem schwachen Corps hatte er die 6 Meilen lange Linie Schakuhnen-Ragnit zu besetzen. Unter dem Oberst Hohendorf befehligte der Oberst v. Canitz. Geschütz soll dem kleinen Corps nicht beigegeben gewesen sein, obschon andererseits erwähnt wird, daß die Truppen auf der Insel Kukernese in Besitz von 6 kleinen Geschützen gewesen seien. Diese Truppen bestanden nur aus einigen Miliz-Compagnieen, einige 100 Mann zählend, mit einigen Jägerburschen und Schützen, und hatten den Befehl, den wichtigen Posten bei Kukernese zu vertheidigen. Bekanntlich theilt sich die Memel unterhalb Lasdehnen in zwei Arme, in die Ruß und Gilge, zwischen diesen beiden Armen lag der gesegnete und reiche Distrikt Kukernese[2]), dessen Vorräthe die Schweden reizte. Diese nämlich empfanden schon in den damals ziemlich wüsten und wenig bebauten Gegenden nördlich der Memel einen empfindlichen Mangel, besonders an Bier, Brod und Salz, wogegen Vieh in Genüge zu finden war. Dazu soll nach dem Diar. Eur. auf Befehl der Regierung zwischen Memel und Tilsit Alles verbrannt und ruinirt worden sein, um den Schweden so viel als möglich alle Subsistenzmittel zu benehmen. Außerdem aber schnitten die Litthauer unter Pac dem schwedischen Heere nicht nur alle Zufuhren ab, sondern geriethen selbst mit ihnen zwei Mal in Gefecht; bei dem ersteren zogen zwar die Litthauer

[1]) Oberst v. Hohendorf war unter anderm schon im Jahre 1673 zugleich mit Bodo v. Schlieben — dem Commandeur des Dragoner-Regiments bei Memel — mit 2 Dragoner-Regimentern, c. 1200 Mann, dem Könige von Polen gegen die Türken zur Hilfe geschickt worden. Seine Regimenter waren jedoch durch die in Polen erhaltene schlechte Verpflegung auf 700 Mann geschmolzen und hatten fast sämmtliche Pferde verloren. Im Jahre 1675 befehligte Hohendorf ein Dragoner-Regiment. In welcher Stellung er sich augenblicklich in Preußen befand, darüber fehlen nähere Nachrichten.

[2]) Zum Amte Kukernese gehörten 53 Dörfer. Dieses und das Amt Linkuhnen liegt in der sogenannten Tilsiter Niederung, welche ½ Meile unterhalb Tilsit beginnt und sich zwischen Ruß und Gilge bis an das curische Haff erstreckt. Es ist eine der fruchtbarsten Gegenden des ganzen Landes. Besonders wird hier Viehzucht getrieben, begünstigt durch die vortrefflichen Wiesen.

den Kürzeren und büßten dabei 12 Mann ein, bei dem zweiten dagegen brachten sie den Schweden einen Verlust von nahe an 100 Mann bei. Außerdem aber ließen die Streifpartheien aus Memel, und unter diesen zeichneten sich besonders die Schlieben'schen Dragoner durch rastlose Thätigkeit aus, den Schweden nirgends Ruhe und nahmen ihnen in den letzten Tagen des November 30, in den ersten Tagen des Dezember aber noch weitere 21 Gefangene ab, welche in Memel als Arbeiter verwendet wurden. Auch von Tilsit her betheiligte sich Hohendorf an diesen Streifereien. Einen besonders guten Fang gelang es dem General Dönhof um die Mitte des Dezember zu machen. Er hatte nämlich in Erfahrung gebracht, daß mehrere schwedische Offiziere aus Lievland sich zur Armee nach Preußen begeben wollten und dabei dicht bei Memel passiren würden. Seinen Dragonern gelang es, 4 Offiziere und 11 andere Personen ihrer Begleitung gefangen zu nehmen und nach Memel einzubringen, während einige andere Offiziere beim Ueberfalle selbst geblieben waren.

Das brandenburgische Detachement in Kukernese hatte, da die Ruß wegen der vorangegangenen längeren Trockenheit zur Zeit einen sehr geringen Wasserstand hatte, längs derselben als Annäherungshinderniß für den Feind einen kleinen Graben aufgeworfen. Am 4. Dezember[1]) erschien hier plötzlich der Feind von Szameitkehmen (von Tilsit nach der Relation) her mit sieben Geschützen versehen, stellte dieselben wahrscheinlich bei Galsdon vortheilhaft auf einer Anhöhe des rechten Ufers in Batterie auf und erzwang den Brückenbau, da die Brandenburger mit ihren 6 kleinen Geschützen, welche sie wegen des bruchigen Bodens nicht gebrauchen konnten, diesen nicht zu hindern vermochten. Erschreckt durch den Donner des feindlichen Geschützes und durch das Andringen eines feindlichen Dragoner-Regiments, welches den Fluß vor ihren Augen durchfuhrtet hatte, verließen die Milizen, ihre Geschütze in Stich lassend, den ihnen anvertrauten Posten, ehe Hohendorf von Tilsit her zu ihrer Unterstützung herbeieilen konnte. Derselbe gelangte nur bis Stobingen und mußte sich, um nun nicht selbst abgeschnitten zu werden, nach dem Innern des Landes gegen Schillkoien zurückziehen, um nicht selbst die Verbindung

[1]) Theatr. Eur. nennt den 3. Dezember, v. d. Oelsnitz den 4. Dezember, aller Wahrscheinlichkeit nach aber ist es der 13., resp. 14. Dezember, denn gleich nach Wegnahme des Postens von Kukernese wurde ein Dragoner-Regiment nach Tilsit zur Eroberung des dortigen Schlosses gesendet und dieses ergab sich sofort. Diese Uebergabe aber fand nach Carlson am 16. Dezember, nach Hartknoch am 18. Dezember statt. Es ist schwer, die verwirrten Zeitdaten, die einmal nach dem alten, dann wieder nach dem neuen Kalender ohne die dafür nöthige Bemerkung gegeben sind, mit einander in Einklang zu bringen. So viel ist sicher, daß die Schweden längere Zeit ziemlich thatenlos zwischen Tilsit und Heidekrug gestanden haben.

mit Königsberg über Labiau zu verlieren. Er mußte dadurch das nur schwach besetzt gebliebene Tilsit und Ragnit Preis geben. Die Schweden dagegen, denen der Uebergang ohne große Schwierigkeiten geglückt war, ihre Infanterie benutzte die erbaute Brücke, die Cavalerie die Fuhrt, bemächtigten sich der wohlhabenden Aemter um Kukernese und schrieben hier harte Contributionen aus, und zwar sollte jede Hufe 25 Fl. (6 Fl. = 1 Thlr.) bezahlen, außerdem wurden große Lieferungen an Brod, Bier und Salz eingefordert. Die Schweden scheinen es nicht gewagt zu haben, auch die Gilge sogleich zu überschreiten und dem sich nach Schillkoien hin zurückziehenden Gegner zu folgen, sie besetzten auch das Amt Kukernese dauernd nicht stärker, sondern schickten nur Streifpartheien in dasselbe, welche das von hier requirirte Vieh durch die Ruß nach dem rechten Ufer trieben. Ueberhaupt standen die Schweden längere Zeit hindurch zwischen Heidekrug und Tilsit mit ihrer Hauptmacht still und scheinen nur Detachements in östlicher Richtung entsandt zu haben. Nach dem Diar. Europ. sollen die in Folge eingefallenen Regenwetters grundlos gewordenen Wege und das Anschwellen der Flüsse sie dazu veranlaßt haben. Wahrscheinlich aber war es der klägliche innere Zustand ihres Heeres nach dem zurückgelegten langen beschwerlichen Marsche, der sie genöthigt hat, vier Wochen in einer armseligen Gegend still zu liegen und dem schwachen Corps Hohendorf's gegenüber den Uebergang über die Memel nicht zu wagen. Daß dieses längere Verweilen der schwedischen Armee in der Gegend bei Heidekrng statt gefunden hat, geht schon unter anderem daraus hervor, daß sich das Hauptquartier Horn's noch am 6. Dezember in Pröculs befand. Nachdem die Schweden den Uebergang bei Kukernese bewirkt hatten, sandten sie sogleich ein Dragoner-Regiment unter dem Oberst Knorring nach Tilsit, um das dortige Schloß in Besitz zu nehmen, welches nur von einer Miliz-Compagnie besetzt war. Der hier befehligende Hauptmann war, mindestens gesagt, unvorsichtig genug, sich aus dem Schlosse zu den Schweden zu begeben, um mit ihnen zu unterhandeln; er wurde gefangen genommen und seine dadurch außer Fassung gebrachte Compagnie übergab sogleich das Schloß an die davor erschienenen 3 Dragoner-Compagnieen. Diese Uebergabe hat nach Carlson am 16., nach Hartknoch am 18. Dezember statt gefunden, das Datum ist jedoch schwer mit der Forcirung des Ueberganges bei Kukernese am 4. Dezember in Einklang zu bringen, da die Wegnahme des Tilsiter Schlosses sehr schnell der Eroberung des Amtes Kukernese folgte. Das schwedische Dragoner-Regiment rückte sofort vor Ragnit, woselbst das nur wenig festere Schloß von zwei in der Eile aufgebotenen Miliz-Compagnieen unter zwei Hauptleuten besetzt war. Auch hier erzwang der Feind sehr bald (Hartknoch nennt den 23. Dezember) durch sein Geschütz die Uebergabe und hatte dadurch vor Görtzke's Ankunft

die zwei reichsten Districte von Preußen, so wie die Memel-Linie in seiner Gewalt, in denen sein Heer, welches bisher an Brod besonders empfindlichen Mangel gelitten hatte, nun die reichsten Vorräthe fand und sich in etwas erholen konnte. Daß aber jener Mangel dem schwedischen Heere schon harte Verluste — auch zahlreiche Desertionen waren dadurch veranlaßt worden — verursacht haben mußte, beweiset die Thatsache, daß später in Tilsit und Ragnit, als die Armee am 1. Januar gegen Insterburg vorrückte, 600 Kranke zurückblieben. Als Hauptursache dieser Krankheiten wird besonders der Mangel an Salz hervorgehoben, welchen die Armee auf dem Marsche durch Curland und Samogitien und später noch in Preußen gelitten hatte, außerdem aber die geringe Fürsorge für die Verpflegung des Heeres Seitens der Befehlshaber, welche in Preußen noch fortdauerte. Der Vorwurf hierfür muß besonders den Feldmarschall selbst treffen. Um Tilsit lagen unter Anderm sehr wohlhabende churfürstliche Vorwerke und obschon General-Lieutenant v. Fersen rieth, man solle sich hier festsetzen und Magazine anlegen, drang er mit seinem Vorschlage, welcher von den anderen Generalen heftig bekämpft ward, nicht durch. Eine Folge hiervon war, daß die Vorräthe sehr bald von den Truppen ganz aufgezehrt wurden und die später hier zurückbleibenden Kranken so wie die mäßige Besatzung nicht mehr hinreichenden Unterhalt fanden und deshalb Mangel leiden mußten.

Inzwischen war Görtzke mit c. 3000 Mann über Stettin und Marienwerder, das er am 1. Dezember passirte, am 8. Dezember[1]) in Königsberg, nach einem Marsche von p. p. 85 Meilen, die er in 40 Tagen zurückgelegt hatte, eingetroffen; er war nur wenige Tage später eingetroffen, nachdem die Schweden die Memel überschritten hatten, kam aber gerade noch zeitig genug, um die eingeschüchterten Gemüther der Bürgerschaft und der Milizen wieder etwas zu heben. Besonders in gedrückter Stimmung fand er die Bürgerschaft von Königsberg. Seine nächste Sorge ging dahin, die zersprengten Milizen zu sammeln und ihren Muth wieder zu heben. Bisher hatten sie im Ganzen nur sehr geringen Widerstand geleistet und eine wenig feste Haltung gezeigt. Die drei Obersten derselben, so wie der Oberst v. Hohendorf wurden vom Churfürst später vor ein Kriegsgericht gestellt, jedoch freigesprochen, während drei andere Offiziere, Major v. Thielau und die Capitains Cammacher und v. Manstein dagegen zu Geldstrafen verurtheilt und nach der Festung Pillau geschickt wurden. Die drei bejahrten Männer mußten sich dorthin zu Fuß begeben und wurden dabei durch

---

[1]) Görtzke traf für seine Person am 8. Dezember in Königsberg ein, seine Truppen an diesem Tage in Brandenburg. Diese mögen mithin erst am 9. in Königsberg eingerückt sein.

alle drei Städte Königsbergs geführt, während ihre aus Reitern bestehende Escorte zu Pferde saß. Zwei Offiziere, v. Woyna und Weiße aber wurden sogar nach abgehaltenem Kriegsgericht erschossen. Die preußischen Stände protestirten jedoch vergebens gegen dies Verfahren und wollten diese Offiziere, da die Miliz aus Bürgern bestände und nicht vereidigt gewesen wäre, nicht nach dem Kriegsgesetz sondern nach bürgerlichen Rechten gerichtet wissen.

Nachdem Görtzke die Milizen einigermaaßen wieder geordnet hatte, rückte er, als inzwischen auch die nachgeschickten drei Regimenter, nemlich das Reiter-Regiment Hessen-Homburg und die Infanterie-Regimenter Alt-Holstein und Goltz, welche der Churfürst auf die eingegangene Meldung Dönhof's, daß Memel bedroht sei, am 16. November, am Tage seines Einzugs in Greifswald aus Pommern zu Görtzke's Verstärkung nach Preußen hatte aufbrechen lassen[1]), eingetroffen waren, mit seinem nun c. 7000 Mann[2]) zählenden Corps dem Feinde bis Wehlau entgegen und verband sich hier mit Hohendorf, welcher beim Vorrücken der Schweden gegen Insterburg seinen Rückzug von Schillkoien nach Groß-Wilkendorf bei Wehlau fortgesetzt hatte und hier schon am 11. Dezember eingetroffen war. Dem Befehle seines Herrn gemäß ging Görtzke's nächste Absicht dahin, in der sehr günstigen Defensiv-Stellung bei Wehlau die Schweden von Königsberg abzuhalten und bis zur Ankunft des Churfürsten dasselbe zu decken. Görtzke's kleines Corps scheint ohne alle Artillerie gewesen zu sein und schon dieser Mangel mußte ihn zwingen, vorläufig darauf zu verzichten, den Schweden in offener Feldschlacht entgegenzutreten, abgesehen von dem Zustande der Wibranzen, welcher ein derartiger war, daß einige Zeit zu ihrer Retablirung dringend nothwendig erschien.

Die Schweden breiteten sich nach Besitznahme von Tilsit und Ragnit in diesen beiden Districten aus, ohne jedoch einen ernstlichen Versuch gegen Königsberg zu wagen. Es ist schwer festzustellen, welche Gründe Horn zu diesem fast unerklärlichen Zögern veranlaßt haben, wahrscheinlich sind dieselben in dem bedenklichen Zustande der Armee, in dem Mangel einer geregelten Verpflegung und in der ungünstigen Jahreszeit zu suchen. Als der strenge Frost alle Gewässer gangbar

---

1) Diese 3 Regimenter gingen am 12. Dezember über die Weichsel.

2) Nach dem Diar. Eur. soll Görtzke 6000 Reiter ohne die Dragoner und Infanterie gehabt haben. Diese Zahl ist unbedingt zu hoch gegriffen, selbst wenn wir das berittene Landesaufgebot dazu rechnen. Rechnen wir die 5 Reiter- und Dragoner-Regimenter, welche er mitbrachte, zu 3000 Pferden, Croy-Reiter und Schlieben-Dragoner, welche erst complettirt werden sollten, zu 1000 Pferden und nehmen an, daß er diese ganz herangezogen habe, so hatte er doch nur 4000 Reiter, allerdings ohne die Wibranzen aber mit den Dragonern. Görtzke's Corps dürfte c. 4000 Reiter und 3000 Mann Infanterie und Wibranzen gezählt haben.

gemacht hatte, wendeten sich die Schweden am 1. Januar von Ragnit aus gegen Insterburg, woselbst sich das mit 400 Brandenburgern besetzte Schloß schon nach drei Tagen ergeben mußte. Außerdem aber fielen große Getreide-Vorräthe, sowie eine große Menge Schlachtvieh, welches für den churfürstlichen Hofstaat zusammengebracht worden war, in Feindes Hand.

Görtzke hatte mittlerweile von Wehlau aus durch seine Streifpartheien die Schweden Tag und Nacht durch häufige Ueberfälle und Alarmirungen beunruhigen lassen und ihnen keine Ruhe gegönnt; besonders war dies der Fall, als der Feind sich im Insterburg'schen ausbreitete. Sehr thätig in diesem kleinen Kriege erwies sich der Cornet Kippe vom Görtzke'schen Reiter-Regiment; unter anderem überfiel er mit 30 Mann ein 60 Mann zählendes schwedisches Detachement und nahm ihm 27 Gefangene ab; mehrere Offiziere und viele Gemeine desertirten zu den Brandenburgern und gaben an, daß Horn noch vor des Churfürsten Ankunft einen Angriff auf Königsberg machen werde. Dagegen war im Anfange des Januar es einem schwedischen Detachement von 300 Pferden, unter der Führung eines verrätherischen Bauern gelungen, sich durch die Waldungen unweit Wehlau vorzuschleichen und den Oberst Langen zu überfallen. Die Brandenburger verloren jedoch hierbei nur 6 Gefangene.

Der Ueberfluß, den die Schweden in den jetzt von ihnen besetzten reichsten Districten Preußens fanden, sollte ihnen nur schädlich werden; denn wie sie bisher ausgehungert waren, so thaten sich nun die schwedischen Soldaten des Guten zu viel; sie raubten und plünderten den Insterburger District vollständig aus, die schon schlaffe Disciplin ward nur noch mehr gelockert und die Desertionen nahmen sehr überhand. Dazu brachen in Folge unmäßigen Genusses von Schweinefleisch und Meth verbunden mit andauerndem Mangel an Salz, Krankheiten im Heere aus und führten häufige Todesfälle herbei. — Von Insterburg und Darkehmen aus wendete sich Horn gegen Mitte Januar (am 15. Januar nach Horn's Bericht an den König) nach Tapiau und Wehlau gegen Görtzke, dieser jedoch wich vor dem feindlichen Andrange, den Instructionen seines Herrn gemäß, jede Schlacht vermeidend, gegen Mitte Januar mit seinen 7000 Mann bis nahe an Königsberg zurück, nemlich bis Jungferndorf. Sein Rückzug, so wie die Ankunft der Bagage seines Corps in Königsberg verbreiteten daselbst die allgemeinste Bestürzung, obschon die Stadt inzwischen schon in ziemlich guten Vertheidigungszustand gesetzt und die Bürger zur Bewachung der Wälle aufgezogen waren. Görtzke scheint jedoch nur sehr kurze Zeit dicht bei Königsberg gestanden zu haben, sondern auf Befehl des Herzogs v. Croy gleich wieder bis Tapiau vorgegangen zu sein. Am 19. Januar war noch das Hauptquartier Görtzke's in Jungfern-

dorf (1 Meile östlich von Königsberg) und traf hier bei ihm am 18. der Kammerherr v. Buch[1]) mit Aufträgen vom Churfürsten ein. Buch hatte am 2. Januar Berlin verlassen und sollte unterwegs überall das Gerücht aussprengen, daß der Churfürst gar nicht die Absicht hege, nach Preußen zu gehen, sondern noch längere Zeit in Berlin verweilen werde. Dem General-Lieutenant Görtzke meldete aber Buch die nahe Ankunft des Churfürsten, eine Nachricht, die den General nur sehr erfreuen konnte. Noch an demselben Tage, am 19., rückte Görtzke auf die eingegangene Meldung, daß Horn auf Friedland und Bartenstein vorrücken sollte, wodurch Königsberg vom Süden her bedroht ward, nach Coderinen (Godrienen, 1 Meile südlich Königsberg), woselbst die am folgenden Tage eingebrachten Gefangenen ihm berichteten, daß die Schweden die Absicht hätten, nach Ermeland zu marschiren, um hier ungestört die Winterquartiere beziehen zu können. Im schwedischen Heere hatten sich auf die Nachricht, daß Görtzke mit einem Corps angelangt und der Churfürst selbst mit einem Heere auf dem Marsche nach Preußen begriffen sei, viele Stimmen erhoben, welche zum Rückzuge riethen. Horn jedoch beharrte bei seinem Vorhaben, in Preußen weiter vorzurücken, und hatte dazu nach der Wegnahme von Insterburg sich allmälig bis Labiau, Tapiau, Friedland und Bartenstein ausgebreitet; am 19. Januar erhielt er in Friedberg die Nachricht, daß der Churfürst mit 7000 Mann und angemessener Artillerie schon an der Weichsel sei. Da seine Lage dadurch gefährdet wurde, besonders wenn er inmitten zweier ihm fast an Stärke gleicher feindlicher Corps seinen Marsch weiter fortsetzen wollte, so berief er einen Kriegsrath, in dem sich seine Generale und Obersten sämmtlich für den Rückzug entschieden.

Es dürfte jetzt Zeit sein, uns zu dem Churfürsten selbst zu wenden. Dieser hatte nach der Wegnahme von Greifswald unter dem 17. November aus Wrangelsburg an den Herzog v. Croy geschrieben[2]), daß

---

[1]) Dietrich Sigismund v. Buch war Kammerjunker und Adjutant des Churfürsten in den Jahren 1674—79. Er stammte aus dem Hause Tornow bei Oranienburg. Er begleitete seinen Herrn während aller Feldzüge in den genannten Jahren und erfreute sich seines Vertrauens im hohen Grade. Anfangs 1679 erhielt er eine Compagnie im Leibregiment zu Pferde. Der Churfürst verwendete ihn vielfach zu diplomatischen Sendungen. Er starb 1689 in der Gegend von Nürnberg. v. Buch hat ein ziemlich weitläuftiges Journal während der Jahre 1674—79 niedergeschrieben, welches eine Hauptquelle für diese Zeit abgiebt.

[2]) Der Churfürst sagt in seinem Schreiben: „Wir können leicht ermessen, daß die Euch und dem ganzen Lande durch der Schweden besorglichen Einbruch angedrohte Gefahr Eure Gemüther nicht wenig perplex mache, bevor ab da Wir jetzo mit unserer Armee noch in etwas von Euch entfernt und vielleicht nicht so geschwinde als es die Noth wohl erfordern möchte, zugegen sein können. Gleichwie aber der allwaltende Gott bishero Unserer Feinde ungerechte und blutdürstige Desseins überall zu nichte und rück-

er jetzt freie Hände in Pommern habe und er nunmehr sein gutes Land Preußen nicht verlassen, sondern in eigner Person mit der ganzen Armee dahin folgen werde. Dennoch mußte er zuvor seinen durch den langen und blutigen Feldzug in Pommern außerordentlich angestrengten und auch sehr gelichteten Truppen — deren Bekleidung ebenfalls viel gelitten hatte — einige Ruhe und Erholung gönnen, deren sie im hohen Grade bedurften, und hatte sie deshalb in Pommern, den Marken und selbst in Berlin Winterquartiere beziehen lassen, während er sich selbst für seine Person mit der hohen Generalität — dabei der greise Feldmarschall Derflinger — nach Berlin begab. Der Churfürst kränkelte schon seit längerer Zeit und litt zur Zeit besonders an hartem Husten, verbunden mit Brustbeklemmungen. Aber die ihm und seinen Truppen gegönnte Ruhe sollte nur eine kurze sein, denn bald traf die Meldung von den weiteren Fortschritten Horn's ein und sofort beschloß der Churfürst, persönlich herbeizueilen, um seine Provinz zu sichern und besonders die von ihm gefürchtete Vereinigung der Schweden mit den Bethune'schen Truppen in Danzig zu hindern. Zwar war gerade zu derselben Zeit auch seine Provinz Cleve von den Franzosen bedroht, aber die Gefahr für Preußen erschien dringender und größer, denn während ihm Cleve das gemeinsame Interesse aller seiner Nachbarn und Verbündeten mit sicherte, war das ferne Preußen nicht nur verlassen, sondern Polen und Schweden gleichzeitig hatten schon lange auf diese Provinz ihre lüsternen Augen geworfen. War der Feind aber erst einmal in Besitz von Königsberg, dann war seine Vertreibung aus Preußen nur noch schwieriger. Und so drohte Gefahr im Verzuge. Er beschloß daher, in Westphalen seine Truppen, die c. 8000 Mann zählen mochten und schon das ganze Jahr bis in den Winter hinein im Felde gestanden und nicht wenig gelitten hatten, dort zu belassen, abgesehen davon, daß ihre Herbeiziehung schwierig

gängig gemacht, als gründen Wir auf denselben Unser festes Vertrauen, Er werde auch vor dieses Mal ihren noch übrigen Hochmuth dämpfen und weil sie ja keinen Winkel in der Welt von ihrem landverderblichen Thun und Vornehmen befreit lassen können, sie in Unserem guten Herzogthume Preußen, welches bishero von dem weltverzehrenden Kriegsfeuer allein übrig geblieben, gänzlich stürzen und zu Grunde richten, und ist dessen ein sichtbares Kennzeichen, daß durch des Höchsten wunderbarliche Direction sie mit diesem ihren schändlichen Vorhaben so lange angestanden, bis Unsere Feinde allhier in Pommern durch Gottes kräftigen Arm gedämpfet, die Insel Rügen und die sonst unüberwindliche Stadt Stralsund erobert ist, und Wir nunmehr freie Hände bekommen, Unsere durch Gott sieghafte Waffen zur Defension Unsrer getreuen Unterthanen in Preußen zu führen und anzuwenden. Wir sind auch jetzo damit im Werke begriffen und werden nicht ruhen, ehe und bevor Wir Unser Herzogthum Preußen gerettet und vom feindlichen Ueberfall befreiet, und wollen Wir Unsere eigene Person und Alles, was Wir in der Welt haben, daran setzen, damit Unsere landesväterliche getreue Vorsorge, so Wir vor Euch tragen, desto mehr daraus erhellen möge."

und mit Zeitverlust wegen der großen Entfernung verknüpft war, und nur aus Pommern und den Marken nach Besetzung der hier gelegenen Festungen Truppen heranzuziehen. Von den hier stehenden Regimentern wurden sämmtliche der Reiterei und der Dragoner, mit Ausnahme des Dragoner-Regts. Herzog v. Holstein, für den Zug nach Preußen bestimmt, während aus den 6 Infanterie-Regimentern Garde, Leib-Regiment, Churprinz, Derflinger, Schöning und Barfuß, nach dem Diar. Eur., ebenso viele Bataillone zu 600 Mann aus den besten und kräftigsten Leuten der Regimenter zusammengestellt und mit der doppelten Anzahl Offiziere versehen wurden. Die Infanterie-Regimenter hatten besonders während der zahlreichen und blutigen Belagerungen außerordentlich gelitten und waren in ihrem Bestande dadurch sehr reducirt worden. Die zurückbleibenden Hälften der Regimenter wurden daher als Garnisonen verwendet und mußten sich sofort durch Rekruten und neue Werbungen kompletiren.[1]) Außerdem aber ließ der Churfürst neue Werbepatente für mehrere Regimenter zu Fuß und zu Pferde ausgeben. Die meisten Geschichtschreiber berichten, daß der Churfürst die Auswahl der Infanterie für den Zug nach Preußen in der Weise getroffen habe, daß er aus den einzelnen Regimentern nur je 60 Mann mit der doppelten Anzahl Offiziere entnommen hätte. Nun standen aber in den Jahren 1677 und 1678 im Ganzen nur 12 Infanterie-Regtr. in Pommern und diese würden, hätte die Auswahl in der oben angegebenen Weise stattgehabt, nur 720 Mann haben stellen können. Möglicherweise sind die 1000 Mann kommandirten Musketiere unter Oberst Huet (Ziethen?), welche Görtzke beigetheilt waren, in dieser Weise aus den einzelnen Regimentern zusammengestellt worden, denn zu den 60 Gemeinen pro Regiment würden etwa noch 18 Chargirte pr. pl. zuzuzählen sein und dadurch die Zahl sich auf 936 Mann steigern. Die Zahl der Truppen, welche der Churfürst aus Pommern und der Mark nach Preußen führte, wird ziemlich übereinstimmend überall auf 4000 Reiter, 1500 Dragoner und 3500 Mann Infanterie, in Summa auf 9000 Mann ausgewählter und kriegserprobter Truppen mit 34 Geschützen, dabei 2 Haubitzen (n. A. 2 Mörser), angegeben. Es bestanden diese Truppen aus folgenden Regimentern:

[1]) Am 28. Dezember 1678, kurz vor seiner Abreise von Berlin, erließ der Churfürst an den Statthalter der Marken Fürsten zu Anhalt die betreffende Instruction. Es sollten danach für die Reiterregimenter Leibregiment, Churprinz, Anhalt, Derflinger und Treffenfeld für jedes 200 Mann geworben werden und sollten dem Leibregiment und Regt. Anhalt im Magdeburgschen, Churprinz in der Neumark und Derflinger in Hinterpommern ihre Sammelplätze angewiesen werden. Ein besonderes wachsames Auge sollte auf die Festung Magdeburg gehalten werden.

1. Reiterei. Trabanten 2 Compagnieen unter General-Major v. Giese, Leib-Regiment unter General-Major Graf v. Promnitz, Regiment Anhalt unter Oberst-Lieutenant v. Mörner, Regiment Derflinger unter Oberst-Lieutenant v. Sydow, die Regimenter Prinz und Henning v. Treffenfeld unter ihren gleichnamigen Commandeuren, so wie aus der Compagnie Brand.
2. Dragoner. Das Leib-Regiment unter Oberst v. Grumbkow, Regiment Derflinger unter Oberst-Lieutenant v. Eberswein und aus der Compagnie Mohrenberg.
3. Infanterie. 6 Bataillone, ein jedes etwa 600 Mann stark, zusammengestellt aus den 6 Regimentern Garde unter Oberst v. Schlaberndorf, Leib-Regiment unter Oberst v. Borstell, Kurprinz, Regiment Derflinger unter Oberst v. Marwitz, dem Regiment v. Schöning und dem Regiment v. Barfuß.

Die Reiter- und Dragoner-Regimenter scheinen schon ziemlich vollständig wieder gewesen zu sein, da die Reiter-Regimenter so wie diejenigen der Dragoner im Durchschnitt 700 Mann gezählt haben müssen, um die oben angegebene Stärke der Truppen zu erreichen. Diese Truppen setzten sich unter dem 73jährigen Feldmarschall Derflinger, der jedoch erst wenige Tage vor dem Churfürsten Berlin verließ, dem General-Lieutenant v. Götze und den General-Majors Graf v. Promnitz und v. Schöning sogleich aus ihren Winterquartieren nach Preußen in Bewegung, um sich zuvor an den Grenzen Pommerellens zu sammeln; von Berlin aus setzten sich dazu mehrere Regimenter zu Fuß und zu Pferde, dabei u. a. die Garde zu Fuß und 4 Compagnieen des Leib-Dragoner-Regiments, am 17. Dezember in Bewegung. Bei der härtesten Kälte[1]), aber in der gehobensten, freudigsten Stimmung, während die zurückbleibenden Truppen traurig und unmuthig waren, setzten sich die nach Preußen bestimmten Regimenter in der letzten Hälfte des Dezember in Bewegung, wobei, um den beschwerlichen Marsch möglichst zu erleichtern und zugleich zu beschleunigen, die Geschütze und Musketiere auf Schlitten gesetzt wurden. Nach Beaujeu sollen dabei immer 6 Musketiere in einem Schlitten gesessen haben; auch diejenigen Reiter, deren Pferde nicht mehr fortkommen konnten, wurden ebenfalls gefahren, bis ihre Pferde sich wieder erholt hatten, was stets nach einigen Tagen schon geschehen sein soll, in denen sie an der Hand gegangen waren. Der Churfürst, welcher für seine Person erst am 12. Dezember nach Berlin gekommen und hier festlich von der

---

[1]) Die außerordentliche Kälte dieses Winters dauerte mit größter Strenge bis Ende März; so war z. B. auf der Elbe 14 Wochen lang wegen des Eises die Schifffahrt gänzlich unterbrochen. Nur auf sehr kurze Zeit trat mitunter gelinderes Wetter ein, um aber sogleich wieder einer um so strengeren Kälte Raum zu geben. In Holland, England und im Westen Europa's waren dagegen zur Zeit sämmtliche Flüsse offen.

Bürgerschaft empfangen worden war, verweilte noch so lange in seiner Residenz bis die Truppen den ihnen bestimmten Sammelort an der pommern-pommerellenschen Grenze bei Neu-Stettin erreicht hatten, und ordnete einen allgemeinen Fest-, Buß- und Bettag im Lande an, um des Himmels Beistand und Segen zur Befreiung seiner schwer heimgesuchten Lande herbeizuflehen.

Am Nachmittage des 9. Januar 1679, noch an seiner Krankheit leidend, verließ der Churfürst[1]) Berlin in Begleitung seiner Gemahlin[2]), des Churprinzen Friedrich, der Landgräfin Hedwig Sophie zu Hessel-Cassel, seiner Schwester, der Braut des Churprinzen und des Fürsten Johann Georg zu Anhalt mit seinem ganzen Hofstaat und kam an diesem Tage bis Rüdersdorf, am 10. Januar nach Cüstrin, woselbst er den 11. verblieb und hier das Neujahrsfest (des alten Kalenders) feierte. Von Cüstrin aus begleiteten den Churfürst nur noch seine Gemahlin und der Churprinz, und mit diesen gelangte er am 12.[3]) nach Himmelstadt, am 13. nach Marienwalde, am 14. nach Sabinskorn, am 15. nach Ratzeburg, am 16. nach Buchholz, schon auf polnischem Gebiet gelegen, am 17. nach Tuchel, am 18.[4]) nach Oschie und erreichte am 20., die gefrorene Weichsel passirend, Marienwerder, woselbst er bis zum 22. verweilte. Von Buchholz bis zur Weichsel, welche er unterhalb Neuenburg überschritt, hatte der Churfürst nur polnisches Gebiet passirt, durch welches nach früher festgestellten Conventionen für ihn eine Etappenstraße nach seinem Herzogthum Preußen führte. Ursprünglich hatte er beabsichtigt, auf einer Schiffbrücke in der Höhe

---

[1]) Die churfürstliche Bagage war schon am 8. Dezember von Pommern nach Preußen wahrscheinlich zugleich mit den dortigen Truppen abgegangen.

[2]) Die ebenso liebevolle als herrschsüchtige Churfürstin Dorothee, welche ihren Gemahl auf allen Feldzügen zu begleiten pflegte, hatte unter anderm auch der Belagerung von Anclam beigewohnt und war hier sogar in die Batterieen gegangen, welche vom Feinde heftig beschossen wurden. Sie hatte hierbei selbst 2 Geschütze aus den Scharten ziehn lassen, um besser sehn zu können. Kaum hatte sie das letzte Geschütz verlassen, als ein Sekretair des Geheimsekretairs Fuchs in ihrer unmittelbaren Nähe durch eine feindliche Musketenkugel getödtet ward.

Die Churfürstin war im Volke nicht beliebt, besonders da sie den Churfürsten beeinflußte, ihre Kinder auf Kosten der Prinzen aus der ersten Ehe zu begünstigen.

[3]) Nach dem Archiv des Generalstabs wäre der Churfürst am 10. Januar nach Müncheberg, am 11. nach Himmelstadt gekommen und hätte hier am 12. — nicht also in Cüstrin — geruht. In Cüstrin wohnte der Churfürst dem Gottesdienste (am Neujahrstage) bei.

[4]) Nach andern Nachrichten soll der Churfürst am 15. nach Neustettin gekommen sein und hier 2 Tage geruht haben, um seinen Pferden Ruhe zu geben, außerdem hatte ihn die strenge Kälte wieder leidender gemacht. Am 18. wäre er nach Buchholz und am 19. nach Tuchel gegangen. Wir sind jedoch in den obigen Angaben mit alleiniger Ausnahme der Tage des 10—12. Januar dem im Archiv des großen Generalstabs vorhandenen Journale dieses Feldzuges gefolgt.

von Marienwerder über die Weichsel zu gehen, und hatte dazu sämmtliche Schiffe, selbst diejenigen, welche aus Polen kamen, rücksichtslos anhalten lassen. In Folge dessen hatte dann Bethune Befehl gegeben, alle Schiffe auf der Weichsel zu versenken, ohne daß man diesem Befehle nachgekommen wäre, da es dem Churfürsten inzwischen gelungen war, seinen Interessen in Danzig gegen diejenigen Polens und Schwedens die Ueberhand zu verschaffen. Zwar hatte dann Bethune noch weiter den französischen Offizier Louvigny beauftragt, in Danzig alle Vorkehrungen zu treffen, um erforderlichen Falls die brandenburgische Brücke zu verbrennen, aber schließlich bedurfte der Churfürst, vom Glück begünstigt, einer solchen nicht, denn der harte Winter baute ihm die nothwendige Brücke über das Eis der Weichsel. Zuletzt war auch Bethune selbst im Dezember nach Grodno auf den polnischen Reichstag gegangen, um sich, da er nach Paris beordert war, beim Könige von Polen zu empfehlen, so daß seine Truppen zur Zeit ohne Oberbefehlshaber waren, zu dem der Bruder der Königin von Polen erst ernannt werden sollte.

Der Churfürst hatte im Durchschnitt täglich 6—7 Meilen zurückgelegt, den letzten Tag sogar 12 Meilen, so daß er spät Abends in Marienwerder anlangte; er hatte die ganze Reise von Berlin mit denselben Pferden zurückgelegt. Auch die von Pommern und den Marken in Marsch begriffenen Truppen hatten täglich bei den kurzen Tagen, den schlechten Wegen und der großen Kälte 5—6 Meilen zurückgelegt, ohne unter diesen schweren Anstrengungen zu leiden, vielmehr waren Offiziere und Leute wohlgemuth und brannten vor Begierde, an den Feind zu gelangen. Ja es gab sogar einzelne Regimenter, denen man unterwegs kürzere Nachtlager und Quartiere angewiesen hatte, die diese aber ausschlugen, um nur bei den anderen Regimentern zu bleiben, obschon sie dadurch zu wiederholten Malen gezwungen waren, bis tief in die Nacht hinein marschiren zu müssen. Diese einzige Thatsache spricht deutlich genug und sagt mehr als alle Worte, von welchem herrlichen, erhebenden Geiste, von welcher Hingebung für seinen Kriegsherrn das brandenburgische Heer jener Zeit beseelt war, so daß dasselbe wohl als Muster für alle Zeiten aufgestellt werden darf.

Im königlichen Preußen war beim Durchmarsche die strengste Mannszucht beobachtet und waren alle Bedürfnisse mit baarem Gelde bezahlt worden, um dadurch den Polen jeden Vorwand zum Kriege zu nehmen. Bei Marienwerder fand der Churfürst den größten Theil seiner Truppen unter dem Feldmarschall Derflinger schon gesammelt vor und sandte nach einem am 21. Januar abgehaltenen Kriegsrath den inzwischen wieder von Königsberg bei ihm eingetroffenen Kammerherrn v. Buch mit dem Befehle an Görtzke, sogleich seine Truppen zu-

sammenzuziehen; an demselben Tage kamen auch die letzten Regimenter in Marienwerder an, so daß nun der Churfürst sein kleines Heer von 9000 Mann gesammelt um sich hatte. Während bei strenger Kälte und tiefem Schnee die Infanterie mit der Artillerie voraus gesendet ward, erwartete der Churfürst noch in Marienwerder nähere Nachrichten über die schwedische Armee, von der es anfangs hieß, daß sie schon über Friedland und Allenburg hinaus auf das linke Alle-Ufer vorgedrungen sei, während dieselbe thatsächlich zur Zeit ziemlich ruhig in den Winterquartieren um Friedberg, Bartenstein und Umgegend stand. Der Churfürst war jetzt, da er mit Görtzke zusammen c. 17000 Mann, dabei 3000 Wibranzen, hatte, den Schweden vollständig gewachsen, besonders wenn es im gelang, sich mit Görtzke zu vereinigen. Um dies zu bewirken, ertheilte er Letzterem den Befehl, nur seine Infanterie in Königsberg zu belassen, dagegen mit seinen Reitern und den Dragonern über das gefrorene frische Haff nach Preußisch-Holland zu rücken, wo er, der Churfürst, innerhalb 2 Tage eintreffen wollte. Der Churfürst erhielt noch in derselben Nacht (22. zum 23. Januar), wo er Marienwerder verlassen wollte, von seinem General-Lieutenant die Meldung, daß die Schweden auf die Nachricht von seiner, des Churfürsten, Ankunft sogleich eiligst den Rückzug angetreten hätten und daß er in Folge dessen sogleich mit 4000 Reitern und Dragonern und 1000 Mann Infanterie zu ihrer Verfolgung aufgebrochen wäre. Am 22. Januar war Görtzke dazu von Königsberg nach Tapiau gerückt und hatte dieses schon am 24. erreicht und gleichzeitig den Churfürsten gebeten, ihm Verstärkungen zu senden. Um den Feind schnell zu erreichen, hatte er seine Infanterie von den Dragonern mit auf die Pferde nehmen lassen, eine Maaßregel, welche in damaliger Zeit öfters angewendet ward. Der Churfürst war mit der Maaßregel einverstanden, sandte Görtzke sogleich 1600—1800 Reiter und 1200 Dragoner unter Oberst Henning v. Treffenfeld als Verstärkung nach und befahl ihm, besonders auf die feindliche Arrieregarde zu fallen, selbige zum Stehen zu nöthigen und überhaupt den Feind so viel als möglich aufzuhalten[1]). Er selbst war zwar augenblicklich noch etwa 18 Meilen vom Feinde entfernt, aber er traf mit seiner ihm angebornen Energie sogleich alle Anstalten, um denselben mit den von ihm herbeigeführten Truppen schnell zu erreichen. Er erließ daher unter dem 23. Januar aus Marienwerder an den Statthalter und die Oberräthe den Befehl, daß 1100 Schlitten

---

[1]) Henning am 23. Januar von Preußisch Mark zur Unterstützung Görtzke's detachirt, hat wahrscheinlich die nächste Straße über Mehlsack, Eylau nach Wehlau, welche 21 Meilen beträgt, eingeschlagen und kann diese Strecke in 3—4 Tagen zurückgelegt haben, so daß er gegen den 26. zu Görtzke in der Gegend zwischen Tapiau und Taplaken gestoßen sein mag.

und 6—700 ledige Pferde zusammengebracht werden sollten, von deren Gestellung Niemand sich ausschließen dürfe, weil an deren Beschaffung dem Churfürsten aufs Allerhöchste gelegen sei. Die Zahl von 1100 Schlitten wurde in der Nachschrift sogar auf 1200 erhöht, die aus Samland und anderen Orten ohne Rücksicht auf Einzelne zusammengebracht werden müßten. Außerdem befahl der Churfürst noch an demselben Tage, aber aus Preußisch Mark, daß auf 8 Tage Brod, Branntwein, Bier und Salz für die ganze Armee zu beschaffen sei. Für jede Compagnie sollten ferner 3 Querle — Handmühlen — angeschafft werden, da Mehl nicht vorhanden wäre. Tag und Nacht sollte für die Armee gebacken und gebraut, um ihren Unterhalt sicher zu stellen, so wie zum Transport der Lebensmittel die nöthige Zahl Wagen und Schlitten ebenfalls bereit gehalten werden. Außerdem verlangte der Churfürst 2000 Paar Schuhe und Kalbsleder für 2000 Hosen.

In dieser Weise, die Infanterie auf Schlitten gesetzt, erreichte der Churfürst, dessen Schlitten hierbei, wie auf den folgenden Märschen, von den Leib-Dragonern unter Oberst v. Grumbkow begleitet ward, am 23. Januar Preußisch Mark und am folgenden Tage Preußisch-Holland, während die zur Unterstützung Görtzke's detachirte Reiterei direct auf Tapiau gegen Tilsit zu entsendet worden war.

Görtzke hatte inzwischen dem sich auf Insterburg und von hier auf Tilsit zurückziehenden Gegner tüchtig in den Eisen gelegen, indem er ihn zu wiederholten Malen in der Nacht alarmirte und seiner Reiterei nicht gestattete, aus dem Sattel zu kommen. Die Infanterie und einen kleinen Theil seiner Reiterei hatte Görtzke von Königsberg aus nach Labiau geschickt, während er mit dem größten Theile seiner Reiterei von Tapiau über Taplaken, Schirrau und Skaisgirren gegen Tilsit vordrang.

Es dürfte nothwendig sein, uns jetzt zur schwedischen Armee zu wenden, deren Zustand sich mit jedem Tage in bedenklicher Weise verschlimmert hatte. Zwar hatte sie nach der Wegnahme von Insterburg in ziemlich reicher Gegend zwischen Labiau, Tapiau, Insterburg, Friedland bis Bartenstein hin Winterquartiere bezogen, allein ohne dadurch sich wieder retabliren zu können und den ansteckenden Krankheiten ein Ziel zu setzen. Dagegen sandte sie nach allen Richtungen Detachements aus, welche Lebensmittel und Fourage nach den von ihr besetzten Ortschaften eintreiben mußten und dabei mit großer Härte und Schonungslosigkeit verfuhren. Nach schwedischen Angaben hätte die Armee zur Zeit 2—4000 Kranke gezählt und in Insterburg, Tilsit und Ragnit wären allein über 1800 Kranke gestorben. Als Horn am 19. die bestimmte Nachricht von der bevorstehenden Ankunft des Churfürsten in Hohen-Friedberg erhielt, soll seine Armee nur noch

4000 (?) Streitfähige[1]) gezählt haben und auch bei diesen soll ein Drittheil der Offiziere erkrankt gewesen sein. Mit einer derartig beschaffenen, decimirten und in ihren Bestandtheilen zersetzten Armee dem Churfürsten stehen und ihm Widerstand leisten zu wollen, wäre mehr als Vermessenheit, wäre unklug gewesen und somit dürfte Horn's Entschluß, den auch der von ihm zusammengerufene Kriegsrath gebilligt hatte, sofort den Rückzug anzutreten, als der einzige richtige unter den obwaltenden Umständen bezeichnet werden müssen. Außerdem aber hatte er noch einen königlichen Befehl vom Anfange des November 1678 für sich, welcher sich dahin aussprach, daß wenn der Churfürst in eigner Person erschiene und die polnische Verstärkung ausbliebe, er das Heer zurückführen solle. Ein Sergeant, welcher desertirt war, berichtete dem Churfürsten in der Nacht vom 22. zum 23., daß nach abgehaltenem Kriegsrathe, in dem der Rückzug beschlossen worden, Horn befohlen habe, zur Erleichterung desselben alle Bagage zu verbrennen und den Obersten je nur einen Rüstwagen zu belassen; dieser Befehl ward jedoch nicht befolgt.

In Folge der fortdauernden Alarmirungen der schwedischen Armee durch Görtzke's Reiter, verlor dieselbe eine sehr bedeutende Zahl von Gefangenen, während gleichzeitig die Desertion bei derselben außerordentlich überhand nahm. Die Brandenburger machten so viele Gefangene und es liefen ihnen so viele Deserteure zu, daß man sie in Königsberg und Pillau nicht mehr unterzubringen vermochte und sie deshalb nach Fischhausen und Lochstädt schicken mußte. Alle Ueberläufer versicherten einstimmig, daß das schwedische Heer sich in elendester Lage befände und die Stimmung eine höchst gedrückte sei. Dasselbe mochte damals in der That kaum noch 8000 Mann zählen, wenn wir nicht den schwedischen Angaben, welche dasselbe sogar nur noch 4000 Mann stark angeben, Glauben schenken wollen. Dazu kam noch, daß die durch die harten Requisitionen erbitterten Landleute alle Maroden, welche ihnen in die Hände fielen, erbarmungslos erschlugen. Außerdem aber hatten die zwei polnischen Geschwader unter Rybinski, welche in Aussicht auf reiche Beute sich ursprünglich den Schweden angeschlossen hatten, diese und zwar in übler Stimmung wegen der genossenen, wenig rücksichtsvollen Behandlung wieder verlassen und waren über Stalupöhnen nach Lithauen zurückgegangen, während ihr Führer sich für seine Person nach Königsberg begab, um hier dem Churfürsten seine Dienste anzubieten[2]).

---

[1]) Andere zur Zeit im brandenburgischen Hauptquartier eingegangene Nachrichten besagten dagegen, daß der Feind kaum noch 8000 Kampffähige zähle, aber über 2000 Kranke habe.

[2]) Wie wir schon oben erwähnt, hatte Johann Rybinski schon früher in brandenburgischen Diensten gestanden. Im Jahre 1675 nemlich war der damalige Statthalter

Ueber des Feindes Pläne selbst aber wurde der Churfürst vollständig durch die bei Nordenburg, am 23. Januar, erfolgte Gefangennahme des Grafen Gustav Carlson, eines natürlichen Bruders des schwedischen Königs, in Kenntniß gesetzt. Derselbe nemlich wollte sich von dem schwedischen Heere nach Danzig zum Gesandten Lilienhök zurückbegeben, nachdem er Horn von den preußischen Zuständen und der politischen Lage Bericht erstattet, und hatte sich bei der Durchreise durch Preußen, um unerkannt zu bleiben, als Pole verkleidet, wurde jedoch durch die Dummheit seiner zwei Diener hier erkannt und gefangen genommen. Carlson wurde nach Königsberg gebracht und ehrenvoll behandelt, unter Anderen auch zur churfürstlichen Tafel gezogen. Man fand bei ihm auch ein Schreiben Horn's an seine Gemahlin, eine Gräfin v. Wittenberg, welches deutlich Zeugniß giebt, in welche üble Lage der Feldmarschall gerathen, denn er sagt unter anderem: »Mein Gemüth ist sehr unruhig und verstört über die unvermutheten, widrigen Zufälle, woraus ich mich zu reißen noch kein Mittel absehn kann ohne Gottes besondere Hilfe und Beistand.«

Die Nachricht von der Gefangennahme des Grafen Carlson erfuhr der Churfürst am 25. Januar, bei seinem Marsche von Pr. Holland nach Karben (7 Meilen), woselbst der Kammerherr v. Buch aus Königsberg wieder beim Churfürsten eintraf, nachdem er mit dem Herzoge v. Croy die nöthigen Maaßregeln zur weiteren Gestellung von Schlitten und Pferden verabredet hatte; am folgenden Tage, am 26., gelangte er von Hoppenbruch und Heiligenbeil aus über das frische Haff, nach einem Marsche von 7 Meilen, nach Königsberg. Um dem feierlichen Einzuge in die Stadt, welcher vorbereitet worden, zu entgehen, fuhr der Churfürst zu Schlitten, nur vom Leib-Dragoner-Regiment begleitet, auf dem Pregel in Königsberg ein. Die ganze Infanterie hatte ihre bisherigen Märsche von Marienwerder ab auf Schlitten zurückgelegt. Einen ganz besonderen, beinahe festlichen An-

---

der Churmark, Fürst Johann Georg zu Anhalt, vom Churfürsten beauftragt worden, mit den 2 polnischen Rittmeistern Rybinski und Jaskolecky in Unterhandlung wegen Errichtung von 2 Compagnieen Towarczys zu Pferde zu treten. Die gegenseitigen Capitulationen wurden abgeschlossen und beide Compagnieen, jede in der Stärke von 100 Mann, noch im Dezember dieses Jahres bei Landsberg an der Warthe gemustert. Rybinski's Compagnie gab bald Ursache zur Unzufriedenheit und zeigte Ungehorsam; er selbst gerieth sogar in den Verdacht der Veruntreuung von Geldern. Im Kriege scheinen die Towarczys sich nicht ausgezeichnet zu haben, so daß der Churfürst sie durch die Ordre vom 23. Mai 1676 wieder aus seinen Diensten entließ; Hauptgrund dazu mochten wohl die Beschwerden des Königs von Polen und der polnischen Magnaten sein, welche gegen diese Werbung gewesen waren, um nicht den Franzosen und Schweden Ursache zu Beschwerden zu geben. Bei der Entlassung erhielten die Towarczys einen Monat Gnadensold. Rybinski's Anerbietung, wieder in churfürstliche Dienste zu treten, wurde nicht angenommen.

blick gewährte der letzte Marsch über das frische Haff, denn während der ganzen Fahrt schlugen die Spielleute der Infanterie den Dragoner-Marsch und auf der ganzen, sieben Meilen langen Strecke von Hoppenbruch bis Königsberg gewahrte man ein endloses Gefolge von Menschen, Pferden, Schlitten und Wagen.

Von der Ankunft des Churfürsten in Königsberg bis zum Rückzuge der Schweden nach Lievland.

Durch die Ankunft des Churfürsten in Königsberg war seine Vereinigung mit Görtzke hergestellt, das ganze Heer nun beisammen und die allgemeine Lage für die auf dem Rückzuge begriffene feindliche Armee eine höchst bedenkliche geworden. Von der Schnelligkeit der ferneren Märsche hing ihr Schicksal ab, sie mußte dem Untergange sogar entgegengeführt werden, wenn es dem Churfürsten gelang, ihr den Rückzug auf der der Küste zunächst führenden Straße nach Lievland zu verlegen, und wie wir gleich sehen werden, lag dies auch wirklich in der Absicht des Churfürsten.

In Königsberg, wo er Nachmittags anlangte, erhielt der Churfürst die Meldung, daß der Feind schon von Insterburg nach Tilsit abzöge, und er traf deshalb sogleich alle nöthigen Maaßregeln, ihn bei seinem Rückzuge noch zu erreichen, ihm den Marsch durch seine Provinz zu verlegen und seine nächste Rückzugslinie zu durchschneiden. Zu diesem Zwecke befahl er, daß für den 27. alle Pferde und Schlitten, in so großer Zahl man nur vermochte, zusammengebracht würden, und als dies wegen der schon früher getroffenen Voranstalten in kürzester Zeit geschehen, ließ er sein Heer auf Schlitten noch vor Anbruch des Tages am 27. (nach dem Diar. Eur. wäre es der 28. gewesen) bis Labiau, 6 Meilen, gehen, während er für seine Person am 27. die Citadelle in Königsberg besichtigte und erst am Abend des Tages dorthin nachfolgte. Nach Hartknoch wären die 32 Geschütze und 2 Mörser, so wie 80 Wagen mit Zimmerleuten und Schmieden nach Labiau nachgeschickt worden. Hier ging dann alsbald die Nachricht ein, daß die von Bartenstein und Tapiau her in Rückzug begriffenen Schweden schon 9 Meilen nordöstlich vom brandenburgischen Heer in Tilsit angelangt wären und die Absicht hätten, zwischen hier und Ragnit dem Churfürsten Stand zu halten. Dieser Entschluß des Gegners konnte dem Churfürsten nur willkommen sein, er hielt sofort einen Kriegsrath ab und sandte in Folge dessen am 29. Januar den

General-Lieutenant v. Görtzke[1]) mit 5300 Reitern und Dragonern (c. 8 Regimenter), und wie es scheint, ohne Beigabe von Geschützen, nach dem Diar. Eur. wären es nur 4400 Mann gewesen, dem Feinde mit dem Auftrage entgegen, ihn bis zur Ankunft des Gros festzuhalten. Oberst Henning v. Treffenfeld[2]), derselbe, welcher sich bei Fehrbellin unter den Augen seines Herrn so glänzend hervorgethan und ausgezeichnet hatte und hier noch auf dem Schlachtfelde selbst vom Churfürst geadelt und zum Oberst befördert worden war, ein unermüdlicher kecker und glücklicher Reiterführer, hatte mit 800 Reitern, dabei das Leib-Regiment des Churfürsten, und 200 Dragonern die Avantgarde.

Der Churfürst selbst, nachdem er dem Gottesdienste in Labiau beigewohnt und seine Gemahlin hier zurückzubleiben vermocht hatte, folgte am Nachmittag des 29., wiederum von den Leib-Dragonern escortirt, seiner unter Görtzke vorangegangenen Cavalerie mit dem

---

[1]) Wie wir schon wissen, hatte Görtzke am 22. — wenn nicht vielleicht schon am 21. — Königsberg verlassen und befand sich am 24. in Tapiau und der Churfürst hatte ihm am 23. den Oberst Henning v. Treffenfeld mit Verstärkung nachgesendet. Wo und wann dieser zu Görtzke gestoßen ist, vermögen wir nicht anzugeben, wahrscheinlich ist dies am 26. zwischen Taplaken und Schirrau geschehn, vielleicht sogar noch später. Görtzke selbst war muthmaßlich dem sich von Allenburg und Friedland erst auf Insterburg und von hier nach Tilsit zurückziehenden Feinde anfangs von Tapiau über Taplaken und Norkitten, dann über Schirrau gegen Skaisgirren gefolgt und mochte letztgenannten Ort, wenn er überhaupt bei seiner Verfolgung so weit gelangt ist, etwa am 27. spätestens erreicht haben. Statt aber weiter am Feinde zu bleiben und denselben dauernd zu beunruhigen, scheint Görtzke, ähnlich wie er es wenige Tage später nochmals vor Tilsit that, — vielleicht, weil die Verstärkung unter Henning noch nicht bei ihm eingetroffen war? — sich vor dem sich mehr und mehr concentrirenden Gegner auf den Churfürsten über Mehllauken und Augstagirren nach Labiau zurückgezogen und sich mit diesem vereinigt zu haben. Kein Bericht sagt jedoch hiervon etwas und erwähnt, wo und wann Görtzke zum Churfürsten gestoßen ist, so daß dies auch möglicher Weise schon zwischen Königsberg und Labiau geschehn sein kann.

Es ist ferner schwer festzustellen, welchen Weg Görtzke nachher von Labiau aus nach Tilsit eingeschlagen hat. Nach der Homannschen Karte führt von Labiau aus über Agilla, Mauschern, Schnecken und Heinrichswalde ein Weg nach Tilsit; auf der Schröterschen Karte ist ein solcher aber zwischen Juwendt und Mauschern nicht vorhanden. Da jedoch in der damaligen Jahreszeit die Sümpfe des großen Moos-Bruches im Alt-Sternberger Forst praktikabel waren, so bleibt die Möglichkeit doch nicht ausgeschlossen, daß sich Görtzke über Agilla und Juwendt nach Mauschern gewendet hat. Da seine Avantgarde auf die Schweden bei Splitter traf, so muß Görtzke über Heinrichswalde oder Neukirch gegen Tilsit vorgerückt sein. Der Marsch von Labiau dorthin beträgt etwas über 8 Meilen, führte aber durch eine überaus zahlreiche Menge von Fluß- und Walddefiléen. Henning muß also am 29. gegen 7 Meilen zurückgelegt haben.

[2]) Henning war in der Mark von bürgerlichen Eltern geboren. Er diente in der Armee des Großen Churfürsten vom gemeinen Reiter an und stieg durch seinen Muth, den er am Rhein und in den Feldzügen gegen die Schweden 1675—78 glänzend bewährte, bis zum General-Major. Als solcher starb er 1689. Der dankbare freigebige Churfürst schenkte ihm die Calbenschen Güter in der Altmark.

Churprinzen und Feldmarschall Derflinger. Der Rest der Reiterei, die Infanterie und Artillerie marschirten dagegen auf dem kürzesten Wege über das Eis des kurischen Haffs 3 Meilen weit bis zum Dorfe Gilge. Kampfbereit und in vollster Ordnung, in verschiedenen Linien und Reihen, ging, die Infanterie wiederum auf Schlitten, der Marsch, eher einem Festzuge, denn einem Kriegsmarsche gleichend, über das Eis. Die Truppen waren in der freudigsten Stimmung, nun endlich dem verhaßten Gegner gegenüber treten zu können. Der Churfürst folgte seiner Armee erst einige Stunden später und fand dieselbe, die Infanterie, Reiterei und Artillerie, jede Waffe ein Treffen bildend, auf dem Eise des kurischen Haffs in Schlachtordnung vor. Er fuhr die einzelnen Treffen, welche dazu Halt gemacht hatten, entlang. Einen besonders schönen Anblick soll es hierbei gewährt haben, als die in Schlitten sitzende Infanterie, en bataille rangirt, beim Vorbeifahren ihres Fürsten, die Piken in der Höhe, die Musketen in der Hand, präsentirte und die wehenden Fahnen salutirten. Erst gegen Abend langte das Heer, welches nach der improvisirten Parade unterwegs den Marsch fortgesetzt hatte, in Gilge ein. Der Churfürst hatte schon unter dem 27. Januar aus Königsberg dem General v. Dönhof in Memel den Befehl geschickt, die daselbst stehenden 6 Compagnieen seines Regiments, die beiden anderen in der Stärke von etwa 300 Mann befanden sich schon beim Heere, bereit zu halten, damit sie jeden Augenblick zu ihm stoßen könnten. Daß dies dann schnell geschehe, hätte Dönhof die nöthigen Schlitten bereit zu halten; ebenso solle er suchen, sich durch seinen Vetter Proviant aus Samogitien zu verschaffen. Am folgenden Tage, am 28., forderte der Churfürst von Labiau aus Dönhof auf, ihn wissen zu lassen, wo er die 6 Compagnieen in der Stärke von 600 Mann zu ihm stoßen lassen wolle. Es scheint demnach, daß diese 6 Compagnieen in der Gegend von Heydekrug einige Tage später zum Churfürsten gestoßen sind.

Die Schweden erreichten an diesem und dem vorangegangenen Tage (28. und 29. Januar) Tilsit und brachten in dem ziemlich weitläuftigen Orte ihre Infanterie unter, während ihre Reiterei in den umgelegenen Dörfern ziemlich weitläuftige Quartiere bezog. Kurz nach Mitternacht brachte ein von Görtzke abgesandter Offizier ins brandenburgische Hauptquartier die Meldung, daß er, Görtzke, nur noch 2 Stunden (kleine Meilen) von Tilsit entfernt sei und den dort am Abend zuvor angekommenen Gegner angreifen werde. In Folge dieser Meldung, welche eine nahe Schlacht in Aussicht stellte, brach der Churfürst schon in der ersten Frühe des 30. Januar gegen 4 Uhr Morgens bei der grimmigsten Kälte längst der Gilge nach Kukernese (3 Meilen von Labiau) auf, wobei er mit der Reiterei und einigem Fußvolk, dieses auf Schlitten gesetzt, den übrigen Truppen voraneilte.

Gegen 7 Uhr Morgens erreichte er mit diesen Truppen das Amt Kukernese, sah sich jedoch genöthigt, hier einen unfreiwilligen Halt zu machen, damit die besonders ermüdete Reiterei erst füttern, die Infanterie aber zur Erwärmung ihrer erstarrten Glieder sich Feuer anzünden konnte. Außerdem aber mußte der Churfürst hier erst nähere Nachrichten von seinem vorgeschickten Corps unter Görtzke abwarten und nahm für diese Zeit sein Hauptquartier in Kukernese unter dem Schutze der Leib-Dragoner. Nach einigen Stunden wurde der Marsch fortgesetzt, die Gilge überschritten und etwa ½ Meile weiter marschirt, wo man sich zu einem abermaligen Halt genöthigt sah, um den übrigen Truppen Zeit zu geben, heranzukommen. Mittlerweile waren auch zwei schriftliche Meldungen von Görtzke und Henning eingelaufen, welche besagten, daß die schwedische Cavalerie, welche in 2 Dörfern bei Tilsit Quartiere bezogen hatte, ¼ Meile westlich von Tilsit beim Dorfe Splitter stände und daß Beide sie sofort anzugreifen beabsichtigten. Der Churfürst hielt Kriegsrath, in Folge dessen man beschloß, einstweilen an Ort und Stelle Halt zu machen und auch schon der Kälte wegen Quartiere zu beziehen, bis die ganze Armee sich erst vollständig gesammelt hätte. Diese nämlich, und besonders die Infanterie, hatte dem an diesem Tage mit der Reiterei schnell voraneilenden Churfürsten nicht zu folgen vermocht und war, wie es scheint, dabei etwas auseinander gekommen. Zum Angriff von Tilsit aber war es nöthig, die zurückgebliebenen beiden Waffen, die Infanterie und Artillerie, erst abzuwarten. Das Hauptquartier kam wieder rückwärts nach Kukernese; kaum hatte man jedoch dieses gegen Mittag bezogen, als sich Kanonendonner von Tilsit her vernehmen ließ und alsbald eine Meldung vom Oberst Henning zugleich mit 2 Gefangenen eintraf, welche besagte, daß er mit dem Feinde schon handgemein geworden sei; gleichzeitig wurde durch einen Reiter vom Leib-Regiment des Churfürsten eine eroberte Dragonerfahne mitgebracht; schon eine halbe Stunde später sandte Henning 2 gefangene feindliche Offiziere — 1 Major und 1 Rittmeister — und die Siegesbotschaft, daß er den Feind total geschlagen habe.

Die schwedischen Quartiere westlich von Tilsit und in der Stadt selbst waren von Henning alarmirt worden und in Folge dessen waren 9 Standarten Reiter mit 2 Dragoner-Regimentern (nach dem Theatr. Eur. 1 Reiter- und 3 Dragoner-Regimenter, nach Pufendorf nur 6 Compagnieen Dragoner und 1 Infanterie-Regiment, welches ersteren zur Hülfe geeilt war) ausgerückt und hatten dicht vor dem Dorfe Splitter Stellung genommen und hier nach und nach noch Verstärkungen erhalten. Der brave Oberst Henning beschloß jedoch, dem Gegner nicht noch weitere Zeit zu Verstärkungen zu lassen, und warf sich, wohl auf die nicht zu ferne Unterstützung Görtzke's zählend, welcher

mit dem Gros von 4300 Pferden nur noch 1 Meile, wahrscheinlich in der Gegend von Heinrichswalde, zurück war, kühn mit seinen 1000 Pferden auf den Feind. Oberst-Lieutenant v. Maltzahn mit einer kleinen Avantgarde unternahm den ersten Angriff. Schnell ritt er gegen den postirten Feind an; dieser hielt jedoch nur die erste Salve der Brandenburger aus, bei der zweiten aber jagten die schwedischen Reiter — es war das von Fritz Wachtmeister geführte Regiment — zurück und ließen schmählicher Weise ihre abgesessenen Dragoner in Stich, welche nun fast sämmtlich den Schwerdtern der Brandenburger erlagen. Die Erbitterung war so groß, daß kaum Pardon geschenkt ward, deshalb wurden auch nur 2 Majors, mehrere Offiziere, unter diesen 3—4 Hauptleute und c. 80 Mann gefangen genommen. Acht Dragonerfahnen[1]) (1 blaue, 2 weiße und 5 rothe), 2 metallene Pauken, 680 Bagagewagen, einige hundert mit Proviant beladene Schlitten fielen hierbei den Siegern in die Hände. Die Zahl der Todten auf der schwedischen Seite war sehr bedeutend, von höheren Offizieren verloren sie u. a. den Major v. Löben von der esthländischen Adelsfahne, welcher erschossen ward.

Die Schweden oder vielmehr der rechte Flügel derselben, scheint bei Tilsit ziemlich überfallen worden, auch scheinen die Offiziere nicht überall bei ihren Truppen gewesen zu sein, wenigstens wurden viele Offiziere, welche sich bei Tilsit nicht bei ihren Truppen befunden hatten, später vor ein Kriegsgericht gestellt. Nach Kelch lagen in Tilsit nicht nur sämmtliche Generale, sondern auch die Regiments-Commandeure der Reiterei und Dragoner, so daß sich diese Regimenter in ihren Quartieren ohne obere Führung befunden hätten. Jedesfalls war dies eine unverzeihliche Maßregel, für welche der Feldmarschall Horn vorzugsweise verantwortlich zu machen gewesen wäre. Die Verwirrung im schwedischen Heere bei der Nachricht von dem Anrücken der brandenburgischen Reiter soll derartig gewesen sein, daß Niemand anfangs Rath gewußt habe; viele Offiziere sollen ihre Pretiosen den Geistlichen und Einwohnern Tilsits mit der Bitte in Verwahrung gegeben haben, diese bei Annäherung der Brandenburger zu verbergen. Uebrigens sollen die Schweden nach Hartknoch noch bei dieser ihrer letzten Anwesenheit in Tilsit mit wahrer Barbarei aufgetreten sein und u. a. viele Dörfer, wohin sie kamen, muthwillig verbrannt haben.

---

[1]) Der Churfürst selbst spricht in seinem Schreiben aus Kukernese vom 30. an den Herzog v. Croy von 8 Fahnen und sagt, daß 2 feindliche Dragoner-Regimenter vernichtet worden seien. Andere Angaben erwähnen nur 7 Fahnen. Pufendorf giebt an, daß 8 Fahnen der Dragoner und 2 Standarten der Reiterei erbeutet worden seien. Nach v. Probst und v. Orlich wären an diesem Tage auch einige schwedische Geschütze den Brandenburgern in die Hände gefallen, eine Angabe, welche wir an keiner andern Stelle wiedergefunden haben.

Ungeachtet dieses glänzenden Sieges konnten aber die Sieger ihren Erfolg doch nicht vollständig ausbeuten, sondern mußten sich vielmehr, da Görtzke mit dem Gros inzwischen immer noch nicht anlangte, die feindliche Armee dagegen sich in Tilsit gesammelt hatte und zur Unterstützung ihrer Cavalerie endlich vorrückte, von dem Schlachtfelde auf ihr Gros zurückziehn. Mit Recht muß man Görtzke den Vorwurf machen, daß er an dem heutigen Tage seinen Unterführer nicht unterstützt, ihn sogar in Stich gelassen hat, und dadurch Ursache gewesen ist, daß der glänzende Waffenerfolg nicht vollständig ausgebeutet werden konnte; denn es läßt sich wohl mit ziemlicher Gewißheit behaupten, daß durch seine Ankunft mit einer mehr als vierfachen Stärke, die Entscheidung des Tages eine vollständige, die Niederlage des schwedischen Heeres aber fast bis zur Vernichtung gesteigert worden wäre. Welche Gründe, welche Hindernisse vielleicht den General-Lieutenant v. Görtzke, dessen ehrenhafter Charakter, dessen ritterlicher Sinn und hohe Tapferkeit über alle Anfechtungen und Zweifel erhaben sein dürften, veranlaßt haben, seine Avantgarde an diesem Tage ohne die nothwendige Unterstützung zu lassen, dafür vermögen wir heute keine Auskunft mehr zu geben. Unmöglich aber können wir der wohl hin und wieder ausgesprochenen Meinung Glauben schenken, daß es die Eifersucht gegen seinen glücklichen und durch kühne Thaten glänzenden Unterführer gewesen, welche ihn bewogen hätte, denselben am heutigen Tage in Stich zu lassen. Im Heere erhoben sich schon damals viele anklagende Stimmen gegen Görtzke. Aber auch Henning v. Treffenfeld selbst sollte an diesem seinem Ehrentage nicht ohne Vorwurf bleiben, da er ohne höheren Befehl zu sehr ungelegener Zeit, blos um nur seinem Herrn die eroberten Trophäen persönlich zu überbringen und die Belohnung dafür selbst wohl in Empfang zu nehmen, sein Detachement verließ, statt mit demselben am Feinde zu bleiben, und am Abend des Tages persönlich mit den erbeuteten Trophäen im Hauptquartier beim Churfürsten erschien, der ihn dafür auch sogleich zum General-Major ernannte. Diese Beförderung Henning's sollte die Ursache zu manchen nachfolgenden unangenehmen Erörterungen im Hauptquartiere werden. Zuerst beschwerte sich der Oberst v. Prinz, als der Aelteste dieser Charge, beim Churfürsten über seines Hintermanns Beförderung, so daß derselbe, um einem verdienten Offizier, wie dem Oberst v. Prinz, nicht wehe zu thun, befahl, daß Henning's Patent vorläufig noch nicht ausgestellt werden sollte. In der That ward auch später das Patent des General-Major v. Prinz vordatirt, als dieser und Henning am 2. März 1679 ihre Patente erhielten. In ähnlicher Weise beschwerte sich im Anfang des Februar der General-Major Graf v. Promnitz, daß der Churfürst den General-Major der Infanterie v. Schöning mit 1800 Pferden commandirt hätte, weil ihm als General-Major von

der Reiterei dieses Commando zustände. Promnitz forderte deshalb seinen Abschied und wollte sich außerdem mit Schöning schießen.

Der Churfürst sandte Henning sofort mit dem Befehl zurück, den Feind sogleich wieder aufzusuchen und ihn rastlos zu verfolgen. Henning konnte diesen Befehl seines Herrn jedoch nicht mehr ins Werk richten, denn als er zu seinen Truppen zurückkam, fand er diese nicht mehr dem Feinde gegenüber, sondern schon auseinandergegangen und wieder beim Gros eingetreten. Dieses selbst aber hatte sich unerklärlicher Weise 1 Meile weit nach dem Churfürsten in westlicher Richtung zurückgezogen. Letzterer war, und mit Recht, über diesen höchst unzeitigen Rückzug in hohem Grade ungehalten, besonders aber auch darüber, daß Görtzke Henning ohne jede Unterstützung gelassen hatte. Er beschloß deshalb an dem folgenden Tage, 31. Januar, selbst die Verfolgung des Feindes wieder aufzunehmen und denselben, sollte er Stand halten, bei Tilsit anzugreifen. Horn hatte jedoch, durch die erlittene Niederlage und durch den haltungslosen Zustand seines Heeres entmuthigt, noch an demselben Tage vor Anbruch der Dunkelheit, gegen 5 Uhr Abends, Tilsit mit Zurücklassung seiner sämmtlichen Vorräthe[1]) geräumt und die ganze Nacht hindurch seinen Marsch gegen die samogitische Grenze nach Coadjuten — $3\frac{1}{2}$ Meilen — fortgesetzt.

Am Morgen des 31. Januar erhielt der Churfürst die Meldung vom Abmarsche des Feindes, gleichzeitig aber auch, daß Görtzke und Henning schon in dessen Verfolgung begriffen seien. Da die weitere Marschrichtung des Feindes ungewiß war, derselbe auch schon gegen 5 Meilen Vorsprung gewonnen hatte, so war der Churfürst über die von ihm ferner einzuschlagende Marschrichtung unentschlossen. Es führten nemlich zur Zeit nur zwei Hauptstraßen vom herzoglichen Preußen nach Lievland's Hauptstadt. Die weitere, aber bequemere, da sie im Ganzen durch besser bevölkerte und besser cultivirte Gegenden führte, ging von Memel über Polangen, Rutzau, Hasenpoth, Frauenburg, Mitau nach Riga, und diese Straße hatte bekanntlich die schwedische Armee zum Vorrücken ziemlich genau benutzt. Die Straße berührte nur auf eine sehr kurze Strecke, auf kaum 3 Meilen, das feindliche und wenig bebaute Samogitien (Szamäiten), führte aber im Uebrigen meist auf gut unterhaltenen Wegen durch kurländisches Gebiet, während die andere Straße mitten durch Samogitien und Litthauen auf fast 25 Meilen Länge zwar in nächster Richtung von Tilsit über Tauroggen und Szawle nach Mitau führte, aber durch die zahlreichen hier befindlichen Defiléen, Berge und große, unwegsame Waldungen schwierig war. Die zahlreichen Flüsse, welche man auf dieser Straße

[1]) Nach den preußischen Provinzialblättern 1834 hätte Horn bei seinem Rückzuge aus Tilsit seine Kriegskassen in die Memel versenkt.

vorfand, sind zwar nicht allzubedeutend, und gaben auch an und für sich zur damaligen Jahreszeit kein Hinderniß ab, aber sie fließen in 15—20′ tiefen, steil eingeschnittenen Betten und waren deshalb ohne Brücken oder herzustellende Rampen nicht zu passiren. Die Brücken aber, von Holz erbaut, waren in elendestem Zustande, brachen größtentheils unter der Last der Passirenden und legten dergestalt einem hier durchziehenden Heere, abgesehen von dem trostlosen Zustande aller Wege, dem Mangel an Ortschaften, welche das Heer zwangen, stets unter freiem Himmel zu nächtigen, so wie die nöthigen Lebensmittel selbst mitzuführen, und abgesehen von der feindlichen Gesinnung der rohen Landeseinwohner kaum zu überwindende Schwierigkeiten entgegen.

Es war deshalb wohl anzunehmen, daß der Feind zunächst den Versuch machen würde, den ersteren Weg einzuschlagen, da hier die Verpflegung leichter und die Samogitier, welche gegen den Durchmarsch gewesen, weniger zu fürchten waren. Diesen Weg also beschloß der Churfürst ihm zu verlegen. Während daher an Görtzke der Befehl erging, den Feind, wo er ihn nur träfe, sofort rücksichtslos anzugreifen, brach der Churfürst am 31. Januar vor Tagesanbruch von Kukernese auf und marschirte über die gefrorenen Eisdecken der Ruß und Memel nach Heidekrug (3 Meilen), welchen Ort der Feind, schlug er den bezeichneten Weg ein, nothwendiger Weise passiren mußte.

Und in der That war dies Horn's ursprüngliche Absicht gewesen, denn man erfuhr später, daß er bei diesem Marsche nur noch eine Meile vom Churfürsten entfernt gewesen, daß er aber durch Görtzke's ungestümes Nachdrängen die Absicht seines Gegners bemerkt und deshalb seinen Entschluß und damit die Marschrichtung geändert habe. Als der Churfürst unterwegs auf einem Halte sein Heer ordnete, da man gefaßt sein mußte, bei weiterer Fortsetzung des Marsches auf den Feind zu stoßen, vernahm man in östlicher Richtung Kanonenschüsse und folgerte daraus, daß Görtzke wiederum mit dem Feinde handgemein geworden sei. Und in der That brachte gleich nachher, als man in Heidekrug angelangt war, ein Offizier die Meldung, daß Görtzke die von Horn persönlich geführte Arrièregarde des schwedischen Heeres auf dem Marsche von Tilsit nach Coadjuten angegriffen und nach einem heftigen Kampfe ihr eine vollständige Niederlage beigebracht habe, in der auf Feindes Seite an 1200 Mann getödtet, 2—300 Mann gefangen, so wie viel Heergeräth, Munitions-, Proviant- und Bagagewagen erbeutet worden wären. Der Feldmarschall Horn selbst war während des Gefechts von seinem durch eine Kugel getroffenen Pferde zu Boden geworfen worden und hatte sich nur mit Mühe und da man ihn nicht erkannte, zu Fuß in das nächste Gebüsch retten können. Nach dem Diar. Eur. soll Horn sogar schon in den Händen der Brandenburger gewesen, jedoch, da man ihn nicht

erkannte, aus diesen wieder entkommen sein. Das Gros des schwedischen Heeres selbst hatte sich während des Gefechts seiner Arrièregarde unweit eines Dorfes aufgestellt, hier einen Verhau hergerichtet und in dieser Aufstellung die Brandenburger, welche sich ohne Geschütze und ohne Infanterie befanden, von der weiteren Verfolgung abgehalten, so daß Görtzke, welcher diese starke Stellung des Gegners nicht anzugreifen wagte, in der Nacht zum 1. Februar mit seinem Gros sich auf den Churfürsten zurückzog und nur den General-Major Henning mit 1000 Reitern zur weiteren Verfolgung des Feindes demselben gegenüber zurückließ. Nach Carlson soll Görtzke bei diesem Gefechte schwer verwundet worden sein, eine Nachricht, welche jedoch nirgends weiter erwähnt wird. Alle Gefangenen bekundeten einstimmig die traurige Lage des schwedischen Heeres, das nur noch 3000 Kampffähige zählen sollte, während der Rest durch Krankheiten entkräftet wäre, so daß Viele während des Marsches todt von den Pferden herabgestürzt seien. Seit 2 Tagen hatten die Schweden kein Brod mehr erhalten, seit 5 Nächten hatten sie bei der grimmigsten Kälte auf freiem Felde lagern müssen, ohne Feuer anmachen zu dürfen. Die Pferde der Cavalerie waren besonders massenweise gestürzt. Und doch muß trotz dieses höchst elenden Zustandes die Haltung des schwedischen Heeres noch immer eine ziemlich feste gewesen sein, da dasselbe kein Geschütz, obschon dieses während des Treffens zur Verwendung gekommen war, in Feindes Hand hatte fallen lassen.

Noch an demselben Tage nahm General Henning bei seinen Streifereien gegen Tilsit einen Offizier, den Rittmeister Horn, mit 100 Reitern, welche sich wahrscheinlich beim Aufbruch verspätet hatten, gefangen. Unter den zahlreichen Gefangenen des Tages befanden sich der General-Adjutant Horn's, Strauff, so wie der Geheimsecretair, in dessen Papieren man die schriftlichen Beweise der fortdauernd stattgehabten Verhandlungen Horn's mit dem Könige von Polen fand.

Als Horn durch die erlittenen zwei Niederlagen entmuthigt noch erfuhr, daß der Churfürst ihm schon bei Heidekrug zuvorgekommen sei, änderte er, ohne zuvor seinem Heere die ihm so dringend nothwendige Ruhe zu geben, sofort seine Marschrichtung und machte dergestalt durch die mit tiefem Schnee bedeckten Gefilde einen Nachtmarsch (31. Januar bis 1. Februar) von 5 Meilen, wobei er sich mehr rechts nach dem Innern Samogitiens wendete. Nach v. Orlich mußten die Schweden bei diesem Marsche 2 Zwölpfünder, 2 Achtpfünder und 1 Mörser unterwegs stehen lassen. Zur Erleichterung des Marsches wurden die leichteren Geschützrohre auf Schlitten gelegt, die Fuhrwerke aber und die Laffeten verbrannt. Auf diese Weise glaubte Horn seinem Gegner entgehen zu können, aber er täuschte sich,

obschon er 4—5 Meilen Vorsprung gewonnen hatte und führte hierbei sein Heer nur neuen Gefahren entgegen, welche dasselbe dem gänzlichen Untergang zuführen sollten, denn ehe er Lievland erreichte, hatte er nun durch Samogitien, Lithauen und Curland über 30 Meilen ohne alle Magazine und Lebensmittel zurückzulegen und außerdem noch die Anfälle der Pac'schen Truppen und der wilden Landeseinwohner zu fürchten, gegen deren Willen er das Land durchzog.

Sobald der Churfürst des Feindes Marsch auf Coadjuten erfahren, brach er am 1. Februar noch bei tiefer Dunkelheit von Heydekrug auf, wobei die Infanterie wiederum auf Schlitten gesetzt ward, um sobald als möglich mit allen Kräften an den Feind zu kommen. Durch irgend einen Zufall — wie dies bei der Dunkelheit und der mit Schnee bedeckten Gegend sehr leicht möglich war — scheint der Churfürst jedoch den rechten Weg verfehlt zu haben, indem er statt sich östlich zu halten und über Marqueten (Metterquethen an der Schuste) nach Novemiasto und Woinuta zu gehen, sich nördlich nach Zunsche[1]) (Jundsen oder Gindschen), 1½ Meilen von Heidekrug, wandte. Hier aber hatte das Heer ein sehr schwieriges Flußdefilé — wahrscheinlich das der Tenne — auf einer elenden Brücke zu passiren und ward dadurch so lange Zeit aufgehalten, daß man erst Nachmittag wieder nach Walentineidschen (Wavren?) und zwar nunmehr in östlicher Richtung aufbrechen konnte. Aber auch auf dieser Strecke fand man noch weiter zwei dergestalt elende Brücken[2]), außerdem so tiefen Schnee, daß man erst mit Anbruch der Dunkelheit die samogitische Grenze zu erreichen vermochte. Die Schwierigkeiten wuchsen beim Weitermarsch, da man aufs Neue baufällige Brücken zu passiren hatte; andererseits aber mußte dem Churfürsten Alles daran liegen, den Feind zu erreichen, welcher nach der Versicherung eines Polen kaum noch ¼ Meile Vorsprung haben sollte. Dieser Pole nemlich, welchen man an der Grenze traf, wollte den Schweden als Wegweiser gedient haben, und erbot sich nun gegen eine Belohnung von 100 Dukaten dem Churfürsten einen Weg zu zeigen, auf dem es ihm möglich wäre, die Schweden abzuschneiden. Der Churfürst entschloß sich in Folge dessen sogleich rechts nach dem Flecken Gordom (Gardaunen), welcher dem Großfeldherrn Pac gehörte, zu wenden und ging deshalb noch in der Nacht sogleich mit seiner Reiterei dorthin voraus, während die Infanterie vorläufig zurückblieb und erst, nachdem sie sich ausgeruht, dorthin nachfolgen sollte. Aber beim Passiren einer der zahlreichen schlechten Brücken, welche man

---

[1]) v. Orlich nennt diesen Ort (?) Schamaiten (Samogitien?); möglicher Weise meint er Szamaitkehmen unweit der Tenne, kaum ¾ Meilen von Heidekrug an der Straße von hier nach Memel und kaum ¼ Meile von Jündsen entfernt.

[2]) Die vielen Brücken dieser Gegenden waren zur Zeit und wahrscheinlich auch noch heute, sogenannte Knüppelbrücken.

wiederum zu überschreiten hatte, brach eine solche, und dadurch wurde es dem Fußvolke vollständig unmöglich, vor 9 – 10 Uhr Morgens (2. Februar) heranzukommen. Der rastlose energische Churfürst aber setzte dessenungeachtet mit den Reiter-Regimentern allein seinen Marsch fort; aber auch von diesen blieben dabei allmälig in Folge der außerordentlichen Anstrengung und Ermüdung einzelne Regimenter zurück, so daß er zuletzt nur noch 3 Regimenter, darunter die Leibgarde zu Pferde, die Leibdragoner und ein anderes Dragoner-Regiment, zusammen wohl kaum noch 1600 Pferde, bei sich hatte. Er selbst mit seinen Generalen und seinem Neffen, dem Prinzen Alexander von Curland, befanden sich in Schlitten. Aber endlich waren auch diese 3 Regimenter durch den langen 18stündigen, bis in die Nacht fortgesetzten Marsch zu ermüdet und konnten in dieser Verfassung, wollte man nicht das Aeußerste aufs Spiel stellen, unmöglich einem Angriff des Feindes sich aussetzen. Aus diesem Grunde sah sich daher der Churfürst gegen Mitternacht (1. – 2. Februar) genöthigt, in Lasdonehnen, einem elenden samogitischen Dorfe, 1 Meile östlich von Neustadt, 2 Meilen über Gordom hinaus, Halt zu machen. Die Häuser des Dorfes glichen eher Schweineställen[1]) – dies sind die eigenen Worte eines Augenzeugen – denn menschlichen Wohnungen; die Hausthüren waren nur etwa 3 Fuß hoch und eben so breit. In eine derartige Behausung mußte sich zuerst der ziemlich beleibte Churfürst hineinzwängen, bis es den Bemühungen des Generals v. Schöning gelungen war, eine wenigstens etwas bessere Wohnung für seinen Herrn ausfindig zu machen. Nur der rechte Flügel der Reiterei befand sich beim Churfürsten, während der linke, so wie die Infanterie in und vorwärts Gordom zurückgeblieben waren. Die ganze Armee mußte diese Nacht unter freiem Himmel zubringen und zwar bei einer wahrhaft entsetzlichen, bisher unerhörten Kälte, welche bis zu 26° stieg, so daß auch der Churfürst, obschon er sich unter Obdach befand, dennoch seine Kleider nicht ablegen konnte. Es muß befremden, daß der Churfürst bei diesem seinem Marsche von Gordom nach Lasdonehnen, wobei er die Rückzugslinie der Schweden von Tilsit über Coadjuten nach Woinuta nothwendigerweise Weise geschnitten haben muß, nicht auf schwedische

---

[1]) Der Kammerherr v. Buch erzählt: Es war der schlechteste Ort, den ich jemals gesehen ꝛc. Bei allem unsern Elend mußten wir aber dennoch lachen, als der dicke Hofmarschall v. Canitz durch solch eine schmale Thür zu dringen versuchte; wohl eine halbe Stunde blieb er zwischen den Pfosten eingeklemmt und konnte nicht vorwärts, aber auch nicht zurück.

Die Bewohner des Ortes müssen übrigens diese brandenburgische Einquartierung nur sehr ungern aufgenommen haben, denn nicht allein hatte der Prinz v. Curland mit einem Bewohner des Dorfes ein sehr starkes Rencontre, indem letzterer den Prinzen mit Schlägen bedrohte, sondern auch der Wirth des Feldmarschalls Derflinger wollte diesem über den Kopf sein eigenes Haus anzünden.

Truppen oder doch auf Nachzügler derselben getroffen ist, oder überhaupt Spuren ihres dortigen Rückzugs entdeckt hat; ebenso daß er nicht bei Lasdonehnen auf die Vortruppen Henning's oder Görtzke's gestoßen ist. Wir vermögen hierfür keine Erklärung zu geben, denn selbst die Dunkelheit der Nacht und die große Gordomer Waldung, welche der Churfürst zu passiren hatte, reichen hierfür nicht hin. Weniger schwer zu erklären dagegen ist es, daß Henning sich, wie wir gleich sehen werden, nach Baltschie wendete, da seine Absicht wohl dahin gehen mochte, die Schweden in westlicher Richtung dem von dort anrückenden Churfürsten entgegen zu treiben.

Das schwedische Heer nemlich hatte am 1. Februar mit einer fluchtähnlichen Eile die kleine Stadt Woinuta, kaum $\frac{3}{4}$ Meile vom Churfürsten, erreicht[1]; die Meldung hiervon sandte Graf Dönhof, der Bruder des Gouverneurs von Memel, welcher sich bei Henning's Detachement befand, am folgenden Tage, 2. Februar, mit dem Bemerken, daß er selbst auf Baltschie, $\frac{1}{2}$ Meile östlich von Woinuta, gerückt wäre. Am 2. Februar erwartete der Churfürst, bevor er die Schweden weiter verfolgte, erst den linken Flügel seiner Reiterei und das Fußvolk, allein die außerordentlich erschöpften Truppen konnten nur sehr allmälig den 2 starke Meilen betragenden Weg zurücklegen. Hatte der Churfürst aber bisher noch die Absicht gehabt, dem flüchtigen Gegner zu folgen und ihn zu erreichen, so mußte er jetzt wohl, da er den wahrhaft erschöpften Zustand seiner Truppen nach diesen Gewaltmärschen sah, von seinem Plane abstehen. Denn diese befanden sich jetzt in sehr deroutem Zustande: seit 2 Tagen ohne Brod, das selbst für Geld nicht zu beschaffen war, hatten sie bei der außerordentlich strengen Kälte der letzten Tage unendlich gelitten, viele Soldaten waren in den nächtlichen Freilagern erfroren, eine noch größere Zahl hatte durch die Kälte einzelne Glieder verloren oder hatte sich diese an den Feuern verbrannt. Die für den Transport der Infanterie bestimmten Schlitten konnten nicht weiter vorwärts kommen, auch schon deshalb, weil es den Gespannen an Fourage gänzlich gebrach; neue aber konnten in diesen Gegenden nicht aufgetrieben werden, während die Pferde der Reiterei durch den fast ununterbrochenen Marsch von beinahe 100 Meilen in der Weise entkräftet und heruntergekommen waren, daß man von ihnen weitere Leistungen nicht mehr erwarten konnte. In Samogitien selbst war es unmöglich, während des

---

[1]) Wenn v. Orlich in seiner Geschichte des preußischen Staats II, S. 292, 293 sagt, daß die Schweden an diesem Tage dem Churfürsten einen Vorsprung von 5 Meilen abgewonnen hätten, so ist dies nicht richtig. Er selbst giebt an, daß Horn in dieser Nacht bei Wainuta kampirt hätte, dieser Ort aber ist nach der Reimannschen Karte von Lasdonehnen nur $\frac{3}{4}$ Meile entfernt, aber durch große Waldungen — nach der Homannschen Karte — davon getrennt.

weiteren Marsches für das Heer Lebensmittel aufzutreiben, auf eine Nachfuhr aus Preußen aber war wegen der spärlichen Ortschaften und elenden Wege nicht zu rechnen.

Diesen thatsächlichen Beweisen konnte der Churfürst sich nicht verschließen und so beschloß er denn, seine braven Truppen zu schonen und sie nicht denselben Gefahren Preis zu geben, welche allein schon das Heer des Gegners vollständig vernichten mußten und auch wirklich vernichteten. Nur Detachements sollten noch ferner den flüchtigen Schweden folgen und deren Niederlage vervollständigen.

Sogleich wurden nun auch die für den Rückmarsch nothwendigen Befehle erlassen, so daß noch an demselben Tage (2. Februar) sich das Heer nach dem Amte Kukernese[1]) in Marsch setzte und die folgende Nacht (2.—3. Februar) zwischen diesem Orte und Metterquethen zubrachte. In den nächst folgenden Tagen ward dann das Heer, um sich zu erholen, in den Memeler und Tilsiter District in weitläuftige Winterquartiere verlegt, während der Churfürst sich für seine Person am 11. Februar nach Königsberg begab und von hier aus am 13. März, vom Herzog von Croy bis zur Weichsel begleitet, auf einem sechsspännigen Schlitten nach Berlin abreisete, woselbst er am 21. März eintraf.

Wenden wir uns nun wieder zur Verfolgung der schwedischen Armee. Henning, welcher den Befehl erhalten, dem Feinde sogleich mit 1000 Reitern und Dragonern zu folgen, war in der That schon am 2. Februar bei Woinuta über dessen etwa gleich starke Arrièregarde hergefallen und hatte ihr hierbei außer einer Fahne, welche er eroberte, auch einigen Verlust beigebracht. Die brandenburgischen Reiter machten an diesem Tage den Versuch, in die schwedische Infanterie einzuhauen, aber diese, durch Geschütz unterstützt, zeigte in jenem Kampfe noch eine feste, ihres alten Rufes würdige Haltung und schlug sich überhaupt an diesem und den folgenden Tagen recht brav. Besonders gilt dies von dem finnischen Fußvolk, welches man als den Kern des Heeres betrachten konnte. Außerdem aber rückte auch die schwedische Reiterei zum Schutze ihrer Infanterie herbei und warf hierbei einige brandenburgische Escadrons mit einem Verlust von etwa 20 Todten bis auf die Dragoner zurück. Auch zwei Offiziere, Oberst-Lieutenant Küsen und Hauptmann Natzmer, blieben bei diesem Gefecht. Letzterer

---

[1]) Von Kukernese aus berichtete der Churfürst unter dem 3. Februar die schnelle und glorreiche Befreiung Preußens vom Feinde an seine Alliirten und sagte, Gott die Ehre gebend, unter anderem: „Ich aber habe billig dem Höchsten zu danken, daß durch Seinen Beistand der Feind, ungeachtet er sich ausgeruht und in guten Quartieren gestanden, dagegen meine Leute innerhalb 14 Tagen bei 100 Meilen in dieser Jahreszeit marschirt, innerhalb zwei Tagen, wo ich ihn nur mit der Cavalerie erreichen können, ruinirt und aus dem Lande gejagt worden.

war zu unvorsichtig an die schwedische Infanterie herangesprengt und hatte ihr zugerufen, das Gewehr zu strecken. Schon stutzte diese und schien seiner Aufforderung Folge leisten zu wollen, als der plötzlich wieder erschallende Donner ihres Geschützes und die Fortsetzung des Kampfes zu ihren Seiten ihr neuen Muth machten. Bei ihrer nächsten Salve aber ward Natzmer erschossen. Der schwedische Verlust war sehr bedeutend; unter den Todten befanden sich zwei Stabsoffiziere, nemlich der Vetter des Feldmarschalls und Oberst-Lieutenant Rosen, der Commandeur der liefländischen Adelsfahne.

Henning[1]) brachte zugleich mit der erbeuteten Standarte dem Churfürsten nach Coadjuten die Meldung von diesem Gefecht, gleichzeitig aber auch die Nachricht, daß die augenblickliche Stellung des Feindes eine derartig ungünstige sei, daß er sich nur mit Mühe aus den schwierigen Defiléen abziehen könnte, wovon sich der Hauptmann v. Gröben, welcher, als samogitischer Bauer verkleidet, im feindlichen Lager gewesen war, durch eigenen Augenschein überzeugt hatte. In Folge dieser Meldung und da Henning's Detachement außerordentlich ermüdet war, übertrug der Churfürst die weitere Verfolgung des Feindes dem General-Major von der Infanterie Hans Adam v. Schöning, der sich bei diesem Zuge als selbstständiger und energischer Truppenführer von seiner glänzendsten Seite bewähren sollte. Derselbe erhielt den Befehl, am 3. Februar mit 1600 Pferden, dabei etwa 5–600 Dragoner, zur weiteren Verfolgung des Feindes aufzubrechen. Bei seinem Commando befanden sich Oberst-Lieutenant v. Dewitz[2]), ein Schwiegersohn des Feldmarschalls Derflinger und Commandeur des Leib-Regiments; Oberst-Lieutenant v. Dalchow, Commandeur des Görtzke'schen Reiter-Regiments; Oberst v. Strauß[3]),

---

[1]) Es scheint beinahe, und auch Kelch ist dieser Meinung, daß in dem Gefechte bei Woinuta Henning den Kürzeren gezogen habe.

[2]) Joachim Balthasar v. Dewitz, geboren 1636 zu Hoffelde in Pommern, trat 1659 in das Reiter-Regiment des Generals v. Quast ein, in dem er 1672 Rittmeister und 1673 Major wurde; er befand sich in der Schlacht von Fehrbellin, wo ihn der Churfürst während derselben an des verwundeten Oberst-Lieutenants Henning v. Treffenfeld's Stelle dem Regimente als Oberst-Lieutenant vorsetzte. Hiernach betheiligte er sich an den Feldzügen in Pommern gegen die Schweden, machte den Zug nach Preußen und Samogitien mit, kam nach Beendigung desselben in das churfürstliche Leibregiment und erhielt solches kurz nachher nach des Obersten v. Sydow Tode als Oberst. 1689 ward er General-Major, 1693 Gouverneur von Colberg, im folgenden Jahre General-Lieutenant. Er starb 1699. Von seinen drei Frauen war die letzte eine Tochter des Feldmarschalls Derflinger.

[3]) Johann Christoph v. Strauß, geboren in der Neumark, betrat früh die militairische Laufbahn, trat aber auch wiederum aus derselben aus, da die Truppen nach eingetretenem Frieden reducirt wurden. In dieser Weise trat er 1670 als Rittmeister aus und ward Commissarius des Königsberger Kreises in der Neumark. 1673 war er schon wieder Oberst-Lieutenant im Marwitzschen Reiter-Regiment zu Cüstrin und

Commandeur des Reiter-Regiments Churprinz; so wie die Obersten v. Sydow, Commandeur eines Dragoner-Regiments, und Willmersdorf. Außerdem schloß sich der bisher in holländischen Diensten gestandene Oberst v. Truchseß-Waldburg dem Detachement an.

Das Commando Schöning's scheint demnach vorzugsweise aus Theilen der eben genannten vier Regimenter, sowie aus dem Reiter-Regiment Henning v. Treffenfeld bestanden zu haben, außerdem aber wurden aus der ganzen Armee für dies Detachement die kräftigsten Pferde, aus dem Leibdragoner-Regiment gegen 300, ausgesucht und um in Samogitien alle Bedürfnisse[1]) für sich und das Pferd baar bezahlen zu können, bekam jede Kameradschaft zwei Thaler ausbezahlt. Coadjuten ward als Sammelplatz für das aus den einzelnen Quartieren zusammengezogene Detachement bestimmt. Schöning's Aufgabe war nicht leicht, denn abgesehen davon, daß die schwedische Armee noch immer nach Tausenden zählte und bisher noch immer im Ganzen festen Stand gehalten, hatten auch seine Leute mit den Schrecknissen einer Kälte, die bis zu 26° stieg, zu kämpfen und besaßen außerdem auch nicht hinreichende Geldmittel, um sich unterwegs die nöthigen Lebensmittel auf längere Dauer zu verschaffen. So würde — wie es in der That auch später einmal geschah — Schöning sicherlich in eine gefahrvolle Lage gerathen sein, wenn nicht die Brandenburger in der lithauischen Bevölkerung, die damals wenigstens aus geschworenen Feinden der Schweden bestand, einen kaum erwarteten Bundesgenossen gefunden hätten. Kälte und Bevölkerung schienen sich zum Untergange der Schweden verschworen zu haben. Oberst Baron v. Truchseß-Waldburg, den Schöning auf diesem Zuge mit einer Meldung an den Churfürsten nach Königsberg sandte, berichtete im Hauptquartier: die Brandenburger bedürften keiner Wegweiser, um dem Feinde zu folgen, da der ganze Weg mit Schweden bedeckt sei. Die grimmige Kälte und die Keulen der Landesbewohner deckten die Straßen mit schwedischen Leichen, auf denen noch die Keulen, mit denen sie erschlagen worden, liegen geblieben wären.

---

erhielt bald nachher das Küssowsche Reiter-Regiment. Bei Fehrbellin zeichnete er sich außerordentlich aus, ward aber hierbei schwer verwundet. Im Jahre 1677 ward er Oberst, 1686 General-Major und blieb als solcher beim Sturme von Ofen in demselben Jahre. Sein einziger Sohn und mit ihm der Letzte seines Stammes starb 1703.

[1]) Die Preise der Lebensmittel waren damals außerordentlich billig, so kosteten z. B. in Lievland ein Pfund Rindfleisch 2½—3 Rundstück, eine Tonne Weizen 7—8 Thaler Kupfermünze, eine Tonne Hafer 10 Mark. Für ein Rundstück mußten 1683 in Dorpat verkauft werden 15 Loth Weizenbrod, 40 Loth gebeutelt Roggenbrod, 75 Loth grobes Roggenbrod. 3 schwedische Kupfer-Thaler waren gleich 1 Thaler Silbermünze. 1 Thaler — gleich ob es Silber oder Kupfer war — wurde eingetheilt in 8 Mark oder 32 Oere oder 192 Rundstücke.

Das Zusammenziehn von Schöning's Detachement aus den einzelnen zerstreuten Cantonnirungen erforderte einen Tag und dadurch ward es dem Feinde möglich wieder einen größeren Vorsprung zu gewinnen. Am 4. Februar nemlich brach erst Schöning von Coadjuten auf und kam an diesem Tage bis an die Jura nach Schwinge (Zwingi), drei Meilen, woselbst er drei Zwölfpfünder und einen funfzigpfündigen Mörser (nach v. Schöning's Leben zwei schwere Zwölfpfünder und sechspfündige Schläge und einen Mortier) fand, welche der Feind bei seinem Rückzuge hier zurückgelassen hatte. Ein Dragoner-Detachement von etwa 200 Pferden blieb hier zur Bewachung dieser Geschütze stehn, bis der Churfürst sie durch den Capitain Penke abholen und nach Preußen schaffen ließ. Mit den übrigen Truppen aber rückte Schöning am folgenden Tage, 5. Februar, über Wainuta nach Balsch (Bolsy) drei Meilen; eine Parthei von 40 Pferden war aber schon vorausgegangen, um nähere Nachrichten über den Feind, den man in den letzten Tagen ziemlich aus den Augen verloren hatte, einzuziehen. Unterwegs stieß man auf mehrere, von den Schweden zurückgelassene Geschütze, welche jedoch von den Lithauern bewacht und nicht herausgegeben wurden, da sie dieselben als ihr jetziges Eigenthum betrachteten. Ursprünglich hatte es in der Absicht des Churfürsten gelegen, Schöning noch 800 Mann Infanterie als Verstärkung nachzusenden, er stand jedoch davon ab und schickte ihm dafür nur 300 Dragoner — nach dem Diar. Eur. 500 Dragoner — als solche nach, aber auch diese konnten nicht mehr zu Schöning stoßen, da derselbe inzwischen schon zu weit vorgerückt war. Sie waren deshalb genöthigt, auf halbem Wege wieder umzukehren. Jeder der 300 nachgeschickten Dragoner war zur Bestreitung der Verpflegung wiederum mit 1 Thaler versehen worden; gleichzeitig aber suchte man auch mit den Einwohnern wegen Ueberlassung der von den Schweden zurückgelassenen Geschütze, sowie wegen der Winterquartiere zu unterhandeln. Bei Balsch war Schöning auf zwei lithauische Husaren-Escadrons gestoßen, von denen er in Erfahrung brachte, daß die lithauischen Truppen zur Beobachtung des schwedischen Durchzuges zu den Waffen gerufen worden wären und den Schweden zur Seite folgend, deren Marsch aufhielten. Anfangs beobachteten jene zwei lithauische Escadrons auch gegen die Brandenburger eine etwas bruske Haltung, jedoch gab sich diese bald und es herrschte fortan zwischen diesen beiderseitigen Truppen ein gutes Einvernehmen. Man erfuhr dann durch die Husaren, daß Horn schon über Twer (Twargen) hinaus wäre und zur Erleichterung des Marsches seine letzten Wagen verbrannt, so wie das bisher auf denselben befindliche Gepäck auf Pferde geladen hätte.

Nachdem Schöning für seine Reiter einige Hafervorräthe, welche man zufällig in der Gegend gefunden, gekauft hatte, brach er noch in

der Nacht, 5.—6. Februar, zur Verfolgung des Gegners auf, der mit den Pferden der stehengebliebenen Wagen und Kanonen seine übrige Artillerie bespannt hatte, um sie besser fortbringen zu können. Man stieß unterwegs auf etwa 100 schwedische Kranke, welche der Feind hatte zurücklassen müssen, befaßte sich jedoch mit denselben nicht, sondern ließ sie laufen. Aber die Intensität der Kälte hatte sich dermaaßen gesteigert, daß es für Schöning's Reiter unmöglich wurde, auf den Pferden sitzen zu bleiben, sie mußten daher absteigen und selbige an der Hand führen. Unterwegs stieß man wiederum auf mehrere litthauische Escadrons, welche von allen Seiten den Marsch des Feindes umschwärmten. Die Marschrichtung desselben war durch zahlreiche Leichname gekennzeichnet. Die meisten derselben lagen nackt da, unter Anderen fand man auf einem Schlitten die verlassene Leiche eines schwedischen Majors. Die samogitischen Bauern plünderten erbarmungslos die Todten und hülflos Liegengebliebenen, beraubten sie ihrer Kleidungen und ließen sie nackt liegen. An einem einzigen Tage fand man gegen 300 solcher Unglücklichen, welche der Kälte, dem Mangel an Obdach und den Keulen der Einwohner erlegen waren. Schon seit mehreren Tagen hatte die schwedische Armee keine Quartiere mehr gesehen! In Twer angelangt erfuhr Schöning, daß der Feind auf die Nachricht seiner Annäherung schon bei Nacht eiligst wieder aufgebrochen wäre; er hatte dabei von Neuem bei dem Padkomorzie (Edelmann) in Twer 2 kleinere Feldgeschütze und 30 Munitionswagen zurückgelassen. Schöning ließ seine Truppen in der Entfernung eines Musketen-Schusses von Twer halten, damit keine unangenehme Störungen mit den Bewohnern erfolgten, und ließ sie hier füttern, während er sich für seine Person mit einigen Offizieren zu dem Padkomorzie begab, um die auf dessen Gehöft stehen gebliebenen Stücke und Wagen zu erhalten. Anfangs lehnte der Edelmann die Auslieferung derselben höflich ab, bequemte sich aber doch später für 130 baare Dukaten die Beute den Brandenburgern abzutreten und den Dragonern so viel Blei und Pulver, als sie wollten, zu verabfolgen. Nachdem Schöning eine Parthei von 30 Pferden dem Gegner schnell nachgeschickt hatte, folgte er selbst mit dem Detachement noch an diesem Tage, 6. Februar, zwei Meilen weit bis Zorany (Surena) mußte aber hier wegen zu großer Ermüdung 200 Reiter zurücklassen, als er diesen Ort wegen der vielen Defiléen, auf welche er unterwegs stieß, erst kurz vor Mitternacht (6.—7. Februar) erreichte. Seine vorangeschickten Patrouillen hatten die Meldung zurückgebracht, daß der Gegner schon nach Telcze abgezogen sei, und bereits mehrere Tage und Nächte hindurch, ohne seinen Truppen Ruhe zu gönnen, seinen Marsch fortgesetzt habe. Schöning's Truppen waren zwar ebenfalls sehr ermüdet und überall deshalb schon Leute unterwegs zurückgeblieben, aber demungeachtet wollte er doch nicht

seinen Gegner ungestraft entkommen lassen und sandte deshalb den Commandeur des Leibregts., Oberst v. Dewitz, mit 300 der besten und noch frischesten Pferde dem Feinde nach, um diesen wo möglich einzuholen, schärfte ihm jedoch dabei ein, sich nicht ohne Noth in ein Gefecht einzulassen. In Folge dessen brach Dewitz kurz vor Mitternacht auf, während Schöning mit dem in Zorany etwas ausgeruhten Rest von c. 1000 Pferden erst am frühen Morgen des 7. Februar folgte und gegen 10 Uhr Telcze erreichte. Seine Absicht ging dahin, die feindliche Arrièregarde, welche aus etwa 700 Pferden bestehen sollte, zu vernichten. Er mochte kaum ½ Meile über Telcze — wahrscheinlich auf dem Wege nach Gadonow — hinausgekommen sein, als ihn die Meldung von Dewitz traf, daß dieser vor dem Feinde stehe und um weitere Verhaltungsmaaßregeln bitte. Schöning ließ ihm zurückmelden, daß er, Dewitz, sich vor seiner Ankunft in kein ernstliches Gefecht einlassen und nur den Feind sich gegenüber festhalten sollte, befahl aber gleichzeitig seinen Truppen, den Marsch zu beschleunigen. Freilich konnte dieser nicht in der gewünschten Weise gefördert werden, da die zahlreichen Defiléen unterwegs nur in schmalster Front, in Reihen, passirt werden konnten, so daß Schöning seinen Truppen voraneilte und sich zu Dewitz begab, den er auf nur 300 Schritt vom Feinde in einer sehr gefährdeten Stellung antraf. Horn nemlich hatte schließlich den Entschluß gefaßt, den ihm sehr lästig gewordenen brandenburgischen Detachements Stand zu halten und sie derb abzuweisen, um sich endlich Ruhe vor ihnen zu verschaffen; außerdem aber mochte er zu seiner eignen Beschämung die geringe Stärke seiner Verfolger, so wie ihre gänzliche Entblößung von Artillerie wahrgenommen haben. Er war den Brandenburgern mindestens noch um das Dreifache überlegen und war auch sein eigenes Heer stark gelichtet, so hatte es doch noch immer einen tüchtigen Kern besonders an seinem finnischen Fußvolk und seiner Artillerie. Auch hatte sich seine Infanterie bisher immer noch brav geschlagen und unter den größten Widerwärtigkeiten ihren alten Ruf, die beste im damaligen Europa zu sein, bewährt. Dergestalt befand sich Schöning in einer wahrhaft gefährdeten Lage dadurch, daß die Schweden ihm gegenüber Stand hielten. Nicht siegen war unter solchen Umständen für ihn gleichbedeutend mit Zugrundegehen! Aber der jugendliche ritterliche General war keinen Augenblick unentschlossen über das, was er zu thun hatte. Er beschloß rücksichtslos den verhaßten Gegner anzugreifen und ihn wo möglich zu vernichten. Horn hatte etwa ¾ Meile jenseits Telcze gerade Stellung genommen, als Dewitz mit seinen 300 Dragonern ihm gegenüber erschien. Sobald Schöning bei Dewitz angelangt war, befahl er, daß seine vor der feindlichen Stellung allmälig anlangenden Truppen sich aus dem Walde, welchen sie durchzogen hatten, in eine zur linken

Hand gelegene Senkung ziehen sollten, um ihre Zahl dem Gegner zu verbergen und recognoscirte dann selbst die feindliche Stellung genauer. Unweit des Feindes hielten 18 Geschwader Litthauer, welche anfangs versprachen, sich an dem Kampfe gegen die Schweden betheiligen zu wollen, später aber, als das Gefecht begann und keine rechte Entscheidung, damit aber auch keine Aussicht auf reiche Beute zeigte, ruhige Zuschauer desselben blieben. Hierauf nur beschränkt sich in Wahrheit die Angabe Carlson's in seiner Geschichte Schwedens, wonach Schöning 1000 Polen zur Verstärkung gehabt haben soll.

Der Feind in der Stärke von 3000 Mann stand anfangs auf einer dominirenden Anhöhe, zog sich jedoch beim Anrücken der Brandenburger etwas zurück. Schöning sprengte sogleich mit einigen Reitern auf die vom Gegner verlassene Höhe vor, stellte hier eine Vedette auf, um dessen weitere Schritte zu beobachten und entdeckte hierbei, daß derselbe sich in dicht geschlossener Ordnung nach dem nächsten Dorfe[1]) zurückgezogen und nur einige Escadrons in der Stärke von 300 Pferden als Nachhut zurückgelassen habe. Die bedeutende Stärke des Feindes und besonders seine immer noch zahlreiche Artillerie waren Schöning nicht entgangen. Er selbst hatte kaum noch 1200 Reiter und Dragoner bei sich und es erschien mehr als gewagt, den Gegner mit diesen außerdem noch sehr ermüdeten Truppen anzugreifen. Wagte er jedoch andererseits den Angriff nicht, so waren alle seine bisherigen Märsche und Anstrengungen nutzlos und bei Freund und Feind gerieth er in den Verdacht der Furcht. Zuletzt aber war es bei dem gänzlichen Mangel an Lebensmitteln und Futter für ihn unmöglich, denselben Marsch zurückzumachen. Und so entschloß sich denn der unerschrockene ritterliche Schöning ganz im Sinne eines kühnen Reiterführers, obschon er nicht dieser Waffe angehörte, den Angriff zu wagen. Seine bewährten Obersten Sydow, Strauß, Wilmersdorf und Dewitz standen ihm hier treu zur Seite und theilten die Meinung ihres Generals, den Feind unverzüglich anzugreifen. Da das Terrain eine breitere Front einzunehmen nicht gestattete, wurden die Reitergeschwader in doppelter Tiefe (es ist unklar, ob man hierunter eine Tiefe von 8 Mann oder eine Aufstellung in 2 Treffen verstehen soll) aufgestellt, während die Dragoner absitzen, das Holz, welches im Rücken lag, und die zu beiden Seiten der Anhöhe sich nach vorwärts, nach dem Feinde zu hinziehenden Gebüsche, zwischen denen die Geschwader der Reiterei ihre Aufstellung genommen hatten, besetzen mußten. Die in der Mitte aufgestellten vordersten Escadrons erhielten hiernach den

---

[1]) Der Name dieses etwa ¾—1 Meile von Telcze wahrscheinlich auf der Straße von hier über Szidiki nach Amboten gelegenen Dorfes ist nirgends genannt. Es scheint in der Nähe von Gadonow gesucht werden zu müssen.

Befehl, sogleich auf die feindliche Arrièregarde zu fallen. Erst gegen 4 Uhr Nachmittags eröffnete Oberst v. Dewitz das Gefecht und warf im Anfange desselben einzelne Escadrons des Feindes über den Haufen, worauf Schöning den Befehl ertheilte, daß auch die übrige Reiterei vorbrechen, so wie die Dragoner aus den Büschen gegen die Flanken des Feindes vorgehen und dieselben beschießen sollten. Auf beiden Seiten focht man mit der höchsten Tapferkeit und nur Schritt vor Schritt wichen die Schweden zurück. Besonders bedeutend war ihr Verlust an Offizieren, welche ihren Leuten mit der anerkennungswerthesten Aufopferung ihrer Person vorangingen und dazu in großer Zahl — Pufendorf spricht von je 10 vor den einzelnen Geschwadern — sich vor der Front ihrer Leute befanden[1]). Eine Stunde hindurch währte der heftige Kampf ohne eine rechte Entscheidung herbeizuführen, dann trat, gleichsam um erst neue Kräfte zu schöpfen, auf beiden Seiten unwillkürlich eine halbstündige Pause ein, während welcher nur die kleinen schwedischen Feldgeschütze die Brandenburger, jedoch ohne rechten Erfolg, mit Kartätschen beschossen. Dagegen war das Feuer der Dragoner auf die schwedische Reiterei von solcher Wirksamkeit, daß diese sich genöthigt sah, ihre Infanterie zu ihrem Schutze heranzurufen, um sich nur des lästigen Andrangs der Dragoner erwehren zu können. Aber auch die Infanterie ward durch das Feuer der Dragoner, welche die Schweden bis auf 60 Schritte herankommen ließen und dann erst ihr Feuer mit einer mörderischen Wirkung eröffneten, derartig mitgenommen, daß sie sich nicht weiter vorwärts wagte. Dagegen machte der Feind nun den Versuch, sich auf die bei den Dragonern haltende brandenburgische Reiterei zu werfen, um sie zu verjagen und in dieser Weise die Dragoner abzuschneiden. Hierdurch bekam das Gefecht erneutes Leben; es währte etwa eine halbe Stunde, in der es den brandenburgischen Reitern und Dragonern gelang, ihre Stellung zu behaupten und des Feindes Angriff abzuweisen. Ueberdies war nach dem nun 2 Stunden andauernden Gefecht die Dunkelheit hereingebrochen; sie fand das schwedische Heer in dichten Massen noch in seiner Stellung, aber Schöning war nicht gewillt, dasselbe so leichten Kaufs abziehen zu lassen und beschloß deshalb, in der Dunkelheit nochmals den Angriff zu wagen. Während nur die Dragoner in den Büschen auf beiden Seiten der Höhe abgesessen blieben, ließ er die übrigen Dragoner aufsitzen und warf sich mit diesen und seinen Reitern

---

[1]) Die große Zahl der Offiziere vor den einzelnen Geschwadern rührte hauptsächlich wohl davon her, daß letztere wegen der bisherigen großen Verluste aus mehreren Compagnieen zusammengestellt waren, um doch noch einige Widerstandskraft zu besitzen. Außerdem mögen in Folge der Kälte auch verhältnißmäßig mehr Leute als Offiziere umgekommen sein, da diese sich im Ganzen doch wohl besser dagegen zu schützen vermochten als der gemeine Mann.

nochmals auf den Feind; die Dunkelheit war jedoch zu groß und trat störend dazwischen, so daß es unmöglich war, den Freund vom Feinde unterscheiden zu können. Außerdem aber hielten die Schweden mannhaft Stand, so daß Schöning, obschon 3 seiner Escadrons noch nicht zur Attake gekommen waren, schließlich sich doch genöthigt sah, das Gefecht abzubrechen. Dieses war zuletzt in ein wildes Durcheinander ausgeartet, in einen Kampf von Mann gegen Mann, und beide Theile waren in einer sehr bedenklichen Weise unter einander gemischt, so daß Schöning hierbei selbst unter die schwedischen Reiter, welche er für die seinigen angesehen hatte, gerathen war. Unfehlbar wäre er hierbei von einem feindlichen Reiter erschossen worden, wenn nicht der brandenburgische Hauptmann Meier, welcher glücklicher Weise seinem Generale gefolgt war, dem schon mit der Pistole nach Schöning zielenden schwedischen Reiter diese aus der Hand geschlagen und ihn dadurch schnell aus der Gefahr befreit und in Sicherheit gebracht hätte.

So endete erst in dunkler Nacht und nach vollständiger Erschöpfung beider Theile der mörderische Kampf, welcher zugleich der letzte dieses Feldzugs sein sollte. Von schwedischer Seite war hierbei nur der linke Flügel der Schweden, welcher die Arrièregarde bildete, unter dem General-Lieutenant Graf Wittenberg mit einem Theile der Infanterie zum Gefecht gekommen, während der rechte Flügel schon einen weiteren Vorsprung auf dem Rückzuge gewonnen. Der Kampf hatte beiderseits schwere Opfer gekostet, ohne daß ein wirkliches Resultat darin erzielt worden wäre, ohne daß einer der beiden Theile sich füglich den Sieg hätte zuschreiben können. Die Schweden besonders hatten an diesem Tage mit wahrer Verzweiflung gekämpft und waren nicht gewichen, sie äußerten später selbst, daß dieses Treffen ihnen viel gekostet hätte und daß sie einer totalen Vernichtung nicht entgangen wären, wenn die Brandenburger, welche freilich dafür zu schwach und selbst zu abgemattet waren, nicht von ihrer Verfolgung abgelassen hätten. Besonders groß war der schwedische Verlust an Offizieren, deren Leiber in übergroßer Zahl die Wahlstätte deckten, deren Kern hier fiel. Das Leib-Regiment zu Pferde zählte nicht einen dienstfähigen Offizier mehr in seinen Reihen! Edele Namen, wie Wittenberg, Oxenstierna[1]), Horn — ein zweiter Neffe des Feldmarschalls —, Hastfer, Völkersam, Vietinghof und Rehbinder befanden sich unter der Liste der Todten und Verwundeten des heutigen Tages. Nach dem Diar. Eur. blieben nemlich oder starben in Folge erhaltener Wunden: der Oberst Anrep, der Oberst Hastfer, Commandeur des Leib-Regiments, Major v. Vieting-

[1]) Der jugendliche, erst 22jährige Oberst Oxenstjerna genas bald nach seiner Ankunft in Riga von seinen Wunden. Nach andern Nachrichten wären auch General-Lieutenant Fersen und Oberst Knorring in diesem Treffen geblieben. Oberst Andermann wäre an seinen Wunden gestorben, Oberst Bistram verwundet worden.

hof, Bengt-Horn und Rittmeister Rehbinder; verwundet wurden General-Major Graf Wittenberg, Baron Essen, Oberst Graf Oxenstierna, Oberst-Lieutenant Böninghaus, die Majore Berg, Unger, die Rittmeister Bonentreich, Völkersam, Köpp (Rapp?), Blumberg und Kurßel, Hauptmann Blume u. s. w., Oberst Anrep war verwundet und von seinem Pferde geschleift in Gefangenschaft gerathen, nach Memel gebracht starb er hier an seinen Wunden. Sein Leichnam aber ward mit Bewilligung des Churfürsten nach Lievland ausgeliefert und dort bestattet. In dem Kampfe selbst, so erbittert ward er geführt, war kein Pardon gegeben worden, so daß nur sehr wenige Gefangene, darunter 2 Offiziere, eingebracht wurden. Von den Brandenburgern, deren Verlust verhältnißmäßig ein geringerer war, blieben von höheren Offizieren Oberst-Lieutenant v. Dalchow, Commandeur des Görtzkeschen Reiter-Regiments, und Major v. d. Reck. Ihre Leichen wurden auf Befehl des Churfürsten nach Königsberg gebracht und dort am 22. Februar feierlichst bestattet[1]). In dieser Weise ehrte der heldenmüthige Fürst das Andenken derjenigen Offiziere, welche für ihn und für die brandenburgische Ehre auf der Wahlstatt verblutet hatten. Nur 26 Gemeine sollen auf brandenburgischer Seite geblieben und einige 30 verwundet worden sein, eine fast zu geringe Zahl, als daß sich nicht Zweifel dagegen erheben ließen. Der Oberst-Lieutenant v. Dewitz, vom Regiment Treffenfeld, wurde von Schöning an den Churfürsten gesandt, um demselben Bericht über das Treffen bei Telcze zu erstatten, und langte am 9. Februar im Hauptquartier zu Kukernese an. Während die Brandenburger auf dem Schlachtfelde unweit des nahe dabei gelegenen Dorfes übernächtigten, zogen sich in der Nacht die Schweden jedoch in fester Ordnung durch den rückwärts gelegenen Wald ab und marschirten die ganze Nacht hindurch, mußten jedoch aus Mangel an Transportmitteln eine große Zahl Kranker und Verwundeter abermals zurücklassen. Durch ihren Rückzug erklärten sie sich selbst für besiegt. Am 8. Februar erreichte Horn über Pikeli Essern (Esserna) nach einem Marsche von c. 6 Meilen, während die Brandenburger aus allzugroßer Erschöpfung, wegen der außerordentlich starken Kälte und wegen Futtermangels die Verfolgung des Feindes vorläufig einstellen mußten. Ein von Schöning deshalb zusammengerufener Kriegsrath hatte sich aus den genannten Gründen hierfür ausgesprochen. Als jedoch Schöning durch seine Streifpartheien erfuhr, daß der Feind ebenfalls einen Halt gemacht habe, änderte er sofort seinen Plan und beschloß die Verfolgung wieder aufzunehmen. Am 10. Februar rückte er nach dem

[1]) Am 13. April erst erließ der Churfürst an die preußische Regierung den Befehl, daß die in den verschiedenen Gefechten Gebliebenen und die auf den Wahlstätten liegen gebliebenen todten Körper verscharrt werden sollten. Dieser Befehl galt selbstredend nur für seine Provinz Preußen.

curländischen Dorfe Pikeli (Lipcal?), 5 Meilen, woselbst eine große Zahl Kranker und Verwundeter vom Feinde gefangen ward, erreichte jedoch das schwedische Heer selbst nicht mehr. Am 11. Februar kam Schöning bis Kl. Eitschen[1]) (Autz?), 5 Meilen, und ließ von hier aus durch abgeschickte Partheien den fliehenden Feind bis Bauske (Buxen), nur noch 8 Meilen von Riga entfernt, verfolgen. Da die Schweden aber von Essern aus sich nach Döblen und Mitau gewandt hatten, so müssen die nachgeschickten brandenburgischen Detachements eine falsche Richtung eingeschlagen haben, was andererseits wieder schwer zu erklären ist, da selbst ohne Kundschafter die feindliche Rückzugslinie genugsam durch die vielen Todten und das stehen gebliebene Material gekennzeichnet war und deshalb unmöglich von den verfolgenden Detachements verfehlt werden konnte. Den Schweden war es jedoch gelungen, sich ihren Verfolgern gänzlich zu entziehn, so daß Schöning die Verfolgung aufgab und sich über die Windau, Amboten, Jungfernhof, Bartau längs der Küste über Rutzau nach Memel zurückzog, woselbst er am 18. Februar anlangte. Auf Befehl des Churfürsten gingen hier die Truppen Schöning's auseinander und stießen wieder zu ihren in den Winterquartieren stehenden Regimentern.

Beim Kriegsglück des Churfürsten hatten sogleich die Polen ihre bis dahin sehr reservirte Haltung geändert; ebenso hatte Pac, als der Churfürst in Samogitien einrückte, zwar erklärt, daß er den Durchmarsch desselben ebenfalls nicht gestatten könnte, war aber dennoch, wie wir gesehn haben, seinen Truppen nirgends hinderlich gewesen, sondern hatte vielmehr den Schweden noch fortwährend großen Abbruch gethan. Ja viele polnische Magnaten hatten persönlich dem Churfürsten ihre Hochachtung bezeugt, wenn dagegen schon auch andere wieder, die im französischen Solde standen, laut ihre Stimme über die Verletzung des polnischen Gebiets Seitens der Brandenburger erhoben.

Wenden wir uns jetzt zum Schlußact des Trauerspiels, zu den letzten Tagen des Rückzugs der schwedischen Armee. Die Schweden hatten sich von Essern am 9. Februar nach der Gegend von Zwarden, am 10. nach Döblen an der Berse-Aa, 8½ Meilen von Essern, zurückgezogen, am 11. Februar[2]) — nach andern Nachrichten schon am 10. —

---

[1]) Andere lassen Schöning an diesem Tage bis Essern, nur etwa 1½ Meile weiter, kommen. Dagegen ist nach dem Berichte Schöning's an den Feldmarschall Derflinger er dem Feinde bis Klein Eitschen gefolgt, etwa 8 Meilen von der liefländischen Grenze entfernt und hat von hier ab die Schweden nur noch durch Detachements bis Bauske — also in falscher Richtung — verfolgen lassen. v. Orlich nennt den Ort Essern, Echsern.

[2]) Daß Horn schon am 10. Mitau erreicht hätte, erscheint kaum möglich, denn dann hätten die Schweden am 9. über 8 Meilen, nemlich von Essern bis Döblen, zurücklegen müssen, eine Leistung, welche für sie in dem damaligen Zustande kaum zu ermöglichen gewesen sein dürfte. Außerdem würden andererseits die Schweden in den

passirte Horn theils Mitau[1]), theils umging er die Stadt in nördlicher Richtung. In Mitau selbst fand Horn nicht allein Vorräthe an Hafer, Heu und Proviant, welche von Riga aus dem Heere entgegengeschickt worden waren, sondern der Herzog selbst stellte auch für die im höchsten Grade ermatteten und hinfälligen Truppen 2—300 bespannte Schlitten, um sie nach Lievland überzuführen. Am 13. Februar passirte das Heer, nachdem es das letzte Nachtlager auf curländischem Gebiet bei Kalnzeen (Kalnzeichen), 2 Meilen von Mitau, gehabt hatte, die curländische Grenze und betrat Lievland's Boden. Am folgenden Tage — 14 Februar — erreichte Horn, den Marsch um die Bab'sche See einschlagend, über Böhlen Riga.

Als sein Heer die vaterländische Grenze betrat, soll es nach den meisten Angaben nicht über 3000 Mann (das Diar. Eur. spricht dagegen von 6—7000 Mann, worunter über 1000 Kranke), davon kaum noch 500 Mann Fußvolk in 17 Fahnen, deren einzelne aus nur 20—40 Mann bestanden, gezählt haben. Auch die Reiterei war total vernichtet; in den vollzähligsten Compagnieen wurden nur noch 19 Mann, also etwa $\frac{1}{5}$ ihres Bestandes, gezählt, die meisten dagegen hatten nur noch 6—10 Mann. Bei vielen Compagnieen befanden sich mehrere Standarten, ein Beweis, daß einzelne Compagnieen total aufgelöset waren. Noch 20 Geschütze führte das Heer auf Schlitten mit sich; wo die übrigen 20 Stücke, denn höchstens nur c. 10—12 werden in allen Berichten als auf dem Marsche zurückgelassen erwähnt, geblieben waren, darüber vermögen wir keine Aufklärung zu geben. Beim ganzen Heere sollen sich nur noch etwa 1000 Gesunde befunden haben.

Bis zum letzten Tage hatte jeder Marsch, jedes Nachtlager zahlreiche Opfer gefordert. Nach Berichten von Augenzeugen sollen noch in Curland die Soldaten auf den Märschen wie Fliegen gefallen sein, so daß z. B. auf der Strecke Duzen- (Dooben?) Versickhof man alle 50 Schritte einen Todten fand; die Offiziere konnten ihre Leute nur noch mittelst Schläge vorwärts treiben. In dem letzten Nachtlager auf curländischem Gebiet bei Kalnzeichen starben noch 20 Mann. Die Leichen der Gefallenen sahen eher Schatten und Gespenstern, denn

---

nächsten Tagen, vom 11—13. Februar, kaum $3\frac{1}{2}$ Meile, nemlich von Mitau nach der lievländischen Grenze zurückgelegt haben.

[1]) Schöning's Bericht an den Feldmarschall Derflinger sagt dagegen, daß die Schweden Mitau rechts lassend, sich über die Babsche See auf Dohlen (Böhlen?) zurückgezogen hätten. Es muß befremden, daß er dennoch, obschon er, wie wir hieraus sehen, die Rückzugslinie der Schweden genau kannte, Detachements zu ihrer Verfolgung in die entgegengesetzte Richtung nach Bauske (Buske oder Buxen) entsandte, wohin sich nicht ein Schwede zurückgezogen zu haben scheint. Möglicher Weise erfuhr Schöning erst später, nachdem er die Detachements schon nach jener falschen Richtung abgesendet, daß die Schweden doch eine andere Rückzugsrichtung gewählt hätten.

Menschen ähnlich. Noch in den letzten Nachlagern war den Unglücklichen keine Ruhe zu Theil geworden, denn der Schreckensruf, daß die Brandenburger kämen, hatte sie auch hier noch alarmirt.

Nur etwa ein Viertheil seines Heeres, nemlich kaum 4000 Mann — andere Nachrichten sprechen sogar nur von 2500 Mann, das Diar. Eur. dagegen, wie wir schon gesehen haben, von 6—7000 Mann — mag Horn von seinem Heere zurückgebracht haben und von diesem Reste sollen kaum noch Tausend im Stande gewesen sein, die Waffen zu führen! Den größten Theil der Zurückgekehrten, welche wohl den Keim des Todes schon in sich tragen mochten, rafften noch in der nächsten Zeit Krankheiten dahin, da in Riga das Fleckfieber ausbrach. Den Erfrorenen aber mußten vielfach Arme und Beine abgenommen werden.

Die ganze Armee war im höchsten Grade über den Feldmarschall aufgebracht, Offiziere und Leute beklagten sich laut über seine schlechte Heerführung, und glaubten, daß diese ihm den Kopf kosten werde. Allein Carl XI. beurtheilte, so wie einst König Philipp von Spanien seinen Admiral Medina Sidonia, gnädig; und ganz in ähnlicher Weise, wie er vor zwei Jahren nach der unglücklichen Seeschlacht von Kiöge tröstend und aufrichtend an ihn geschrieben, so machte er ihm auch jetzt wieder keinerlei Vorwürfe über den unglücklichen Ausgang des Zuges, sondern sprach nur Anerkennung seiner Tapferkeit und seines vorsichtigen Benehmens, so wie Mitleid über seine Travails und Märsche aus.

In Riga selbst herrschte die größte Bestürzung[1]) und eine so allgemeine tiefe Trauer, daß sich die Geistlichen genöthigt sahen, von den Kanzeln herab Trost zu spenden. Allgemein war die Befürchtung, daß in kürzester Zeit der Große Churfürst mit seinem Heere vor der Stadt erscheinen und sie in ähnlicher Weise, wie Stettin und Stralsund, mit Wurf- und Brandgeschossen überschütten werde. Die Besatzung von Riga war nicht allein zu schwach, um das Schloß und die Außenwerke besetzen zu können, sondern bestand auch aus wenig tüchtigen und guten Truppen; ja selbst das wichtige Schloß, welches die Stadt dominirte, war noch nicht einmal in seinen Werken vollendet, obschon seit 1675 an dem besseren Vertheidigungszustand desselben gearbeitet worden war und der Adel dazu die nöthigen Arbeiter, Gespanne und Geldbeiträge bewilligt hatte. Wegen der Schwäche der

---

[1]) Ein wahrhaft panischer Schrecken herrschte zur Zeit in Riga, ähnlich wie in Rom nach der Cannensischen Schlacht. Die Kinder auf den Gassen weinten und schrieen: der Churfürst kommt, der Churfürst kommt! Alle flüchteten in die festen Plätze des Landes. Besonders mißtrauisch war man gegen die in der Stadt anwesenden Polen, weil das Gerücht ging, daß Pac zugleich mit dem Churfürsten vor Riga erscheinen würde.

Besatzung mußten die Bürger[1]) der Stadt die Wachen beziehen. Der Schrecken, die Befürchtung eines Ueberfalls war so groß, daß man die Thore gänzlich sperrte und mehrere Tage lang Niemand aus- noch einließ, oder wem ja der Eingang gewährt ward, der durfte nur unter militairischer Begleitung seinen Geschäften obliegen und mußte hiernach sogleich wieder die Stadt verlassen. Die engen Straßen der Stadt waren durch die vom Lande her geflüchteten Güter vollständig gesperrt, die Häuser und Speicher aber mit großen Vorräthen von Hanf und Leinen angefüllt, so daß ein Bombardement die Stadt mit allgemeinem Brand und gänzlicher Vernichtung bedrohte. Der Commandant, General-Lieutenant v. Fersen, ließ schon die Vorstädte theilweise abbrechen, die Wälle mit Wasser begießen, um sie zu Eisfeldern umzuwandeln und das Eis der Düna öffnen. Selbst die Frauen betheiligten sich an diesen Vertheidigungs-Arbeiten. So groß war der Schrecken, welcher dem brandenburgischen Namen voranging.

Unter den lievländischen Bauern aber machte dieser Zug eine Epoche, sie nannten ihn nur den brandenburgischen Marsch und datirten vielfach ihre Begebenheiten von demselben an.

Beleuchtung des Zuges.

Der Zug, in der Idee von der Diplomatie entworfen, beruhte auf der Unterstützung anderer Mächte, die jedoch ausblieb. Der Hauptgrund des Mißglückens jedoch lag weniger hierin, als in der großen Entblößung, in welcher man das Heer gelassen, in der übergroßen Eilfertigkeit, mit welcher man die Anstalten ursprünglich dazu getroffen, dann in der Langsamkeit der Ausführung, in den durch die ungünstige Jahreszeit, Hunger und Krankheiten hervorgerufenen Widerwärtigkeiten, zuletzt endlich in der Heerführung selbst, welcher es an Energie gemangelt zu haben scheint. Nach allen Berichten hat das schwedische Heer den größten Mangel an Geldmitteln und in Folge dessen an Verpflegung, Bekleidung und selbst an Bewaffnung gelitten und ohne allen Zweifel ist dadurch nicht allein der Anfang zu seiner Auf-

---

[1]) Die schon im Frieden bewaffnete Bürgerschaft in Riga, dieselbe mußte sich selbst mit Ober- und Untergewehr versehen, scheint für die schon damals gut bevölkerte Stadt, welche mindestens an 25—30000 Einwohner zählen mochte, doch nur sehr wenig zahlreich gewesen zu sein, denn sie betrug unter anderm im Jahre 1691 nur 270 Mann. Dieselbe mußte sich alljährlich — am Anfange jedes Monats von Mai bis September — im Scheibenschießen üben und ward ebenso vom General-Gouverneur alle Jahre gemustert. Als im Jahre 1656 die Russen Riga belagerten, hatten sich 1500 Bürger an der Vertheidigung sehr ehrenvoll betheiligt.

lösung herbeigeführt, sondern diese sogar mehr hierdurch als durch das Schwert des Gegners verschuldet worden. Denn es kann und darf nicht geläugnet werden, ohne auch damit der brandenburgischen Tapferkeit zu nahe treten zu wollen, daß die schwedische Armee bei mehreren Gelegenheiten und gerade zuletzt noch unweit Telcze die alte Tapferkeit bewährte und sich, besonders das finnische Fußvolk, brav schlug. Daß die Schweden aber sich im Ganzen brav geschlagen haben, geht daraus hervor, daß unerachtet nur etwa ein Drittheil ihres Heeres den vaterländischen Boden wieder erreichte, alle Nachrichten doch darin übereinstimmen, daß sie nur wenige Geschütze und diese etwa nicht während der Gefechte, in denen sie thatsächlich zur Verwendung kamen, verloren haben, sondern dieselben aus Mangel an Bespannung und wegen der schlechten Wege stehen zu lassen gezwungen waren. Kelch sagt, sie hätten nur 3 Geschütze und 2 Mörser stehen lassen, aber alle Pulverwagen in Samogitien verloren, alle übrigen Geschütze hingegen gerettet. Ebenso sagt Beaujeu — welcher freilich in schwedischem Interesse schrieb — daß die Schweden beim Rückzuge im Ganzen nur 4 Kanonen stehen ließen, sie also wirklich nicht verloren haben. Die brandenburgischen Angaben sprechen ebenfalls nur von 11[1]) stehen gebliebenen und keinen eroberten Geschützen. Dennoch bleibt es unerklärlich, wo die übrigen Geschütze geblieben sind, da die Schweden nach allen Angaben mit c. 56 Geschützen ausrückten, aber nur deren 20[2]) zurückgebracht haben sollen.

Diese Thatsache, daß die Schweden kein einziges Geschütz im Gefechte selbst verloren haben, spricht deutlich genug für die unerachtet alles Unglücks und aller physischen Leiden noch immer feste Haltung der Armee. Ebenso wurden im Ganzen nur 8 Fahnen der Reiterei und 1 Infanterie-Fahne von ihren Gegnern erbeutet, eine Zahl, die

---

[1]) Nemlich in Swinge 3 12-Pfünder und 1 Mörser, dann nach v. Orlich allein zwischen Tilsit und Coadjuten 2 12-Pfünder, 2 8-Pfünder und 1 Mörser, in Twer 2 kleine Geschütze. Einige von den erbeuteten schweren schwedischen Geschützen, welche sehr schön, aber für die Campagne zu schwer waren, wurden mit dem 50- (80?)pfündigen Feuermörser nach Berlin geschafft. Der Feuermörser war nur wenig kleiner als der größte, den der Churfürst vor Stettin angewandt hatte, es scheint demnach ein 80pfündiger Mörser gewesen zu sein. In Königsberg waren 2 schwedische Stücke, wahrscheinlich diejenigen aus Twer, so wie das Zelt Horn's, welches man erbeutet hatte, stehen geblieben.

[2]) In seinem Schreiben an den Fürsten zu Anhalt d. d. Pillau, 16. Februar 1679 sagt der Churfürst: er habe die sichere Nachricht erhalten, daß der Feind von seiner ganzen Artillerie, welche in 34 Stücken und 2 Feuermörsern (?) bestanden, nur 8 Regimentsstücke davon zurückgebracht habe, die übrigen seien von ihm gänzlich im Stich gelassen worden, die größten davon wären ihm, dem Churfürsten zu Theil geworden, die anderen aber vom Feinde ins Wasser gesenkt worden.

Die Nachricht des Churfürsten scheint jedoch nach demjenigen, was wir über die Rettung der schwedischen Artillerie wissen, eine falsche gewesen zu sein.

beim ersten Blick wohl immer noch ziemlich bedeutend erscheinen mag, jedoch wenig zu bedeuten hat, wenn man in Betracht zieht, daß in damaliger Zeit jede Escadron und Compagnie ihre besondere Fahne führte. Daß zuletzt besonders die schwedischen Offiziere sich höchst brav geschlagen haben und ihren Leuten überall mit Hingebung ihres Lebens bei allen Gefahren und Kämpfen vorangegangen sind, das bezeugen sämmtliche Nachrichten, dafür spricht die Zahl von über 100 vor dem Feinde gebliebenen Offizieren!

Betrachten wir jedoch andererseits auch die Schattenseite des Bildes. Es kann nemlich nicht in Abrede gestellt werden, daß seit Carl's X. Gustav Tode sich die Disciplin in der schwedischen Armee gelockert, daß viele Mißbräuche und Gebrechen sich in die Armee-Verwaltung eingeschlichen und daß grade die lievländische Armee vorzugsweise darunter gelitten hatte. Grade die Hauptwaffe des Heeres, die Reiterei, befand sich im lievländischen Heere nach allen Nachrichten in wenig gutem Zustande. Zu spät für die Jahreszeit ward der Zug unternommen, strenge Kälte wechselte mit länger andauerndem Regen und besonders waren es die Bivacs, bald im Kothe, bald wieder auf streng gefrornem Boden, welche die Armee schon vor ihrem Einrücken in Preußen in sehr bedeutendem Maaße geschwächt hatten. Der Vorwurf aber ist Heinrich Horn wohl mit Recht zu machen, daß er die Zeit in Preußen bis zur Ankunft des Großen Churfürsten, nemlich fast zwei Monate, nicht besser benutzt hat, sowohl um die Armee sich retabliren zu lassen und Magazine in den reichen Districten anzuhäufen, als auch um irgend etwas zu unternehmen, wodurch er sich den Besitz von Preußen hätte sichern oder wenigstens doch seinem erst heranrückenden Gegner die Aufgabe erschweren können. Horn scheint jedoch wenig Thatkraft entwickelt zu haben, außerdem aber scheint auch unter den höheren Offizieren, wie dies aus dem Vorfalle bei Polangen ersichtlich, es nicht blos an rechter Einigkeit gefehlt, sondern selbst Zwietracht unter denselben geherrscht zu haben. Ebenso scheinen nach allen Nachrichten die höheren Offiziere wenig Sorgfalt für das leibliche Wohlergehen ihrer Truppen geübt zu haben.

In wie weit die Heerführung Horn's den elenden Ausgang der Expedition verschuldet hat, dürfte heutigen Tages nicht mehr genau festzustellen zu sein. Mindestens aber und mit ziemlicher Gewißheit muß ihn der Vorwurf treffen, daß er mit großer Sorglosigkeit, geringer Thätigkeit und ohne rechte Energie den Oberbefehl geführt hat. Er soll gegen seinen Willen den Oberbefehl übernommen haben; möglicher Weise liegt in diesem Widerwillen der Schlüssel zu seiner energielosen und schlaffen Heerführung.

Diese Expedition nach Preußen bildet den wahren Schlußact des damaligen Krieges mit Schweden, sie endete gleich wie der vor vier

Jahren von Pommern aus in die Marken unternommene Einfall in derselben unglücklichen Weise für den Angreifer. Dennoch schien es anfangs, als ob der Krieg nicht beendet wäre, denn nicht allein traf man in Lievland sogleich alle Anstalten, um ein neues Heer aufzustellen[1]), wozu man in der Provinz selbst Truppen warb[2]) und neue Regimenter aus Schweden selbst heranzog, um mit demselben den Einfall in Preußen nochmals zu wiederholen, sondern auch die Franzosen, welche hauptsächlich Schweden zu dem ganzen höchst unglücklichen und an Leiden reichem Kriege veranlaßt hatten, verließen dieses im Unglücke nicht, sondern bedrohten die churfürstlichen Besitzungen am Rheine in so nachdrücklicher Weise, daß der Churfürst dadurch endlich zu den für ihn höchst unbefriedigenden, für Schweden dagegen sehr günstigen Bedingungen des von ihnen dictirten Nimwegener Friedens genöthigt ward. Wohl durfte Carl XI. deshalb zu seinem Rathe am 30. September 1679 die Worte sprechen: Für einen so ehrenvollen Frieden bringen wir dem großen Gott den innigsten Dank, da er alle menschliche Macht und Erwartung übersteigt!

Die Leistungen des brandenburgischen Heeres waren über alles Lob erhaben, sie waren fast übermenschlich zu nennen. In kaum 40 Tagen, einschließlich der Ruhetage, hatte dieses Heer mit wahrem Gottvertrauen, mit höchster Hingabe und wahrhafter Opferfreudigkeit für seinen hohen Kriegsherrn über 100 deutsche Meilen zurückgelegt, bei einer Kälte, welche in wenigen Tagen selbst das frische und curische Haff gefrieren ließ, bei abwechselndem Regen und Schneegestöber, meist sehr unzureichender Verpflegung, überhaupt auf elenden Land- und Waldwegen voll von schwierigen Defiléen.

Aber das Beispiel des Muths und der Todesverachtung ihres Kriegsherrn riß das brandenburgische Heer zu jenen Thaten hin. In

---

[1]) Horn selbst soll sich gegen den König erboten haben, eine neue Armee aufzustellen und mit derselben den Zug zu wiederholen. Anfangs März wurden erst die in Riga stehenden Reste der Expeditions-Armee abgelöset und in die Winterquartiere verlegt, so wie neue Truppen nach Riga herangezogen. Die Uneinigkeiten unter den Generalen währten noch in Riga fort. Der alte General-Lieutenant v. Fersen wurde dabei selbst mit seinem Vetter handgemein, so erbittert waren die Gemüther gegeneinander, indem ein Jeder dem Andern die Schuld der verunglückten Expedition vorwarf.

[2]) Der General-Gouverneur Christer Horn verlangte zugleich, daß sowohl die Adelsfahne als auch die leichte Reiterei auf das Baldigste ergänzt und vom Lande verpflegt werden solle. Der Adel verstand sich dazu, die Adelsfahne wieder zu completiren, doch nur unter der Bedingung, daß sie nicht mehr über die Grenze geführt werde; die Ergänzung der leichten Reiter, welche der Adel der Krone ganz übergeben habe, sei nicht mehr seine, sondern des Königs Sache. Die Verpflegung der Truppen aber könne er wegen des vergangenen Mißjahres unmöglich übernehmen. Alles was er thun könnte, wäre, die aus Schweden kommenden Truppen beim Durchzuge zu verpflegen.

dieser magischen Kraft, in diesem Zauber der ganzen Persönlichkeit des Churfürsten liegt der Schlüssel zu jenen wahrhaft überraschenden und beinahe übermenschlichen Leistungen, welche noch heute uns mit wahrer Bewunderung erfüllen müssen.

Möchte ein jeder feindlicher Einfall in unser theures Vaterland ein gleiches Ende finden!

Am 19. Februar wurde für das glückliche Ende des Feldzugs ein allgemeines Dankfest in allen brandenburgischen Landen angeordnet, denn nicht seiner Macht, sondern nur allein der Güte und Gnade Gottes schrieb der gottesfürchtige, fromme Churfürst seinen Sieg zu.

Berichtigungen.

Seite 26 Zeile 21 v. o. lies: Schacken statt Schauken,
» 31 Anm. 2 Zeile 1 lies: 1667 statt 1767.

Berlin, gedruckt in der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei (R. v. Decker).


Rigaischer Meerbusen
Lievland
Curland
Windau
Pilten
Irbe
Talsen
Abau
Kandau
Goldingen
Samiten
Birsen
Tuckum
Dünamünde
Bohlen
Riga
Aa
Hasenpoth
Lüttringen
Bersikhof
Kalnzeichen
Dahlen
Düna
Schrunden
Frauenburg
Dooben
Döblen
Mitau
Zwarden
Funkenhof
Ambaten
Essern
Autz
Pykeln
Bauske
Bartau
Gadonów
Telcze
Zorany
Twer
Krottingen
Szawle

SKIZZE
vom
Herzogthum Preussen, Samogitien u.
Curland
zum Verständniſs des Winterfeldzugs 1678/79

entworfen von Riese

1864.

